

Stadtratssitzung

Donnerstag, 18. Juni 2015, 15.00 Uhr, 17.00 Uhr und 20.30 Uhr
Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 9 vom 07.05.2015)	2014.SR.000343
2. Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Wahlen Legislatur 2013–2016; Ersatzwahl	2013.SR.000437
3. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Testplanung – Optimierung Velolösung Umfeld Bubenbergplatz (TVS)	2015.SR.000155
4. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Wie wird das TRB-Projekt in den Gemeinden abgerechnet? (TVS)	2015.SR.000156
5. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Rudolf Friedli, SVP): Stadtnomaden – Never ending Story auf Kosten der Steuer! Wie lange noch? (PRD)	2015.SR.000157
6. Jahresbericht 2014 (vgl. beiliegender Ablaufplan)	2014.FPI.000099
7. Reglement über die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen (Abstimmungsbotschaft), 1. Lesung (FSU: Ammann / FPI: Schmidt)	2015.FPI.000023
8. Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Burgernziel/Tramdepot und alte Dienstbarkeitsverträge: Ist die Ablösung der alten Verträge wirklich nur eine blosse Formsache? (FPI: Schmidt)	2015.SR.000119
9. Bericht über die Verwaltungskontrollarbeit der Aufsichtskommission (AK) im Jahr 2014 (AK: Hess)	2013.SR.000100
10. Tätigkeitsbericht 2014 der Ombudsstelle und des Datenschutzbeauftragten an den Stadtrat (AK: Hirsbrunner)	2004.SR.000166
11. Teilsanierung KITA Ausserholligen; Baukredit (PVS: Kruit / BSS: Teuscher)	2015.PRD.000029
12. Dringliche Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Keine Ausnahme vom Denkmalschutz für die Reithalle: Das geltende Recht ist auch dort endlich durchzusetzen und die kommenden Leistungsvereinbarungen sind entsprechend anzupassen!; <i>Ablehnung</i> (GuB: Tschäppät) <i>verschoben vom 21.05.2015 und 04.06.2015</i>	2015.SR.000064
13. Dringliche Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Keine BLS-Werkstätte im Riedbach Buech!; <i>Ablehnung</i> (PRD: Tschäppät) <i>verschoben vom 04.06.2015</i>	2015.SR.000084
14. Dringliche Motion Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Rettet 340 BLS-Arbeitsplätze in der Stadt Bern; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat</i> (PRD: Tschäppät) <i>verschoben vom 04.06.2015</i>	2015.SR.000085

- | | |
|---|----------------|
| 15. Dringliche interfraktionelle Interpellation GFL/EVP, GB/JA!, SVP (Matthias Stürmer, EVP/Franziska Grossenbacher, GB/Luzius Theiler, GPB-DA/Ueli Jaisli, SVP): BLS-Werkstatt auf der grünen Wiese? (PRD: Tschäppät) <i>verschoben vom 04.06.2015</i> | 2015.SR.000086 |
| 16. Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): BLS-Bauten im Riedbach Buech: PRD und Stadtplanung quo vadis? (PRD: Tschäppät) <i>verschoben vom 04.06.2015</i> | 2015.SR.000088 |
| 17. Motion Fraktion GFL/EVP (Daniel Klauser, GFL): Die Stadtpräsidentin oder der Stadtpräsident muss eine Mehrheit der Wählenden hinter sich wissen!; Abschreibung/Reglement vom 16. Mai 2004 über die politischen Rechte (RPR; SSSB 141.1); Teilrevision (Abstimmungsbotschaft), 1. Lesung (SBK: Altas / GuB: Tschäppät) <i>verschoben vom 07.05.2015 und 04.06.2015</i> | 2013.SR.000037 |
| 18. Motion Christa Ammann (AL), Luzius Theiler (GPB-DA), Rolf Zbinden (PdA): Gewährleistung der Sicherheit und Überprüfbarkeit der Auszählung bei Wahlen und Abstimmungen. Einsetzung einer verwaltungsexternen Kommission; <i>Annahme als Richtlinie Punkt 1/ Ablehnung Punkt 2 und 3</i> (GuB: Tschäppät) <i>verschoben vom 26.02.2015, 07.05.2015 und 04.06.2015</i> | 2014.SR.000032 |
| 19. Dringliche interfraktionelle Motion SP, GFL/EVP, GLP, GB/JA! (Thomas Göttin, SP/Lukas Gutzwiller, GFL/Melanie Mettler, GLP/Regula Tschanz, GB): Lärmschutz und Stadtreparatur im Osten Berns (TVS: Wyss) | 2015.SR.000118 |
| 20. Motion Fraktion SP (Marieke Kruit/Michael Sutter, SP): Abfalltrennung an öffentlichen, neuralgischen Punkten in der Stadt Bern; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat</i> (TVS: Wyss) <i>verschoben vom 26.03.2015</i> | 2013.SR.000389 |
| 21. Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): 1. Mai – Abfall – entsorgen?; <i>Ablehnung</i> (TVS: Wyss) <i>verschoben vom 26.03.2015</i> | 2014.SR.000138 |
| 22. Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, FDP): Vergleich der Abfallentsorgungskosten – Wie steht Bern da? (TVS: Wyss) <i>verschoben vom 26.03.2015</i> | 2014.SR.000043 |
| 23. Motion Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher/Franziska Grossenbacher, GB): Parkplätze auf öffentlichem Grund um mindestens 10 Prozent reduzieren; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht</i> (TVS: Wyss) <i>verschoben vom 26.03.2015</i> | 2013.SR.000018 |

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 12	587
Präsenzliste der Sitzung 15.05 bis 16.30 Uhr	590
Mitteilungen des Präsidenten	591
Traktandenliste.....	591
1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 9 vom 7. Mai 2015)	591
2 Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Wahlen Legislatur 2013-2016; Ersatzwahl	591

3	Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Testplanung – Optimierung Velolösung Umfeld Bubenbergrplatz.....	592
4	Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Wie wird das TRB-Projekt in den Gemeinden abgerechnet?.....	592
5	Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Rudolf Friedli, SVP): Stadtnomaden – Never ending Story auf Kosten der Steuer! Wie lange noch?	592
6	Jahresbericht 2014	593
	Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr	608
6	Fortsetzung: Jahresbericht 2014	609
7	Reglement über die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen, 1. Lesung	615
8	Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Burgernziel/Tramdepot und alte Dienstbarkeitsverträge: Ist die Ablösung der alten Verträge wirklich nur eine blosse Formsache?	628
9	Bericht über die Verwaltungskontrollarbeit der Aufsichtskommission (AK) im Jahr 2014	628
10	Tätigkeitsbericht 2014 der Ombudsstelle und des Datenschutzbeauftragten an den Stadtrat.....	630
	Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.40 Uhr	633
11	Teilsanierung KITA Ausserholligen; Baukredit.....	634
12	Dringliche Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Keine Ausnahme vom Denkmalschutz für die Reithalle: Das geltende Recht ist auch dort endlich durchzusetzen und die kommenden Leistungsvereinbarungen sind entsprechend anzupassen!	638
13	Dringliche Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Keine BLS-Werkstätte im Riedbach Buech!	641
14	Dringliche Motion Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Rettet 340 BLS-Arbeitsplätze in der Stadt Bern	643
15	Dringliche interfraktionelle Interpellation GFL/EVP, GB/JA!, SVP (Matthias Stürmer, EVP/Franziska Grossenbacher, GB/Luzius Theiler, GPB-DA/Ueli Jaisli, SVP): BLS-Werkstatt auf der grünen Wiese?	644
16	Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): BLS-Bauten im Riedbach Buech: PRD und Stadtplanung quo vadis?.....	644
	Traktandenliste	657
	Eingänge.....	658

Präsenzliste der Sitzung 15.05 bis 16.30 Uhr

Vorsitzend

Präsident Claude Grosjean

Anwesend

Katharina Altas
Christa Ammann
Peter Ammann
Manfred Blaser
Regula Bühlmann
Yasemin Cevik
Daniel Egloff
Bernhard Eicher
Tania Espinoza Haller
Alexander Feuz
Claudio Fischer
Jacqueline Gafner Wasem
Lionel Gaudy
Katharina Gallizzi
Thomas Göttin
Hans Ulrich Gränicher
Franziska Grossenbacher
Isabelle Heer
Erich Hess

Kurt Hirsbrunner
Mario Imhof
Roland Iseli
Roland Jakob
Bettina Jans-Troxler
Stefan Jordi
Dannie Jost
Nadja Kehrli-Feldmann
Ingrid Kissling-Näf
Philip Kohli
Fuat Köçer
Martin Krebs
Marieke Kruit
Hans Kupferschmid
Annette Lehmann
Martin Mäder
Peter Marbet
Lukas Meier
Melanie Mettler

Roger Mischler
Patrizia Mordini
Seraina Patzen
Stéphanie Penher
Pascal Rub
Kurt Rügsegger
Leena Schmitter
Lena Sorg
Michael Steiner
Matthias Stürmer
Bettina Stüssi
Michael Sutter
Luzius Theiler
Regula Tschanz
Gisela Vollmer
Manuel C. Widmer
Patrick Zillig
Christoph Zimmerli

Entschuldigt

Cristina Anliker-Mansour
Mess Barry
Henri-Charles Beuchat
Rithy Chheng
Michael Daphinoff
Peter Erni
Benno Frauchiger
Rudolf Friedli

Lukas Gutzwiller
Daniel Imthurn
Ueli Jaisli
Daniel Klauser
Daniela Lutz-Beck
Christine Michel
Marco Pfister
Halua Pinto de Magalhães

Sandra Ryser
Martin Schneider
Hasim Sönmez
David Stampfli
Johannes Wartenweiler
Janine Wicki
Patrik Wyss

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD
Reto Nause SUE

Alexandre Schmidt FPI
Franziska Teuscher BSS

Ursula Wyss TVS

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär
Markus Schütz, Protokoll

Nik Schnyder, Ratsweibel
Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Monika Binz, Vizestadtschreiberin

Die Namenslisten der Abstimmungen finden sich im [Anhang](#).

Mitteilungen des Präsidenten

Vorsitzender *Claude Grosjean*: Ich teile Ihnen hiermit offiziell mit, dass sich im Stadtrat eine neue Fraktion namens Fraktion AL/GPB-DA/PdA+ aus den Mitgliedern der AL, GPB-DA und der PdA gebildet hat. Es gehören ihr an: Christa Ammann, Luzius Theiler, Daniel Egloff und Mess Barry.

Es ist ein Dankeschreiben von Solidarsuisse eingetroffen. Wir haben für die Nepal-Hilfe dieser Organisation Sitzungsgelder in der Höhe von 5040 Franken gespendet. Das Schreiben kann beim Ratssekretär eingesehen werden.

Traktandenliste

Die Behandlung von Traktandum 17 wird aufgrund der Abwesenheit von Daniel Klauser auf eine spätere Sitzung verschoben.

Vorsitzender *Claude Grosjean*: Eine Information zur Behandlung von Traktandum 6 und 7, Abstimmung über Jahresbericht und Vorlage zur Spezialfinanzierung: Wir können den Jahresbericht erst definitiv verabschieden, nachdem wir über die Spezialfinanzierung befunden haben. Weil es sich bei der Spezialfinanzierung um ein Reglement handelt, gibt es automatisch eine zweite Lesung, wenn ein Antrag dazu gestellt wird. Bisher liegt kein Antrag vor. Dennoch wird der Jahresbericht unter Vorbehalt der Genehmigung des Reglements zur Spezialfinanzierung genehmigt.

2014.SR.000343

1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 9 vom 7. Mai 2015)

Der Stadtrat genehmigt Protokoll Nr. 9 vom 7. Mai 2015.

2013.SR.000437

2 Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Wahlen Legislatur 2013-2016; Ersatzwahl

Der Stadtrat wählt als Ersatz für den zurückgetretenen Martin Mäder den von der Fraktion BDP/CVP nominierten Lionel Gaudy (BDP) in die Kommission FSU.

2015.SR.000155

3 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Testplanung – Optimierung Velolösung Umfeld Bubenbergrplatz

Alexander Feuz (SVP): Ich danke dem Gemeinderat für die aufschlussreiche Antwort. Er sagt, für die Autofahrer sei der Bahnhof bloss Transitgebiet. Wer aber jemanden zum Bahnhof bringen will, für den ist der Bahnhof auch Zielgebiet. Bezeichnend ist weiter, dass man bloss für Velos etwas machen will. Die Autofahrer dürfen im Begleitgremium nicht dabei sein. Bei allen Planungen werden stets die Interessen sämtlicher Verkehrsgruppen berücksichtigt. Man würde wohl das Autofahren am liebsten verbieten, auch beim Bahnhof, obwohl die Bevölkerung sich klar dafür ausgesprochen hat. Wir haben in dieser Sache ein Auge offen. Es darf nicht sein, dass man im Miteinander der Verkehrsteilnehmer eine Gruppe benachteiligt.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2015.SR.000156

4 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Wie wird das TRB-Projekt in den Gemeinden abgerechnet?

Alexander Feuz (SVP): Die Antwort des Gemeinderats ist aufschlussreich. Aufgrund eines Artikels im „Bund“ vermuteten wir, dass eine Gemeinde versuchen könnte, etwas abzuzweigen. Ich nehme zur Kenntnis, dass dies nicht der Fall sein soll. Ich hoffe, dass ein allfälliger positiver Schlussaldo gemäss Beiträgen der Finanzierungspartner verteilt werden wird. Unser Augenmerk liegt darauf, dass für das Tram nicht mehr wie in der Vergangenheit riesige Summen verwendet und die Interessen vieler Menschen ausgeblendet werden. Dabei denke ich daran, dass die Regionalkonferenz wieder auf den alten Zweckmässigkeitsbeurteilungen fusst und dass man die Anregung, Eil- und Direktkurse einzubringen, nicht berücksichtigt.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2015.SR.000157

5 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Rudolf Friedli, SVP): Stadtnomaden – Never ending Story auf Kosten der Steuer! Wie lange noch?

Alexander Feuz (SVP): Die Antwort ist aufschlussreich. Offenbar möchte man keine Kontrollen; es wird gesagt, dies sei Sache der Kantonspolizei. Bei vielen anderen Dingen setzt sich die Stadt Bern für Kontrollen ein. Betreffend die Ausführungen, dass es im Bereich Viererfeld/Mittelfeld immer sauber sei und es kein Littering gebe, verweise ich auf eine Reportage von Telebärn, die zeigte, was alles zurückgelassen wurde und was man alles entsorgen musste. Es ist nicht Aufgabe der Stadt, für private Vereinigungen den Dreck wegzuschaffen.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2014.FPI.000099

6 Jahresbericht 2014

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat hat den vorliegenden Jahresbericht mit allen Bestandteilen an seiner Sitzung vom 22. April 2015 beschlossen, nachdem er bereits am 11. März 2015 die Produktgruppen-Rechnung und am 18. März 2015 die HRM2-Rechnung genehmigt hatte. Er beantragt dem Stadtrat:

- Genehmigung des Jahresberichts 2014;
- Genehmigung einer Einlage von Fr. 30 749 564.05 in die Spezialfinanzierung Eis + Wasser sowie Genehmigung eines Nachkredites von Fr. 14 550 382.75 in der Dienststelle 610 Finanzverwaltung;
- Kenntnisnahme der Erfolgsrechnung 2014 nach Harmonisiertem Rechnungsmodell 2;
- Kenntnisnahme der Nachkredite zu den Globalkrediten 2014 von Fr. 9 947 602.65 in der Kompetenz des Gemeinderates;
- Kenntnisnahme des Berichts des Rechnungsprüfungsorgans.

Bern, 22. April 2015

Änderungsantrag der Finanzdelegation

- Genehmigung des Jahresberichts 2014 **unter dem Vorbehalt der Zustimmung des finanzkompetenten Organs zum Reglement über die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen.**
- ~~— Genehmigung einer Einlage von Fr. 30'749'564.05 in die Spezialfinanzierung Eis+Wasser sowie Genehmigung eines Nachkredits von Fr. 14'550'382.75 in der Dienststelle 610 Finanzverwaltung;~~
- Kenntnisnahme der Erfolgsrechnung 2014 nach Harmonisiertem Rechnungsmodell 2
- Kenntnisnahme der Nachkredite zu den Globalkrediten 2014 von Fr. 9'947'602.65 in der Kompetenz des Gemeinderats;
- Kenntnisnahme des Berichts des Rechnungsprüfungsorgans.

FSU-Sprecherin *Dannie Jost* (FDP): Ich werde Ihnen einen kurzen Einblick in die Berichtserstattung zu unserem Delegationsbesuchen geben. Es wurden über 140 Fragen gestellt, beantwortet und diskutiert.

Die Delegation SUE (Ammann/Pinto de Magalhães) hat folgende Ämter und Abteilungen besucht: Amt für Umwelt, Sanitätspolizei, Feuerwehr, Zivilschutz, Quartieramt, Wirtschaftsamt, Tierpark und ewb. Es wird berichtet, dass die Amtsstellen im finanziellen Bereich gut gearbeitet haben. Im Amt für Umwelt war der Energierichtplan im letzten Jahr ein Schwerpunkt. Es wird nun ein Monitoring und Controlling aufgebaut. Sobald das Controlling steht, werden die entsprechenden Kennzahlen angepasst. Sanitätspolizei und Feuerwehr sind 2014 in neue Gebäude umgezogen und mit den neuen Standorten zufrieden. Aus der Standortnähe entstehen auch Synergien, beispielsweise gemeinsame Betankungs- und Fahrzeugreinigungsanlagen. Aufgrund von Sparmassnahmen wurde der Berufsfeuerwehrlerngang während zwei Jahren ausgesetzt. Das Thema Personalbestand ist, auch wegen Frühpensionierungen infolge der Übergangsbestimmungen der PVK im nächsten Jahr, mit Sorgfalt zu behandeln. Die Bereitschaft zum Dienst in der freiwilligen Feuerwehr ist rückläufig. Um so wichtiger ist es, den Personalbestand bei der Berufsfeuerwehr halten zu können. Thema im Wirtschaftsamt war der Flughafen Bern und inwiefern Charterflüge dem Wirtschaftsstandort Bern dienen. Hierüber sind die Meinungen geteilt. Das Bern-Ticket, das im 1. Juni letzten Jahres eingeführt wurde,

ist als Erfolg zu verbuchen. Bei ewb wurde über die geplante Gewinnausschüttung diskutiert. Dies wird wohl ein Thema bleiben.

Die Delegation Sorg/Mäder deckte die Direktionsstabsdienste, die Kantonspolizei, das Polizeiinspektorat und das EKS ab. Man stellt fest, dass beim Eishockey bzw. dem SCB die Kosten für den Polizeiaufwand zurückgingen, während sie bei den Young Boys gestiegen sind. 2013 wurden 10'000 Stunden geleistet, 2014 waren es 17'000 Stunden. Dies hat auch damit zu tun, dass Europa-League-Spiele stattfanden. Dies war Anlass, darüber zu diskutieren, inwieweit von den Clubs verlangt werden kann, sich an den Sicherheitskosten zu beteiligen.

Nach Ablehnung des Feuerwehrreglements stellt man fest, dass es keinen Plan B gibt. Falls man die Eigentümer verpflichten möchte, Feuermelder zu installieren, müsste man dazu erst die gesetzliche Grundlage schaffen.

Die Meinungen zu den Miss-Schweiz-Wahlen lagen bei der Delegation und der SUE recht weit auseinander.

Das Dossier Reitschule ist innerhalb des Gemeinderats an Stadtpräsident Alexander Tschäppät übergegangen. Im Jahr 2015 ist in der entsprechenden Direktion ein Kredit von 50'000 Franken für die Erteilung von Drittaufträgen eingeräumt worden. Man vergab auch in der Vergangenheit Drittaufträge, diese wurden aber nicht so transparent ausgewiesen.

Das Nachtleben-Konzept ist offenbar gut angelaufen. Die Zwischennutzung der alten Feuerwehrkaserne ist in Zusammenhang mit diesem Nachtleben-Konzept ein Thema. Die SUE hat dort die Koordinationsfunktion, für die Bewilligung ist das Regierungsstatthalteramt bzw. das Bauinspektorat zuständig.

Zur Delegation FPI: Die Delegation Cevik/Stürmer/Beuchat hat die Direktionsstabsdienste, die Fachstelle Beschaffungswesen, die Steuerverwaltung, die Informatikdienste und das Finanzinspektorat besucht. Insgesamt machen die Dienststellen einen guten Eindruck. Bei der Fachstelle Beschaffungswesen wurden die Abläufe und Verfahren nochmals detailliert erklärt. Bei der Finanzverwaltung wurde betreffend Autoeinstellhalle Waisenhausplatz AG eine grosse Reserve in Aktienkapital umgewandelt, damit das Kapital später für Investitionen im Bereich P&R Neufeld zur Verfügung stehen kann. Das P&R Neufeld gehört der Waisenhausplatz AG. Es ist eine Aufstockung um ein Geschoss geplant. Der geplante Car-Terminal muss ebenfalls von der Waisenhausplatz AG mitfinanziert werden. Man meint deshalb, dass ein Aktienkapital von 2,5 Millionen Franken als risikotragendes Kapital für solche Investitionen etwas mager sei. Man wolle deshalb mit freien Reserven das Aktienkapital auf 5 Millionen Franken verdoppeln.

Das Verfahren betreffend Vergabe der Beiträge an Entwicklungshilfe ist vereinfacht worden. Neu erhalten drei grosse Organisationen während vier Jahren einen fixen Beitrag. Nach Ablauf der vier Jahre gibt es ein neues Auswahlverfahren. Das Personal bei der Steuerverwaltung ist stark ausgelastet, da die Bevölkerung der Stadt und damit auch die Anzahl steuerpflichtiger Personen wächst. Bei der Steuerverwaltung ist aufgefallen, dass die Verwaltungskosten für die Eintreibung der Übernachtungsabgabe bei Airbnb unverhältnismässig hoch sind. Es gibt 2018 bei den Informatikdienststellen neue Kennzahlen, die alle Kosten für externe Beratungsaufträge, die über die Investitionsrechnung laufen, aufzeigen sollen. Für das Finanzinspektorat wurden für das Budget 2017 neue Kennzahlen in Aussicht gestellt, damit ersichtlich wird, was das Finanzinspektorat genau macht. Die Informatikdienste haben über das Projekt Bernbox informiert. Dies ist ein Pionierprojekt der Stadt Bern, das intern auf Open-Source-Basis erarbeitet wurde. Ein solches Tool hätte sonst auf dem Markt für viel Geld eingekauft werden müssen. Im Jahresbericht ist eine falsche Zahl genannt: Es gibt im Informatikdienst nicht bloss zwei, sondern 20 Open-Source-Projekte.

Die Delegation Jost/Tschanz/Wyss war beim Personalamt, der Schul- und Büromaterialzentrale, ISB, dem Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik. Alle Amtsstellen arbeiten fleissig und gut. Von allen Amtsstellen wollten wir wissen, welches ihre drei grössten Herausforderungen bzw.

Probleme sind. Ausführlich haben wir über die Haushaltsverbesserungsmassnahmen diskutiert. Beim Personalamt waren vor allem die Zentralisierung und daraus folgende allfällige Synergien ein Thema. Die Schul- und Büromaterialzentrale arbeitet wie auch in den Jahren zuvor beispielhaft und effizient. Man befürchtet, dass das Optimum möglicherweise nun erreicht ist. Bei ISB bot die Bewirtschaftung von Immobilien Anlass zur Diskussion. Wir diskutierten ausführlich über die Aufsplitterung von Arealen in einen marktwirtschaftlichen und einen gemeinnützigen Teil. ZIMBE ist nun im zweiten Jahr. Der Erfahrungsschatz ist noch gering. Es ist seitens der Verwaltung noch nicht klar, inwiefern der Stadtrat mit den neuen Kompetenzen zurechtkommt. Hinzu kommt höherer Aufwand, weil noch eine Behörde mehr mit einbezogen werden muss. Dies ergibt mehr Schriftlichkeit – nicht mein Ausdruck – für Pinsel-Sanierungen, die im Rahmen der Instandhaltung der Gebäude gemacht werden müssen und die deutlich weniger als eine Million Franken kosten. Dies bedeutet viel Aufwand für wenig Geld. Der Stadtrat stellt nach Ansicht der Verwaltung einen Flaschenhals dar. Man schätzt, dass der Stadtrat pro Woche ein ISB-Geschäft bearbeiten sollte. Die Problematik wird sich auch bei der Kompetenzschwelle von 7 Millionen Franken für Volksabstimmungen zeigen. Allein zu Sportanlagen würden so in den nächsten 10 Jahren über 10 Volksabstimmungen vorgelegt werden. Wir müssen schauen, wie das geht.

Die FSU empfiehlt dem Stadtrat mit 8 Ja und 0 Nein, den Jahresbericht SUE zu genehmigen. Dasselbe gilt für den FPI-Jahresbericht. Es liegen keine weiteren Anträge vor.

PVS-Sprecher *Alexander Feuz* (SVP): Vorab möchte ich im Namen der Delegation der Verwaltung dafür danken, dass sie unsere teils recht spät gestellten Fragen rechtzeitig beantwortet hat.

Es gab insgesamt drei Delegationen. Ich beginne mit dem Jahresbericht der Präsidialdirektion. Die Leitung war bei Marieke Kruit, weitere Mitglieder waren Daniel Imthurn, Manfred Blaser und Michael Steiner. Ich stütze mich bei meinen Ausführungen auf die Ausführungen der Delegationsleiterin im Protokoll ab, die sehr detailliert waren. Hinzu kommt noch das Protokoll des Besuchs. Zum Hochbau: Ein wichtiger Punkt ist die Schulraumstrategie. Die Ausgangslage ist komplex, denn es sind drei Direktionen involviert: Planen tut HSB, Erstellerin ist die BSS, und ausgeführt wird der Auftrag im Rahmen von ISB/FPI. Die Aufteilung der Stadtbauten und die Angliederung an die Präsidialdirektion wurde positiv wahrgenommen. Insbesondere sind Kontakte zwischen Denkmalpflege, Stadtplanung und Bauinspektorat einfacher geworden. Ebenfalls bewährt hat sich die „Tour de Berne“. Hierzu hat die Kommission eine kurze Einführung über die gesamte Problematik bekommen, insbesondere zu Wettbewerben in den verschiedenen Stadien, die das neue Hochbauamt macht. Häufig bestehen auch bei Stadtratsmitgliedern gewisse Unklarheiten bezüglich der Genauigkeit von Kostenschätzungen. Bei der Projektierung beträgt sie plus/minus 25 Prozent, bei der Bauausführung darf sie noch plus/minus 10 Prozent betragen. Es gibt dazu Richtlinien der SIA. Im Hochbau will man schon in einer frühen Projektphase möglichst genaue Kostenschätzungen abgeben können. Das Rechnungsergebnis des Hochbaus ist besser. Es wird wesentlich länger dauern, bis die Wohninitiative in Kraft tritt. Es wurde eine Beschwerde eingereicht und es kann noch Jahre dauern, bis sie rechtskräftig wird – wenn überhaupt.

Das Stadtplanungsamt moniert fehlende personelle Ressourcen. In Bezug auf Planung wird von Verzögerungen gesprochen. Seitens des Stadtpräsidenten wurde der Finanzdirektion der Vorwurf gemacht, sie vergebe Chancen, den Wohnungsbau aktiv voranzutreiben. Es bestehe ein Ungleichgewicht zwischen dem Laiengremium des Fonds einerseits und der Verwaltung andererseits. Insbesondere verfüge der Fonds über kein eigenes Sekretariat. In der PVS haben wir darüber diskutiert, ob wir dazu einen Antrag auf Untersuchung stellen sollen. Dies wurde bei uns aber abgelehnt – wir waren der Meinung, es liege nicht in der Kompetenz der PVS, dies abzuklären. Allenfalls kann es von Mitgliedern der Finanzdelegation einen entspre-

chenden Vorstoss geben. Der Bericht selbst wurde mit 6 Ja, 0 Nein und einer Enthaltung angenommen.

Zum Jahresbericht TVS, Abteilung Konzepte öffentlicher Verkehr, Grünflächenpflege und Verkehrsplanung. Delegationsleiter war David Stampfli, Mitglieder waren Franziska Grossenbacher und Jacqueline Gafner Wasem. Es gibt hier nur kurze Ausführungen im Protokoll; dennoch möchte ich auf die wichtigen Punkte hinweisen. Der Besuch hat offenbar nur einen Drittel der vorgesehenen Zeit gedauert. Ein interessanter Punkt war der Kocherpark und die Frage, wie man diesen nutzt. Offenbar ist es eine Pilotanlage, die man Dritten zur Verfügung stellen kann. Es ist nicht geplant, dies noch anderswo zu machen. Es handelt sich um Ausnahmen. Weiter gab es Fragen technischer Art, etwa zum Velo-Gegenverkehr in der Schwarztorstrasse. Von Franziska Grossenbacher wurde ergänzt, dass in der Schnittstellenplanung zwischen Verkehrsplanung und Tiefbauamt ein gewisser Handlungsbedarf bestehe und dass es suboptimal gelaufen sei. Gemeinderätin Ursula Wyss bestätigte dies für dieses konkrete Projekt. Man sei nun daran, das Projektcontrolling zu verbessern, und diese Schnittstellenproblematik solle die absolute Ausnahme darstellen.

Zur Delegation bei den Abteilungen Tiefbauamt, Entsorgung & Recycling und Vermessung: Die Leitung lag bei mir, Mitglieder waren Michael Suter, Benno Frauchiger und Philipp Kohli. Ich verweise auf das Protokoll vom 21. Mai 2015 wie auch auf die Beilage vom 5. Mai 2015. Es wurde die Standardfrage nach den grossen Herausforderungen der TVS für die Legislatur gestellt. Gestützt auf die verabschiedeten Legislaturrichtlinien, wurden hier als spezifische TVS-Herausforderungen genannt: Zukunft Bahnhof Bern: Verkehrs- und Gestaltungslösungen im Bereich Schützenmatt, Bollwerk, Bahnhofplatz, Bubenbergplatz und Schanzenstrasse; Zweckmässigkeitsbeurteilung Wyler-Länggasse (öV); Stadtentwicklungskonzept (STEK); Verkehrs- und Erschliessungskonzepte für Stadterweiterungsgebiete Ost und West; Sicherheit der Verkehrswege, insbesondere für Schulkinder und Jugendliche; Schaffung von neuen Begegnungszonen und weiteren Verkehrsberuhigungsmassnahmen; rund um den Bahnhof werden zusätzliche 1000 Veloabstellplätze geschaffen; Abstellmöglichkeiten von Velos bei den städtischen Verwaltungsgebäuden werden erhöht; Veloverleihsystem wird ausgebaut; die Velowegverbindungen seien zu optimieren; die Aare-Achse (Aareweg zwischen dem Bärenpark und dem Dählhölzli) sei zu attraktivieren bzw. eine Verbesserung des Zugangs zum Bärenpark über die Englischen Anlagen sei anzustreben. Zu den Gebietsschutz-Quartieren an der Aare: Bis 2016 soll die Volksabstimmung über den Baukredit für den langfristigen Hochwasserschutz über die Bühne gegangen sein. Es werden Grün- und Speiseabfälle gesammelt. Werterhalt Infrastruktur: Bau des Entsorgungshofs Schermen, Umgestaltung Grosse Allmend. Weitere Punkte sind die Sanierung und Aufwertung von 30 städtischen Spielplätzen; Zwischennutzungen/Brachennutzungen; Projektierung Quartierpark im Bremgartenfriedhof; Parkanlage Holligen Nord; Projektierung Generationenpark Bienzgut.

Nach wie vor ein Problem ist, dass man beim Tiefbauamt die Ingenieurstellen teilweise nicht besetzen kann. Mit dem freien Markt und dem Bund besteht eine grosse Konkurrenz. Weiter stellten wir fest, dass beim Tiefbauamt erhebliche Abweichungen bestehen. Viele stehen in Zusammenhang mit der Umstellung auf HRM2. Man hat andere Werte und muss aufpassen, wegen der anderen Berechnungsgrundlagen nicht Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Ein wichtiger Punkt: Bei der TVS soll es aufgrund von Pensionierungen bei der Erledigung von Altlasten (alte Sonderkreditabrechnungen) zu Verzögerungen kommen. Das Ziel 2015 wird man nicht schaffen, es wird 2016 werden.

Beim Tiefbauamt will der Gemeinderat nicht im Unterhalt sparen. Es besteht also kein Druck des Gemeinderats, dass man bei Leitungen usw. spart, weil die Arbeit dort nicht sichtbar ist. Das ist nicht der Fall. – Die Polleranlagen zur Verkehrsberuhigung in der Länggasse sind mit insgesamt 500'000 Franken günstiger als andere Objekte.

Das Ergebnis der Mitwirkung Hochwasserschutzprojekt war mehrheitlich positiv. Es sind 45 Eingaben eingegangen. Eine Auswertung wird vorgenommen. Es gab Berechnungsfehler bei der Leistungsverrechnung Ökomobil. Sie liessen sich aber klären. Im Stadtrat immer wieder zu reden gaben die verschiedenen Fahrzeuge der Kehrriktabfuhr. Wir haben eine Zusammenstellung darüber bekommen, welche Fahrzeuge welcher Euro-Norm entsprechen, wie viele Fahrzeuge vorhanden sind und wann sie beschafft wurden. Es ist vorgesehen, dass die ältesten Fahrzeuge nach und nach ersetzt werden und nur noch als Ersatzfahrzeuge zum Einsatz kommen. Dieser Bericht wurde mit 6 Ja, 0 Nein und 2 Enthaltungen genehmigt.

SBK-Sprecherin *Katharina Altas* (SP): Ich lese in Vertretung von Sandra Ryser ihre Würdigung des Jahresberichts der SBK vor. Die SBK genehmigte die Jahresberichte 2014 der Dienststelle Gemeinde und Behörden (GuB) und der Präsidialdirektion mit 7 Ja, 0 Nein und 1 Enthaltung. Der Jahresbericht 2014 der BSS wurde einstimmig genehmigt. Bei der Dienststelle GuB informierte das Stadtarchiv unter anderem über den Stand des E-Voting-Projekts. Dieses kann zurzeit nicht vorangetrieben werden, weil die nötigen rechtlichen Grundlagen auf kantonaler und eidgenössischer Ebene erst noch geschaffen werden müssen.

Bei der Abteilung Kulturelles der Präsidialdirektion wurde die direkte Förderung besprochen. Veronica Schaller informierte, wie der Prozess abläuft. Der Delegation wurde die Aufstellung zur Finanzierung der Kulturförderung gezeigt. Die Delegation hält diese aber nicht für sehr plausibel, was die konkrete Aufteilung der Kosten zwischen den grossen Institutionen und der direkten Förderung anbelangt. Es wäre zu begrüessen, dass transparente Angaben abgegeben werden, beispielsweise eine Aufschlüsselung nach Personalaufwand bzw. effektiv der Förderung zugutekommendem Sachaufwand. Ausserdem war der Stand der Planung zur Kulturstrategie Thema. Das Geschäft war zum Zeitpunkt des Delegationsbesuches noch nicht durch den Gemeinderat verabschiedet. Die Delegation erfuhr bei der Denkmalpflege, dass diese keinen Einfluss bei der Vergabe von Ladenlokalen im Unesco-Weltkulturerbe hat, weil die Nutzungsvorschriften in der Baugesetzgebung festgeschrieben werden. Die Dienststelle Aussehenbeziehungen und Statistik informierte, dass die Quartierorganisationen neu durch sie betreut werden.

Bei der Koordinationsstelle Sucht erfuhr die Delegation, dass sich insgesamt deutlich weniger Drogenabhängige im öffentlichen Raum aufhalten, als dies noch vor ein paar Jahren der Fall war. Aufgegriffene Drogenabhängige sind sowohl der Polizei als auch dem Sozialdienst bekannt. Sie können den jeweiligen Programmen zugewiesen werden. Unbekannte und ausserkantonale Personen werden kaum mehr angetroffen. Deshalb hat die Polizei zusammen mit dem Sozialdienst beschlossen, auf die früheren Rückführaktionen zu verzichten. Die Auslastung der Institutionen blieb im Berichtsjahr 2014 auf hohem Niveau konstant. Nach wie vor als problematisch betrachtet wird der einfache und günstige Zugang zu Alkohol, insbesondere für Jugendliche. Zwar stabilisiere sich der Missbrauch, jedoch auf einem aus Fachstellensicht zu hohen Niveau. Aus historischen Gründen – wegen des Kocherparks – wird immer noch jährlich der Jahresbericht Sucht zuhanden der Aufsichtskommission erstellt. Daneben werden dieselben Punkte im jährlichen Delegationsbesuch thematisiert. Mit Suchtbericht, Besuch Jahresbericht, Besuch Produktgruppenbudget wird das Thema nach Ansicht der Delegation zurzeit parlamentarisch überbesprochen. Die SBK hat sich dafür ausgesprochen, den Suchtbericht weiterhin in der SBK zu behandeln und mit der AK in Kontakt zu treten, ob diese allenfalls auf eine Behandlung des Suchtberichts verzichten wolle.

Aufgrund des Wechsels in der Führung war 2014 beim Schulzahnmedizinischen Dienst kein Normjahr. Vakanzen konnten nicht sofort besetzt werden, und es gab längere Krankheitsabwesenheiten. Nun sind die Reihen wieder geschlossen, und auch ein Kieferorthopäde konnte verpflichtet werden. In Bümpliz konnte ein zusätzliches Behandlungszimmer eingerichtet wer-

den. Mit diesen Massnahmen soll die Wartezeit reduziert und die Instruktionsrate erhöht werden.

Beim Sozialamt informierte sich die Delegation über die Situation bei den Notwohnungen für Obdachlose und beim begleiteten Wohnen, wo es leider immer noch zu wenige Plätze gibt. Es wäre wünschenswert, dass die Regionsgemeinden mehr Plätze anbieten.

Weiter ist eine Zunahme der Sozialhilfedossiers festzustellen. Dies liegt unter anderem daran, dass die Wohnbevölkerung der Stadt Bern zugenommen hat. Im Zusammenhang mit den BIAS-Plätzen kam die Zusammenarbeit mit der Gemeinde Ostermundigen zur Sprache, welche nach Angaben des Sozialamts sehr gut funktioniert. Zwischen Bern und Ostermundigen regeln ein Konzept und ein Monitoring die Zusammenarbeit. Die von beiden Gemeinden beanspruchten Plätze werden überprüft.

Familien aus dem Mittelstand gelingt es mit dem neuen Kita-Betreuungsgutschein-System besser, einen Kita-Platz zu bekommen, weil es für dieses Segment nun mehr Kita-Plätze gibt. Bei den vormals städtischen Kitas spielte der Sozialfaktor eine wesentliche Rolle. Die sozial dringlichen Fälle hatten Vorrang. Es besteht eine lange Warteliste für das Betreuungsangebot bei Tageseltern, da es ein langwieriger Prozess ist, neue Tageseltern zu rekrutieren und auszubilden. Das Alters- und Versicherungsamt (AVA) informierte, dass von der Aufhebung des Zuschussdekrets durch den Grossen Rat im Jahr 2014 147 Zuschussdossiers bzw. 237 Personen betroffen waren. Beim Schulamt wurde die Delegation über diverse laufende Projekte informiert. Das Projekt „Mein Körper gehört mir“ wird neu über den Fonds für Kinder und Jugendliche abgewickelt. Es gab eine leichte Steigerung bei den Kosten für die Mu-Ki-Deutschkurse, weil der Kanton die Abgeltung dafür reduziert hat. Bei den Kulturvermittlungsprojekten besteht ein wechselndes Angebot. Die finanziellen Mittel werden ausgeschöpft, und die Nachfrage ist hoch. Die Delegation informierte sich beim Sportamt über die Sporthalle Weissenstein und über die Möglichkeit, deren Belegung zu steigern. Die Sporthalle ist grundsätzlich zu 100 Prozent ausgelastet, mit Ausnahme weniger Stunden an Nachmittagen. Momentan treiben keine Personen mit Behinderung in der Sporthalle Weissenstein Sport. Bei der Aussenanlage sind Verbesserungen in Sachen Behindertenfreundlichkeit vorgesehen. Es ist geplant, das „Kids Camp“ auch in den Sommerferien anzubieten. Die Erweiterung des Angebots kann aber erst geschehen, wenn die notwendigen Ressourcen, also Personalbudget, Turnhalle und Partner, vorhanden sind. Die Mitglieder der SBK erachten den direkten Austausch mit der Verwaltung als interessant und wertvoll. Im Namen der SBK danke ich der Verwaltung für die geleistete Arbeit.

AK-Sprecherin *Nadja Kehrl* (SP): In ihrer Sitzung vom 3. Juni hat sich die AK mit dem Jahresbericht Band 3 auseinandergesetzt. Wir haben unser Augenmerk auf den allgemeinen Teil und den Teil GuB gelegt. Zunächst einmal ist dem Gemeinderat ein Kränzchen zu winden: Er hat fast alle Fristen eingehalten. Lediglich in drei Fällen brauchte der Gemeinderat etwas länger – einmal brauchte er einen Monat länger, ein andermal dauerte es sechs Monate für Abklärungen. Leider hat er es dabei versäumt, eine Fristverlängerung zu beantragen. Auch bei den dringlichen Vorstössen wurden eigentlich alle Fristen eingehalten. Dreimal wurde zwar fristgerecht traktandiert, aber die Vorstösse wurden verschoben – einer sogar dreimal, und dementsprechend wurde die Frist nicht eingehalten. Unser Fazit: Der Gemeinderat hält seine Fristen ein.

Im Jahr 2013 betrug die Dauer von der Verabschiedung im Gemeinderat bis zur Behandlung im Stadtrat durchschnittlich sechs Monate. Mit Schrecken mussten wir feststellen, dass sich diese Dauer verlängert hat. Durchschnittlich geht es mittlerweile neun bis zwölf Monate, bis ein Vorstoss im Stadtrat behandelt wird. Viele Vorstösse werden zwar traktandiert, dann aber wieder verschoben, teilweise sogar mehrmals. Dafür ein Beispiel: Die Motion Rithy Chheng wurde am 10. September 2013 eingereicht. Der Gemeinderat hat sie fristgerecht am 19. März

2014 verabschiedet, im Stadtrat behandelt wurde sie am 12. März 2015. Die Gründe für die lange Dauer bis zur Behandlung der Geschäfte im Stadtrat sind vielschichtig. Ein Grund ist sicher die Vorstossflut. Viele Vorstösse sind in der Pipeline, und ein Grund ist auch, dass wir uns im Stadtrat mit einzelnen Geschäften teilweise sehr lange beschäftigen. Wir erhoffen uns mit der Teilrevision des Geschäftsreglements eine Verbesserung.

Ich komme zur Statistik zum Stadtrat im Teil GuB auf Seite 65. Es sind 2079 eingereichte Vorstösse verzeichnet, 80 mehr als im Vorjahr. Somit ist die Vorstossflut auch statistisch bewiesen. Der Stadtrat hat 58 Geschäfte weniger behandelt als 2013. Wir haben 178 verschobene Geschäfte, das sind 77 mehr als 2013.

Zurück zum Kapitel 5, im Stadtrat behandelte Vorstösse, Prüfungsberichte und Abschreibungen: Im RIS fand ich recht viele Prüfungsberichte nicht. Für eine Laiin wie mich hat das RIS viele Tücken. Das Stadtratssekretariat hat mir dann ein wenig geholfen. Viele Prüfungsberichte oder Fristverlängerungen befinden sich in der Pipeline, sind aber für den Stadtrat noch nicht traktandiert. Bei zwei Vorstössen fehlt tatsächlich ein Prüfungsbericht: Bei der Motion Gasser/Ruch, „Grosse Schanze – Verträge zwischen der Stadt und der Grossen Schanze AG sind neu zu verhandeln“, lief die Frist am 14. März 2015 ab; beim Postulat „Grüne Wirtschaft – Reduktion der Lebensmittelverschwendung in der Stadt Bern um einen Drittel“ lief die Frist für den Prüfungsbericht im Mai ab.

Im Kapitel GuB haben wir Mandate und Nebenbeschäftigungen des Gemeinderats mit dem Vorjahr verglichen. Hinzugekommen ist lediglich die Tierparkkommission, ansonsten haben sich keine markanten Veränderungen ergeben.

Bei der Lektüre des Statistikbandes sind mir sehr viele Schreibfehler aufgefallen. Ich bin sonst nicht pingelig, aber ich lese gerne ein fehlerfreies Buch.

Die AK beantragt dem Stadtrat einstimmig, den Jahresbericht 2014, Statistik-Band 3, zu genehmigen.

Vorsitzender Claude Grosjean: Ich wurde zu Recht darauf aufmerksam gemacht, dass die Redezeit der AK insgesamt 20 Minuten beträgt. Da ich aber nicht weiss, ob die nachfolgenden Sprecher sich kürzer fassen werden, musste ich dieses Votum abbrechen.

AK-Sprecherin Jacqueline Gafner Wasem (FDP): Die Aufsichtskommission hat sich an ihrer Sitzung vom 11. Mai 2015 mit dem Geschäfts- und Nachhaltigkeitsbericht 2014 und dem Finanzbericht 2014 von ewb befasst. Aufgrund einer Anpassung des Prozederes in Zusammenhang mit den Jahresberichten der ausgelagerten Unternehmen der Stadt Bern ist der Bericht ewb der Kommission analog der Handhabung bei Bernmobil durch den CEO von ewb vorgestellt worden. Im Anschluss hatten die Sprechende als zuständige Kommissionsreferentin und die Gesamtkommission die Gelegenheit, Fragen zu stellen. Zur Beantwortung standen nebst CEO Daniel Schafer auch Reto Nause, Direktor SUE, und Franz Stampfli, Verwaltungsratspräsident ewb, vor Ort zur Verfügung. Die Diskussion um die Beschlussfassung über die Empfehlung, die die Aufsichtskommission dem Stadtrat hinsichtlich der Berichterstattung von ewb abgibt, erfolgte danach kommissionsintern. Im Rahmen einer Folienpräsentation wurde die Aufsichtskommission unter anderem über Kooperationen von ewb in Europa im Bereich von Wasser- und Windkraft sowie Solaranlagen in Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien informiert. Ferner wurde über den Stand der Dinge in Bezug auf die Energiezentrale Forsthaus, über den Energierichtplan 2035, die öffentliche Beleuchtung, das abgelehnte Projekt „Tram Region Bern“, das Elektromobilitäts-Sharing-Angebot „ElectroDrive weShare“ – das vorab Marketing-Charakter hat – und über den Wasserverbund Region Bern – der 2014 sein 40-Jahre-Jubiläum feiern und sich mit weiteren Gemeinden verstärken konnte – informiert, und selbstredend auch über das Jahresergebnis 2014. Der Jahresgewinn 2014 beläuft sich auf 32,7 Millionen Franken, der erzielte positive Free Cashflow sogar auf erfreuliche 59,6 Mil-

lionen Franken. Was die einzelnen Sparten angeht, ist die Elektrizität gegenüber dem Vorjahr massiv eingebrochen, bedingt unter anderem durch die Entwicklung der Grosshandelspreise und eine Wertberichtigung beim Forsthaus. Der Bereich Wärme konnte sich relativ stabil halten, Wasser und Kehrrichtverwertung gingen zu Null auf. New Business liegt bei rund minus 10,9 Millionen Franken. Darin enthalten sind Mobilität und Telekom/FTTH (Glasfaser). Bezüglich Investitionen bewegt sich ewb in nächster Zeit in Richtung eines Zielhorizonts von 60 bis 70 Millionen Franken pro Jahr, vor allem für Ersatz- und Ausbauinvestitionen auf Netzseite, primär in der Stadt Bern. Die Eigenkapitalquote zeigt das Bild der Mehrjahresplanung der letzten Jahre. ewb ist zuversichtlich, dass bis 2020 der vom Gemeinderat vorgegebene untere Zielhorizont von 35 bis 40 Prozent erreicht werden kann.

Zur Ergebnisverwendung 2014: Von den rund 32,68 Millionen Franken Gewinn liefert ewb 22,5 Millionen Franken der Stadt Bern ab. Ferner wird der Ökofonds mit 2,5 Millionen geöffnet. Interessant ist dabei nicht zuletzt der Umstand, dass 2014 nicht die Elektrizität, sondern die Wärme den Hauptanteil am Gewinn darstellt, nämlich 11,1 Millionen Franken gegenüber 7,4 Millionen Franken der Sparte Elektrizität.

Aus Zeitgründen kann ich leider auf die interessante Diskussion in der Aufsichtskommission nicht eingehen, sondern komme direkt zum Schluss meiner Ausführungen. Auch für das Jahr 2014 hat ewb erneut einen sehr guten, informativen und offenen Bericht vorgelegt. Dasselbe gilt für die Frage-und-Antwort-Runde zwischen der Kommission und den anwesenden Repräsentanten von ewb. Auch hier wurde kompetent, offen und verständlich informiert. Die Aufsichtskommission empfiehlt dem Stadtrat deshalb einstimmig, den Geschäfts- und Nachhaltigkeitsbericht 2014 und den Finanzbericht 2014 des ewb zustimmend zur Kenntnis zu nehmen.

An dieser Stelle wird das Mikrophon unter Protest der Rednerin abgestellt: Die Rednerin beklagt, wichtige Fragen könnten nicht mehr behandelt werden, weil es dem Ratspräsidenten wichtiger sei, sein System durchzuziehen.

Der Vorsitzende *Claude Grosjean*: Ich verbitte mir einen solchen inakzeptablen Auftritt. Deswegen eine persönliche Erklärung: Ich akzeptiere es nicht, dass man Entscheide des Präsidenten, die sich eindeutig auf das Ratsreglement stützen, in Frage stellt. Das geht nicht. Damit torpedieren Sie diese Institution, und damit ist der Rat letztlich nicht mehr führbar. Wir sind hier keine Schulklasse: Was der Präsident sagt, gilt, solange es eine reglementarische Grundlage hat.

AK-Sprecherin *Tania Espinoza Haller* (GFL): Zum Jahresbericht von Bernmobil: Dem Jahresbericht kann man entnehmen, dass das Angebot von Bernmobil 2014 fast gleich geblieben ist wie im Jahr 2013. Bernmobil kann auch bezüglich der Verkehrsleistungen 2014 auf ein erfolgreiches Betriebsjahr zurückblicken. Wie auch in den letzten beiden Jahren konnte der öV wieder mehr als 100 Millionen Passagiere via Tram, Bus, Trolleybus und Regionallinien umweltfreundlich und in den meisten Fällen bequem transportieren. Dies trifft allerdings nicht auf die Situation der Buslinie 10 zu. Nach der Ablehnung von Tram Region Bern durch Ostermundigen und Köniz ist die schwierige Situation dort noch nicht gelöst. Es stellen sich grosse Fragen, auch für Bernmobil. Die fahrgaststärkste Linie 2014 war die Tramlinie 9 mit 16,14 Millionen Fahrgästen. Sie hat sogar die Buslinie 10 übertroffen.

Bernmobil hat sich zum Ziel gesetzt, den Energieverbrauch und den Schadstoffausstoss zu reduzieren. Den Strom bezieht Bernmobil aus erneuerbaren Quellen, und die Gasbusse fahren zu mehr als einem Drittel mit CO₂-neutralem Biogas. Bernmobil hat mit dem Unternehmen Hanning & Kahl eine wetter- und temperaturabhängige Weichenheizung entwickelt. Diese Heizungen wurden im Herbst 2014 auf dem gesamten Streckennetz eingebaut – in der Hoff-

nung, dass damit massiv Energie eingespart werden kann. Zu den Sanierungen: 2014 musste Bernmobil viele Gleisanlagen aus Altersgründen ersetzen, etwa die Kurve auf der Strecke Brunnhof–Fischermätteli, die Weiche im Kreisel Burgernziel, die Wendeschlaufen in Saali und Ostring und weitere.

Ende 2014 hat Bernmobil die neue öV-Bern-App lanciert, die gratis heruntergeladen werden kann. Kundinnen und Kunden können per App Libero-Tickets und Tageskarten spontan und bargeldlos lösen. Mit einem Klick kann man auch herausfinden, welcher Weg am schnellsten zum Ziel führt. Dies dank einer 2012 entwickelten Datendrehscheibe. Mit dieser konnte man die Qualität der Fahrgastinformation verbessern. Erfreulich ist auch, dass Bernmobil eine noch engere Zusammenarbeit mit dem RBS vorantreiben konnte. Die Kooperation macht es möglich, dass die öffentliche Hand in zweistelliger Millionenhöhe finanziell entlastet werden kann, weil man nun noch mehr Synergien nutzt. So wird zum Beispiel das Fahrpersonal des RBS künftig auf Bernmobil-Trams eingesetzt und so auf dem ganzen Tramnetz zum Einsatz kommen. Von der AK wurde diese enge Zusammenarbeit zwischen Bernmobil und RBS sehr positiv zur Kenntnis genommen. Zu den wichtigsten Zahlen: Dem erwirtschafteten Gesamtertrag von 166,8 Millionen Franken stehen im Berichtsjahr Aufwendungen in der Höhe von 165,9 Millionen Franken gegenüber. Das heisst: Bernmobil konnte 2014 ein sehr gutes Ergebnis erzielen und die Jahresrechnung für das Geschäftsjahr schliesst mit einem Gewinn von 901'955 Franken ab, also mit einem soliden Jahresgewinn von fast einer Million.

Die nächsten Herausforderungen für Bernmobil stehen bereits vor der Tür, etwa der Umbau Eigerplatz oder die Erneuerung der Gleisanlagen zwischen Kursaal und Guisanplatz im Zusammenhang mit dem „neuen Breitsch“. Ende 2015 wird zudem mit der Buslinie zum Inselspital, die noch vor Ende dieses Jahrs ihren Betrieb aufnehmen soll, eine Lücke im Netz geschlossen.

Im Namen der AK möchte ich Bernmobil für die gute Zusammenarbeit und den informativen und transparenten Jahresbericht danken. Im Übrigen: Der Jahresbericht wurde mit persönlichen Beiträgen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufgewertet. Dies zeigt, dass die Identifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem Betrieb hoch ist. Dies zeigte auch eine Evaluation, in welcher die Zufriedenheit insgesamt als sehr hoch bewertet wurde. Wir danken auch für die Zusammenarbeit mit dem zuständigen Direktor und mit Gemeinderätin Ursula Wyss. Sie konnten alle Fragen beantworten. Wir sind sehr zufrieden und beantragen, den Geschäftsbericht positiv zur Kenntnis zu nehmen. Wir konnten ihn einstimmig verabschieden.

AK-Sprecherin *Regula Bühlmann* (GB): Die AK hat den 105. Geschäftsbericht der PVK angeschaut und ist zum Schluss gekommen, dass er gut und umfassend ist. Wir können ihn deswegen ohne Einschränkung zur Kenntnisnahme empfehlen. Der Stadtrat hat letztes Jahr mit der weitgehend unbestrittenen Änderung des Geschäftsreglements eine wichtige Weichenstellung für die PVK vorgenommen. Die AK konnte sich davon überzeugen, dass die Verwaltungskommission und die Geschäftsleitung die entsprechenden Änderungen sorgfältig aufgeleitet haben. Die PVK hat zwar das Modell der Teilkapitalisierung gewählt, strebt aber trotzdem einen Deckungsgrad von 100 Prozent innerhalb von 38 Jahren an. Mit einem Deckungsgrad von 93,1 Prozent per Ende 2014 ist die PVK dem Plan, den sie sich gesetzt hat, weit voraus. Sie verfügt so über genügend Reserven für schwierige Zeiten, wie wir sie zurzeit mit dem starken Franken haben. Auch das Vermögen hat sich positiv entwickelt. Zum ersten Mal konnte die 2-Milliarden-Marke durchbrochen werden. Die AK hat den Eindruck gewonnen, dass die PVK eine solide Anlagestrategie verfolgt. Die gute Performance von 8,3 Prozent, die über dem Durchschnitt der Schweizer Pensionskassen liegt, zeigt, dass auch mit einer vernünftigen Anlagestrategie Gewinn erzielt werden kann.

Gleichzeitig ist die PVK bemüht, in der Anlagestrategie Nachhaltigkeitsaspekte zu berücksichtigen. Sie ist Mitglied des Ethos Engagement Pools. Auch bei den Immobilien kann die PVK

aufgrund von Aufwertungen eine Wertsteigerung verbuchen. Für die Versicherten scheint die PVK eine attraktive Pensionskasse zu sein. Dies spiegelt sich auch im neuen Leitbild, das sich die PVK 2014 gegeben hat und das unter anderem den Vorsatz unterstreicht, weder ArbeitgeberInnen noch die versicherten Mitarbeitenden unnötig zu belasten.

Das Verhältnis von Aktiven zu Rentnerinnen und Rentnern ist immer noch nicht ganz optimal, was auch mit dem Alter der Pensionskasse zu tun hat. Es hat sich aber nach einem Peak 2008 und 2009, als 36,1 Prozent Aktive 63,9 Prozent Pensionierten gegenüberstanden, massiv verbessert. 2014 haben die Aktiven 41,4 Prozent der 8843 Versicherten ausgemacht. Die AK ist mit dem Geschäftsbericht der PVK zufrieden und empfiehlt ihn zur Kenntnisnahme. Im Namen der Kommission möchte ich den Mitarbeitenden der PVK, insbesondere der Geschäftsleitung um Jürg Schad, für die gute Arbeit und den guten Geschäftsbericht danken.

FD-Sprecherin *Regula Tschanz* (GB): Die Finanzdelegation hat an ihrer Sitzung vom 5. Juni Band 1 der Jahresrechnung 2014, den Bericht der externen Revisionsstelle und den Antrag des Gemeinderats behandelt. Nachdem nun das Wesentliche aus den Direktionen von den Kommissionssprecherinnen erläutert wurde, werde ich vor allem auf den Vorbericht zum Jahresbericht 2014 eingehen und daraus einige Punkte herausgreifen.

Bei einem budgetierten Verlust von 1,7 Millionen Franken hat die Jahresrechnung 2014 ausgeglichen abgeschlossen. Was einfach klingt, ist in Tat und Wahrheit etwas komplizierter: Effektiv schliesst die Jahresrechnung mit einem Ertragsüberschuss von 30,75 Millionen Franken ab. Die Verwendung dieses Überschusses, der ja eigentlich keiner ist, werden wir heute unter Traktandum 7, Spezialfinanzierung Eis und Wasser, behandeln. Weiter ist vorab anzumerken, dass die Vergleichbarkeit und Interpretation der Rechnung 2014 erheblich erschwert ist. Dies erstens aufgrund der Rückführung von StaBe in den allgemeinen Haushalt, was den Vergleich mit der Rechnung 2013 erschwert, und zweitens, weil die Stadt Bern seit Anfang 2014 Testgemeinde für HRM2 ist, was den Vergleich mit anderen Gemeinden erschwert.

Weiter haben verschiedene Geschäftsfelder die Jahresrechnung 2014 erheblich beeinflusst. In Band 1 findet man auf Seite 12 eine Zusammenstellung der einmaligen Geschäftsfälle. Ich möchte auf zwei Fälle eingehen, die in der Finanzdelegation besonders zu reden gaben. Erstens zur Bildung der Arbeitgeberbeitragsreserve: Ab 2015 fallen für die Ausfinanzierung der PVK jährlich wiederkehrende Kosten von 6,8 Millionen Franken an, die in keiner Planung enthalten waren. Mit Beschluss von 5. Juni 2014 hat der Stadtrat zulasten des Globalbudgets 2014 der Dienststelle Personalamt einen Nachkredit zum Produktegruppenbudget 2014 zur Äufung der Arbeitgeberbeitragsreserve in Höhe von 12,2 Millionen Franken beschlossen. Es gab aufgrund eines Hinweises im Bericht der externen Revisionsstelle eine Diskussion in der Finanzdelegation. Die externe Revisionsstelle hat in ihrem Bericht darauf hingewiesen, dass das gewählte Vorgehen mit dem Nachkredit genaugenommen gemäss HRM2 nicht ganz lupenrein ist und eigentlich das Periodizitätsprinzip verletzt. Die Finanzdelegation hat diesen Aspekt ausführlich diskutiert. Die Finanzverwaltung und die externe Revisionsstelle haben uns glaubhaft dargelegt, dass das Vorgehen nach den Vorschriften von HRM2 vielleicht nicht ganz der reinen Lehre entspricht, dass aber die Kreditkompetenz über den Beschluss über die Arbeitgeberbeitragsreserven ausführlich geklärt wurde, dass das Vorgehen vom Kanton legitimiert wurde, dass der politische Entscheid dem Stadtrat vorgelegt wurde und dass im Jahresbericht das ganze Vorgehen transparent dargelegt ist.

Als zweites einmaliges Geschäftsfeld möchte ich die Einlage in die Spezialfinanzierung Eis und Wasser erwähnen. Es wird unter Traktandum 7 noch ausführlich diskutiert werden, ich möchte aber auf den Zusammenhang zwischen Jahresbericht und der Spezialfinanzierung hinweisen. Weil Ertragsüberschüsse in der Erfolgsrechnung nach kantonalen Vorgaben neu für Zusatzabschreibungen verwendet werden müssen, hat der Gemeinderat nach Möglichkeiten gesucht, den 2014 erwirtschafteten Ertragsüberschuss von 30,75 Millionen Franken sinn-

voller zu verwenden – deswegen der Vorschlag für das Reglement Spezialfinanzierung Eis und Wasser. Nun ist es gemäss den neuen gesetzlichen Regelungen so, dass Vorfinanzierungen nur erlaubt sind, wenn sie als Spezialfinanzierung auf einem vom zuständigen Organ genehmigten Reglement basieren. Weil im vorliegenden Fall noch kein solches Reglement besteht, werden wir hier über das Reglement beschliessen müssen, bevor die Jahresrechnung 2014 genehmigt werden kann. Falls der Stadtrat eine Volksabstimmung über die Spezialfinanzierung beschliesst, wird die Jahresrechnung nur unter Vorbehalt der Zustimmung zur Spezialfinanzierung genehmigt werden können. Im Jahresbericht an sich ist die gesamte Einlage bereits berücksichtigt. Sie sehen, dass die Einlage bei der Auflistung der Nachkredite, bei den Einlagen in Spezialfinanzierungen und bei der Bilanz überall bereits enthalten ist.

Zu weiteren besonders interessierenden Eckwerten des Jahresberichts 2014; erstens Steuerertrag: Der ordentliche Steuerertrag ist mit 444 Millionen Franken höher als veranschlagt und auch höher als im Vorjahr. Die Anzahl der ordentlich besteuerten natürlichen Personen ist gegenüber dem Vorjahr um 495 Personen gestiegen. In das Verwaltungsvermögen wurden brutto 123 Millionen Franken investiert. Dies entspricht einem Realisierungsgrad von 78,60 Prozent. Beim Cashflow ist die Vergleichbarkeit mit dem Vorjahr wegen der neuen Rechnungslegung und der StaBe-Rückführung nicht aussagekräftig. Er ist mit 82,2 Millionen Franken um 31,2 Millionen Franken höher als budgetiert, insbesondere auch wegen der hohen Einlage in die Spezialfinanzierung. Zur Bilanz: Die Bilanzsumme des Gesamthaushalts hat gegenüber dem Vorjahr um 327,8 Millionen Franken zugenommen. Auch hier gibt es natürlich grosse Verzerrungen aufgrund von HRM2 und der Rückführung von StaBe. Zum Fremdkapital: Das Fremdkapital im Finanzhaushalt hat im Berichtsjahr um 110,4 Millionen Franken abgenommen. Die Schulden sind erstmals seit 2006 gesunken. Zum Eigenkapital: HRM2 verlangt neu einen detaillierten Eigenkapitalnachweis. Durch die Rückführung von StaBe und die Umstellung auf HRM2 haben sich die Zusammensetzung und der Bestand des Eigenkapitals gegenüber dem Vorjahr markant verändert. Der für eine allfällige Verlustabdeckung zur Verfügung stehende Bilanzüberschuss hat sich durch die Rückführung von StaBe und die Umstellung auf HRM2 von 66,3 auf 104,3 Millionen Franken erhöht.

Einige Bemerkungen zum Bericht der externen Revisionsstelle: Zu vielen Diskussionen geführt hat der Umstand, dass die drei Sachkommissionen zum Zeitpunkt der Behandlung des Jahresberichts nicht wie geplant bereits im Besitz des Berichts der verwaltungsunabhängigen Revisionsstelle waren. Dies wurde auch von der Finanzdelegation kritisiert. Der Abschluss 2014 war aber der erste Abschluss unter HRM2. Gemäss Revisionsstelle und auch der Finanzverwaltung war dies der Grund für die Verzögerungen. Weitere Verzögerungen gab es auch dadurch, dass zum Zeitpunkt der Revision vom kantonalen Amt für Gemeinden verschiedene Dinge noch nicht geklärt waren bzw. erst im Verlaufe der Revision geklärt wurden. Fazit: Sowohl die Finanzverwaltung als auch die externe Revisionsstelle haben betont, dass es sich hier um ein einmaliges Problem handeln sollte und dass der Terminplan in Zukunft eingehalten können werden sollte. Die Finanzdelegation hat weitere Fragen betreffend Umstellung auf HRM2 diskutiert. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass es für sie ein Glücksfall ist, dass sie als HRM-2-Testgemeinde mitmachen konnte. So hat die Stadt Bern den Wechsel zu HRM2 bereits vollzogen, und sie hatte Gelegenheit, ihre Anliegen beim Kanton einzubringen. Gemäss Aussagen der FPI ist auf politischer Ebene die einzige heute noch bestehende Pendenz im Umstellungsprozess die Frage der Spezialfinanzierungen.

Zu den Beschlussanträgen: In Ihren Unterlagen finden Sie einen Antrag der Finanzdelegation, den diese dem Gemeinderatsantrag auf Seite 90 von Band 1 des Jahresberichts gegenüberstellt. Grund: Im Beschlussantrag des Gemeinderats fehlt ein Hinweis auf einen Vorbehalt zur Zustimmung zum Reglement der Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen. Wie ich ausgeführt habe, muss zuerst das Reglement genehmigt werden, bevor der Jahresbericht genehmigt werden kann. Deswegen schlägt Ihnen

die Finanzdelegation hier einen korrigierten Antrag vor. Er trägt dem Umstand Rechnung, dass beim Geschäft Eis und Wasser Anträge vorliegen, die den Verzicht auf eine Volksabstimmung verlangen. Wir formulieren ganz bewusst „Unter Vorbehalt der Zustimmung des finanzkompetenten Organs“, da zurzeit noch offen ist, ob dieses finanzkompetente Organ der Stadtrat ist oder die Stimmbevölkerung. Diesen so von der Finanzdelegation korrigierten Antrag empfiehlt Ihnen die Finanzdelegation mit 8 Ja, 0 Nein und 1 Enthaltung zur Annahme. Dasselbe gilt für die Kenntnisnahme der Erfolgsrechnung 2014 nach HRM2, für die Kenntnisnahme der Nachkredite zu den Globalkrediten 2014 in der Kompetenz des Gemeinderats und zur Kenntnisnahme des Berichts des Rechnungsprüfungsorgans.

Fraktionserklärungen

Peter Ammann (GLP) für die GLP-Fraktion: Die Grünliberalen danken dem Gemeinderat und der Stadtverwaltung für die umfangreiche Arbeit am Jahresbericht. Vor allem danken wir für die gute Arbeit im Jahr 2014. Wir sind über den Abschluss dieser Rechnung erfreut. Dabei spreche ich von den 30 Millionen, die wir gegenüber dem Budget besser liegen, also vom Abschluss vor der Spezialfinanzierung Eis und Wasser. Wir sind erfreut, dass die Steuererträge bei den natürlichen wie juristischen Personen wieder gestiegen sind. Gleichzeitig relativieren wir dieses Resultat ein wenig. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass knapp die Hälfte davon aufgrund von einmaligen Effekten entstanden ist, nämlich 12 Millionen Franken aufgrund der Ausgabe von Gratis-Aktien und zwei Millionen aus einem Zusatz-Zins aus dem Boden-Fonds im Zusammenhang mit dem Tramdepot Bolligenstrasse. In den kommenden Jahren wird sich zeigen, wie sich die Zahlen unter fortdauernder Anwendung des neuen Rechnungslegungsmodells HRM2 entwickeln. Besorgt sind die Grünliberalen nach wie vor über die Zahlen der strategischen Mittelfristplanung. Wir haben im Zusammenhang mit der IAFP-Debatte darauf hingewiesen. Bei der Rechnung fällt auf, dass 2014 erstmals seit vielen Jahren der Selbstfinanzierungsgrad, den wir damals bei IAFP angesprochen hatten, unter 100 Prozent gefallen ist, nämlich auf 71 Prozent. In der IAFP-Debatte hatten wir eine Planungserklärung zurückgezogen, die verlangt hätte, dass man auch in den Planungen den IAFP höher avisiert. Wir sagten dann aber, das mache nicht wirklich Sinn, weil wir alle Investitionsprojekte in dieser Planung drin haben. Dies ist hingegen bei der Rechnung eine wichtige und zentrale Grösse. Wenn dort der Selbstfinanzierungsgrad unter 100 Prozent fällt, müssen wir aufmerksam werden. Wir wissen jetzt: Der Gemeinderat hat eine Beobachtungsperiode von acht Jahren, das sind fünf Rechnungsjahre, ein Budgetjahr und zwei Planjahre. Diese Periode müssen wir beobachten, und innerhalb dieser Periode müssen wir reagieren, wenn es nicht mehr stimmt.

Eine Eigenheit im Zusammenhang mit diesem Abschluss: Per Post habe ich einen Jahresbericht von ISB bekommen. Das ist interessant. Ich nehme an, die Abteilung Hochbau hat dies gemacht, weil auch die StaBe dies jeweils gemacht haben. Es ist ja nicht so, dass sonst jede Abteilung einen eigenen Jahresbericht herausgibt. In diesem Zusammenhang wäre es vielleicht gut, wenn man die im Bericht genannten Finanzaufgaben, aber auch die Begriffe, mit der Finanzverwaltung koordinieren würde, damit man gegenüber der Bevölkerung und uns gegenüber vom gleichen spricht. Zweitens: Vielleicht ist dies ein Zeichen dafür, dass die PRD gewillt ist, dem Hochbau entsprechenden politischen Rückhalt zu geben und dafür zu sorgen, dass die Kommunikation zu ISB, aber auch zu andere Stellen in der Stadtverwaltung, optimiert wird. Es besteht noch ein gewisser Bedarf.

Bernhard Eicher (FDP) für die FDP-Fraktion: Die FDP-Fraktion liest aus diesem Jahresbericht drei wesentliche Punkte heraus. Erstens: Wir haben nach wie vor wachsende Begehrlichkeiten, was mit wachsenden Kosten verbunden ist. Wir haben einen Anstieg um rund 85 Millio-

nen Franken. Natürlich sind dabei noch die Stadtbauten enthalten, die das Resultat etwas verfälschen. Die Tendenz zeigt aber klar nach oben, obwohl wir keine grosse Teuerung hatten. Offensichtlich wird immer noch gerne Geld verteilt. Mittlerweile haben wir die Milliarden-grenze durchbrochen. Bald sind wir bei 1,1 Milliarden Franken. Darin sehen wir einen Beweis für eine rot-grüne Bestellmentalität, nach dem Motto: „Wer hat noch nicht, wer will nochmal?“ Es wird nach dem Prinzip Weihnachtsmann Geld verteilt. Das geht nicht auf, wir laufen gegen eine Mauer. Zweitens stellen wir fest, dass die Gesamtverschuldung nach wie vor hoch ist. Zählt man Steuerhaushalt, Anstalten und Sonderrechnungen zusammen, liegen wir bei einer Grössenordnung von zwei Milliarden Franken. Das ist für eine Gemeinde der Grösse der Stadt Bern sehr viel. Wir schleppen sehr viele Altlasten mit. Irgendeine Generation – wir, unsere Kinder oder unsere Grosskinder – wird es zurückzahlen müssen. Die Griechen können uns dann erzählen, wie das geht. Wir müssen aufpassen, dass wir uns nicht überlasten. Weiter möchte ich, wie die GLP, darauf hinweisen, dass der Selbstfinanzierungsgrad erstmals unter 100 Prozent liegt. Der Gemeinderat hat uns bereits im IAFP aufgezeigt, dass wir zu wenig Cash generieren, um alle Investitionen tätigen zu können, die wir tätigen müssten. Einerseits geben wir zu viel aus bzw. verteilen zu viel Geld, das dann auf der Investitionsseite fehlt. Andererseits gibt es auch dort Altlasten zu bewältigen. Man hat in den vergangenen 20 Jahren lieber Geld an Gruppen verteilt, von denen man sich Hilfe bei den Wahlen versprochen hat. Gleichzeitig hat man Investitionen in unsere Liegenschaften vernachlässigt. Dies holt uns jetzt ein – Stadttheater, KaWeDe, Marzili lassen grüssen, und die Reihe liesse sich beliebig erweitern. Das ist das Brutale, aber auch das Schöne an der Finanzpolitik: Irgendwann kommt alles zurück, irgendwann schlägt das Pendel wieder aus. Man kann nicht über Jahrzehnte Investitionen verschlafen, ohne dass etwas passiert. Irgendwann melden sich die Häuser zu Wort. Dann erkennt der Hinterste und Letzte, dass die Politik, dort zu wenig zu investieren, falsch war. Zum Dritten: Das Eigenkapital beträgt über 100 Millionen Franken. Wir sind der Auffassung, dass es nicht Zweck des Gemeinwesens ist, möglichst viel Eigenkapital anzuhäufen. Wir erinnern an einen überwiesenen Vorstoss, gemäss dem eine Steuersenkung vorgelegt werden soll, sobald die Eigenkapitalbasis mehr als 100 Millionen Franken beträgt. Wir sind gespannt, wie dies der Gemeinderat umsetzen will. Wir freuen uns auf seinen Vorschlag.

Regula Tschanz (GB) für die GB/JA!-Fraktion: „Heute halten wir den Kopf über Wasser. Wir müssen uns jedoch kräftig anstrengen, um dem nächsten Strudel zu entkommen.“ Dies ist ein Zitat des Finanzdirektors von Mai 2014. Ein Jahr später stehen wir hier und diskutieren darüber, in welchem Topf wir die 2014 erzielten 30,75 Millionen Franken unterbringen könnten. Bei einem budgetierten Verlust von 1,7 Millionen Franken schliesst die Jahresrechnung vor der Entnahme für die Spezialfinanzierung mit 30,75 Millionen Franken im Plus. Es ist unbestritten: Ein solches Rechnungsergebnis ist grundsätzlich erfreulich. Gleichzeitig gibt es bittere Seiten. Wie erklärt man nach der Umsetzung diverser Haushaltsverbesserungspakete im Jahr 2014 – konkret 12,4 Millionen Franken – diese krasse Abweichung zwischen Budget und Rechnung den Leuten, die von den Sparmassnahmen betroffen waren? Wie erklärt man Mitarbeitenden der Stadt Bern, die in Teams arbeiten, in welchen Stellen nicht wieder besetzt wurden, weshalb sie gemeinsam mehr erledigen müssen als vorher? Für eine nachhaltige Finanzpolitik haben wirklichkeitsnahe Auskünfte über die finanzielle Lage der Stadt eine enorme Bedeutung. Wenn den Zahlen in der einen oder anderen Richtung nicht mehr getraut werden kann, fehlt das Fundament für eine verantwortungsvolle und verlässliche Finanzpolitik. Dass zwischen der finanzpolitischen Projektion und der Realität so grosse Abweichungen entstehen, ist der Debatte und dem Vertrauen in die Budgetierung ganz bestimmt nicht zuträglich.

A propos Vertrauen in die Budgetierung: In diesem Zusammenhang verweise ich auch auf die offenbar sehr heitere Stimmung bei der Erstellung und Präsentation des Budgets 2016, das vor zwei Wochen vorgestellt wurde. Wenn ein Finanzdirektor zum Scherzen aufgelegt ist und mit dem Voranschlag 2016, der einen Überschuss von genau 2016 Franken aufweist, „augenzwinkernde Grüsse aus der Buchhaltung“ verschickt, kann es um die Finanzen dieser Stadt Bern nicht ganz so schlecht bestellt sein, wie es Bernhard Eicher dargelegt hat. Mit diesen Bemerkungen möchte ich nicht in Abrede stellen, dass das positive Resultat der Rechnung 2014 natürlich auch aufgrund von ausserordentlichen, einmaligen Geschäftsfällen und der Umstellung auf HRM2 zustande gekommen ist. Gleichzeitig ist man fast versucht zu sagen, dass die „einmaligen“ Geschäftsfälle fast ein wenig zur Regel werden. Insgesamt haben die städtischen Rechnungen mit Ausnahme des Jahres 2012 seit über 10 Jahren positiv abgeschlossen, und dies nicht nur knapp. Die vielen Zahlen im Jahresbericht stehen ja alle auch für die viele Arbeit, die das Personal leistet, für politische Inhalte, Schwerpunkte und Massnahmen. Ich möchte deswegen auch ein paar inhaltliche Punkte hervorheben: Mit der Annahme der Wohninitiative 2014 haben über 70 Prozent der Stadtberner Stimmbevölkerung ein deutliches Zeichen für mehr bezahlbaren Wohnraum in der Stadt Bern gesetzt. Diese deutliche Zustimmung zeigt, dass in der Berner Mietwohnungspolitik der Schuh drückt und die Stadt gefordert ist. Aus Sicht der Fraktion GB/JA! geht die Stadt hier noch zu wenig dezidiert voran. Die Verantwortung wird im Bereich Wohnungsbau oftmals zu lange zwischen den Direktionen hin und her geschoben. Ebenfalls ins Jahr 2014 fiel die Überprüfung der Vermietung der städtischen Wohnungen im Bereich „Günstiger Wohnraum mit Vermietungskriterien“. Neben der Umsetzung der Wohninitiative gilt es ganz besonders, die vom Stadtrat geforderte Bereitstellung von 1000 günstigen Wohnungen mit Vermietungskriterien rasch voranzutreiben. Im Bereich Energie konnten wir 2014 mit der Inkraftsetzung des Richtplans Energie auf den 1. November und der Auflösung des Vertrags für den Strombezug aus dem AKW Fessenheim zwei wichtige Schritte und Etappenziele für die Energiewende feiern. Hier gilt es dranzubleiben und nicht bloss auf dem Papier, wie es der SUE-Direktor nennt, eine Pionierrolle einzunehmen. Ebenfalls mit Blick aufs letzte Jahr bemerkenswert ist aus Sicht der Fraktion GB/JA! das Scheitern von Tram Region Bern – dies allerdings aus negativer Perspektive. Für uns ist klar, dass das Scheitern dieses Trams trotz sehr hoher Zustimmung in der Stadt Bern auf keinen Fall daran hindern, sondern erst recht dazu führen soll, dass die Stadt Bern vermehrt gemeindeübergreifende Zusammenarbeiten sucht und vorantreibt. Im Bereich Soziales haben 2014 erstmals die Sparmassnahmen aufgrund der Beschlüsse des Grossen Rats vom November 2013 gegriffen. Hier verweise ich ein weiteres Mal darauf, dass die Fraktion GB/JA! kein Verständnis dafür hat, dass sich der Gemeinderat der Diskussion um mögliche städtische Kompensationsmassnahmen von Anfang an verschlossen hat – dies insbesondere, wenn man nun den Abschluss 2014 mit den 30,75 Millionen Franken sieht. Ein letzter Punkt: Die Fraktion GB/JA! dankt dem Gemeinderat und den zuständigen Stellen dafür, dass im letzten Jahr die Intensivierung der Suche nach oberirdischen Unterkünften für Asylsuchende endlich erfolgt ist. Im Oktober 2014 hat die Stadt dem Kanton die alte Feuerwehrekaserne für die Unterbringung von Asylsuchenden angeboten. Heute sind wir zwar nicht weiter, weshalb es für die Stadt Bern gilt, weiterhin dranzubleiben.

Die Fraktion GB/JA! genehmigt den Jahresbericht 2014 und nimmt die Berichte der ausgelagerten Betriebe zur Kenntnis. Zum Schluss möchte ich mich im Namen der Fraktion GB/JA! bei den Mitarbeitenden der Stadt Bern für die Arbeit bedanken, die sie alljährlich und alltäglich leisten, dies oftmals unter grossem Druck und eigentlich fast immer ohne öffentliche Anerkennung und mit viel Haue von allen Seiten. Die Zahlen im Jahresbericht stehen stellvertretend für ihre Arbeit und ihre Leistung. In diesem Sinne begrüsst die Fraktion GB/JA! ausdrücklich und bedankt sich beim Gemeinderat dafür, dass ein Teil dieses grossen Überschus-

ses 2014 für eine einmalig gesprochene Anerkennungsprämie für das städtische Personal eingesetzt wurde.

Die Sitzung wird um 16.30 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident

Der Protokollführer

Claude Grosjean

Markus Schütz

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzend

Präsident Claude Grosjean

Anwesend

Katharina Altas	Erich Hess	Roger Mischler
Christa Ammann	Kurt Hirsbrunner	Patrizia Mordini
Peter Ammann	Mario Imhof	Seraina Patzen
Cristina Anliker-Mansour	Roland Iseli	Stéphanie Penher
Mess Barry	Roland Jakob	Marco Pfister
Manfred Blaser	Bettina Jans-Troxler	Halua Pinto de Magalhães
Regula Bühlmann	Stefan Jordi	Pascal Rub
Yasemin Cevik	Dannie Jost	Kurt Rüeegsegger
Michael Daphinoff	Nadja Kehrli-Feldmann	Sandra Ryser
Daniel Egloff	Ingrid Kissling-Näf	Leena Schmitter
Bernhard Eicher	Philip Kohli	Lena Sorg
Tania Espinoza Haller	Fuat Köçer	Michael Steiner
Alexander Feuz	Martin Krebs	Matthias Stürmer
Claudio Fischer	Marieke Kruit	Bettina Stüssi
Rudolf Friedli	Hans Kupferschmid	Michael Sutter
Jacqueline Gafner Wasem	Annette Lehmann	Luzius Theiler
Lionel Gaudy	Daniela Lutz-Beck	Regula Tschanz
Katharina Gallizzi	Martin Mäder	Gisela Vollmer
Thomas Göttin	Peter Marbet	Johannes Wartenweiler
Hans Ulrich Gränicher	Lukas Meier	Manuel C. Widmer
Franziska Grossenbacher	Melanie Mettler	Patrick Zillig
Isabelle Heer		

Entschuldigt

Henri-Charles Beuchat	Daniel Imthurn	Hasim Sönmez
Rithy Chheng	Ueli Jaisli	David Stampfli
Peter Erni	Daniel Klauser	Janine Wicki
Benno Frauchiger	Christine Michel	Patrik Wyss
Lukas Gutzwiller	Martin Schneider	Christoph Zimmerli

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD	Alexandre Schmidt FPI	Ursula Wyss TVS
Reto Nause SUE	Franziska Teuscher BSS	

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär	Nik Schnyder, Ratsweibel
Priska Vogt, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

2014.FPI.000099

6 Fortsetzung: Jahresbericht 2014**Fortsetzung: Fraktionserklärungen**

Annette Lehmann (SP) für die Fraktion SP: Das Jahr 2014 konnte mit einem Überschuss von 30,7 Mio. Franken abgeschlossen werden. Dies trotz eines budgetierten Defizits von 1,7 Mio. Franken und einem Nachkredit von 12,2 Mio. Franken. Ein Überschuss in der Stadtrechnung ist erneut nicht etwa eine Ausnahme, sondern der Normalfall. Nur das Jahr 2012 fiel aus dem Rahmen. Aber auch heute Abend hören wir wieder, dass es sich bei diesem Überschuss um einen Sondereffekt handle und dass die künftigen Jahre düsterer aussehen würden. Uns ist klar, dass auch wir uns wiederholen, aber die Rechnungsabschlüsse geben Jahr für Jahr der rot-grünen Mehrheit recht und nicht etwa den Bürgerlichen, die uns vorwerfen, wir würden eine schlechte Finanzpolitik betreiben oder wir seien der Weihnachtsmann. Wir mussten uns hier schon die schaurigsten Geschichten anhören, wie schlecht die Finanzen der Stadt Bern aussähen. Die immer höheren Steuereinnahmen, die Wahl- und Abstimmungsergebnisse sowie die Lebensqualität dieser Stadt sprechen jedoch eine andere Sprache. Ich weiss nicht, woher Bernhard Eicher seine abstrusen Schauernmärchen hergeholt hat, aber die Hauptsache ist, alles schlechtzureden. Ob so Wahlen gewonnen werden können, bezweifle ich stark. Auch 2014 ist die Anzahl der ordentlich besteuerten natürlichen Personen um 495 gestiegen. Das Budget wurde da um 5,8 Mio. Franken übertroffen. Auch bei den juristischen Personen sind 182 dazugekommen. Hier hat die Rechnung um 1,4 Mio. Franken besser abgeschlossen. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass wir den Abbau des Bilanzfehlbetrags und die Bildung von Eigenkapital auch schwierigen Sparmassnahmen zu verdanken haben. Deshalb möchte ich an dieser Stelle auch in diesem Jahr den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadt Bern danken. Sie stehen unter einem permanenten finanziellen Druck und mussten seit den 80er-Jahren auf eine generelle Lohnerhöhung verzichten. Wir stellen nicht in Abrede, dass das gute Resultat unter anderem auch durch ausserordentliche Einnahmen zustande kam und dass auch wieder knappere Jahre auf uns zukommen können. Wir stehen für eine umsichtige Finanzpolitik ein. Das haben wir zur Genüge bewiesen. Wir wiederholen uns aber auch hier gerne noch einmal: Wir betreiben keine Sparpolitik auf Vorrat. Investitionen sind notwendig. Wenn die Bevölkerung weiter zunimmt, steigen auch die Kosten für die Infrastruktur und die öffentlichen Dienstleistungen. Wir sehen deshalb zum jetzigen Zeitpunkt auch keinen Grund für das Schnüren von Sparpaketen. Für sogenannte Haushaltsverbesserungsmassnahmen ohne Not ist die SP nicht zu haben. Planungserklärungen wie die, welche vor zwei Wochen überwiesen wurde und die verlangt, dass die zusätzliche Stelle bei der Schulraumplanung kompensiert werden muss, sind unsinnig und völlig abstrus. Wir können nicht auf der einen Seite nach immer mehr Leistungen rufen und auf der andern Seite die Ressourcen nicht zur Verfügung stellen. So werden wir unglaubwürdig.

Ich möchte noch einige Highlights aus dem Jahr 2014 erwähnen: Erneut hatte die Stadt Bern einen Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen, und zwar um 1200 Personen. Zudem konnte sie immerhin 450 Neubauwohnungen erstellen. Neue Begegnungszonen wurden geschaffen und fünf Spielplätze aufgewertet. 122 Massnahmen zur Verbesserung der Verkehrssicherheit im Umfeld von Schulhäusern wurden umgesetzt. Der Gemeinderat hat den Energierichtplan in Kraft gesetzt und die Umsetzung der Energiewende eingeläutet. Die Velo-Offensive wurde gestartet. Das städtische Teillohnprojekt jobtimal.ch konnte verlängert werden. Die Umsetzung des neuen Integrationsgesetzes ist gut angelaufen. Wir begrüssen, dass die Stadt Bern da eine Willkommenskultur pflegen will. Es gäbe noch weitere Beispiele, die illustrieren, dass

in der Stadt Bern eine hohe Lebensqualität herrscht und viel dafür getan wird. Die Fraktion SP genehmigt den Jahresbericht; die Berichte der ausgelagerten Betriebe nehmen wir zustimmend zur Kenntnis.

Matthias Stürmer (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Die Fraktion GFL/EVP empfiehlt den vorliegenden Jahresbericht ebenfalls zur Annahme. Inhaltlich gibt es keine kritischen Punkte, auf die ich eingehen möchte. Nur kurz zu FSU/FPI: Ich habe mich darüber gefreut, dass im Bereich Informatik offenbar ein gewisser Fortschritt festzustellen ist und dass einige Open-Source-Projekte auf gutem Weg sind, wie Dannie Jost erläutert hat. Wichtig ist, dass im nächsten Jahr die Migration 2016 kritisch begleitet wird. Zur finanziellen Lage möchte auch ich Bernhard Eicher widersprechen, und zwar in dem Sinn, dass die Lage, die er skizziert hat, überhaupt nicht so drastisch ist, wie er gesagt hat. Aus unserer Sicht sind die Finanzen der Stadt Bern in einer sehr soliden Verfassung. Es hat sich bewährt, dass man auf ein ausgeglichenes Budget achtet. In den letzten Jahren war dies der Fall. Der Abschluss mit einem Gewinn von 30 Mio. Franken zeigt, dass die Sache funktioniert. Es ist nicht zuletzt das Verdienst der Mitte, dass in den letzten Jahren ausgeglichene Budgets zustande kamen und dass auch dieses Mal eine gute Rechnung vorliegt. Als Mitteparteien haben wir eine wichtige Kontrollaufgabe, um ein solides Budget sicherstellen zu können.

Zum Jahresbericht von Bernmobil noch folgender Hinweis: Die Mitarbeiterentlohnung und der Umstand, dass sie mit der Personalvorsorgekasse der Stadt Bern (PVK) der Stadt Bern verknüpft ist, betrachten wir als eine grosse Herausforderung, damit es langfristig mit diesen Beträgen gut funktioniert. Und als letzter genereller Punkt: Wir sind zwar der Meinung, dass es durchaus wichtig ist, schöne Jahresberichte zu haben, welche die Stadträte jedes Jahr per Post zugestellt erhalten: Sie werden zum Teil jedoch sehr aufwendig auf Hochglanzpapier produziert. Der Jahresbericht des Wohnbaufonds ist, wie Sie sicher gesehen haben, ein regelrechtes Buch mit schönen Fotos und Schriften. Wir sind der Auffassung, dass man da durchaus noch etwas sparen und mehr in die sachliche Arbeit als in schöne Publikationen investieren könnte.

Luzius Theiler (GPB-DA) für die Fraktion AL/GPB-DA/PdA+: Ich begrüsse den Rat zu unserer ersten Fraktionserklärung. Und weil wir keine ganz gewöhnliche Fraktion wie andere sind, beginne ich mit einer ungewöhnlichen Frage: Ich möchte alle fragen, ob sie ehrlich sagen können, sie hätten diese Berichte genau verstanden. Diejenigen, die alles verstanden haben, sollen doch bitte die Hand heben – eigentlich brauchen sie die Hand gar nicht zu heben, sonst stehen die anderen dumm da, welche die Hand nicht heben: Das sind wahrscheinlich die Ehrlichen. Ein solcher Bericht in dieser Darstellung ist natürlich problematisch, wobei es eigentlich nicht um die Darstellung geht. Vielmehr ist das Problem viel tiefer begründet, denn Bern hat das New Public Management (NPM), um das es am Ende des letzten Jahrtausends mal einen grossen Hype gegeben hat, in vorseilendem Gehorsam fortschrittsgläubig sofort eingeführt. Man muss schliesslich mit der Zeit gehen, alles spricht davon. Heute stehen wir vor der Situation, dass sich viele Gemeinden weigern, NPM einzuführen, während es andere eher wieder rückgängig machen. Der Kanton mildert es zumindest stark ab. Das haben die Ratsmitglieder sicher mitbekommen. Wir sind die radikalsten Umsetzer des neuen Rechnungsmodells. Das muss sich in der nächsten Legislatur ändern; so können wir nicht weiterfahren. Die Kontrollen und Mitwirkungsmöglichkeiten des Rats sind dermassen eingeschränkt, dass es fraglich ist, ob sich die Zeit, die wir hier für die Besprechung einsetzen, überhaupt lohnt. Ich erinnere lediglich daran, dass es früher eine Liste mit allen Nachkrediten gegeben hat. Man konnte über jeden Nachkredit diskutieren und wusste, aus welchem Budget er wofür verwendet worden war. Das ist nicht mehr der Fall: Heute ist das Nachkreditwesen völlig unübersichtlich. Einzelne Nachkredite werden mit Genehmigung der zuständigen Instanz aus-

gewiesen, andere werden ohne die Genehmigung nachgewiesen. Ich erinnere an den Nachkredit „Lichtspektakel Bundeshaus“ von 180 000 Franken, der zum Kredit in gleicher Höhe hinzukam, den der Gemeinderat bereits ordentlich bewilligt hatte. Das macht zusammen 360 000 Franken. Gemäss Gemeindeordnung hätte dieser Kredit dem Stadtrat vorgelegt werden müssen, das wurde er jedoch nicht. Der Gemeinderat wird anschliessend sagen, er sei nicht gebraucht worden. Rechtlich spielt das jedoch überhaupt keine Rolle. Die meisten Nachkredite werden irgendwo innerhalb der Dienststellen verschoben und kommen gar nicht zum Vorschein. Oder es wird gesagt, es spiele keine grosse Rolle und man könne das schon irgendwie schaukeln. Diese Woche werden wir die Tour de Suisse in Bern haben: Der Rat hat, wie er sich sicher erinnert, beschlossen, dass die Stadt keinen direkten Beitrag an die Tour de Suisse ausrichtet. Die vorgesehenen 36 000 Franken wurden gestrichen. Heute kann man im „Bund“ lesen, dass der Nachkredit bereits angekündigt wird: Ich bin gespannt, wie man ihn berechnen wird. Vielleicht findet man beim Gleichstellungsbüro eine Kreditrestanz in passender Höhe, wie es vor zwei Jahren bei einem Nachkredit für die Eiskunstlauf-Europameisterschaft der Fall war. Auf diese Weise werden Kredite völlig intransparent verschoben, wobei ich nicht einmal jemandem eine böse Absicht unterstelle. Es ist vielmehr das System, welches dies erlaubt und natürlich auch Anreize dazu gibt.

Es gibt weitere Unklarheiten: Die teuersten Investitionen, die wir haben – nämlich diejenigen in Schulhaus- und Sportbauten –, können im Rat nicht richtig diskutiert werden, weil zwar drei Direktionen zuständig sind, aber nur eine vertreten ist, wenn das Geschäft vom Rat behandelt wird. Ich habe vorhin gehört, dass sich dies verbessern soll: Das wäre in der Tat ein Fortschritt. Es gibt immer mehr „Sonderkässeli“, Spezialfinanzierungen: Christa Ammann wird sich bei der nächsten Vorlage im Namen der Fraktion dazu äussern. Wir haben auch die Tierpark-Sonderrechnung: All das schränkt die Kontroll- und die Mitwirkungsmöglichkeiten des Rats sehr stark ein. Vor etwa zwei Jahren wurde zudem mit einer sehr formaljuristischen Begründung die Möglichkeit von Planungserklärungen zu den Jahresberichten abgeschafft. Wir dürfen zwar beschliessen, haben jedoch gar nichts zu beschliessen, weil das Geld bereits ausgegeben ist. Auch sonst können wir zum Bericht nichts sagen. Wir könnten möglicherweise einzelne Teile zurückweisen. Das müsste man vielleicht einmal versuchen. Ich bitte die Ratsmitglieder, sich in einer stillen Stunde einmal zu fragen, was die Diskussion dieses Berichts überhaupt bringt, welches dabei unsere Rolle ist und was man ändern muss, damit wir wieder etwas zur Finanzpolitik zu sagen haben – auch dazu, wie das Geld verwendet wurde und ob dies richtig war.

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: Einen Punkt, der bisher noch von niemandem angesprochen wurde, möchte ich herausgreifen: Auf Seite 6 des BDO-Berichts wird die Jahresrechnung dem Stadtrat ohne Einschränkung zur Annahme empfohlen. Weiter hinten ist bei den Arbeitgeberbeitragsreserven zu lesen, mit dem gewählten Vorgehen werde „das unter HRM2 stärker gewichtete und explizit zu beachtende Periodizitätsprinzip verletzt“. Wir haben damals schon moniert, dies sei etwas Heikles. Der Kanton hat es nun aber durchgewinkt. Wir haben von daher bedauert, dass die richtige Einschränkung erst hinten folgt. Wer den Bericht oberflächlich durchgeht, meint, es sei alles in Ordnung. Aber: Der Teufel liegt im Detail.

Damit komme ich zu einigen ausgewählten Punkten. Es scheint mir wichtig, auf einige Sachverhalte näher einzugehen. Insbesondere die Ausführungen der Fraktionssprecherin der SP geben mir Gelegenheit, auf einige sehr heikle Punkte hinzuweisen. Es wurde bereits mehrmals gesagt, dass der Donnerstag immer der teuerste Tag ist: Da wird wieder Geld verteilt. Ich sage: Man bestellt wieder. RGM sorgt für den Wähler, aber nicht für den Steuerzahler. Um den Wähler kümmert man sich, damit man wiedergewählt wird. Aber das Gesamte, die Steuerzahler, hat man nicht im Blick. Die zweite Bemerkung: Wir haben grosse Altlasten, und ich befürchte nach wie vor, dass Kinder und Kindeskinde dereinst die Kosten tragen werden.

Das wurde auch von anderen Fraktionssprechern gesagt. Das hängt natürlich wiederum mit dem ersten Punkt zusammen: Man will wiedergewählt werden, denkt jedoch nicht an die Konsequenzen. Stichwort Velobrücke, Veloverleihsystem: Oder der neue „Breitsch“ mit einer Luxuslösung, der die Stimmbürger nun zugestimmt haben. Sie sehen, es geht genau in diese Richtung. Nachher hat man zu wenig Cash für die notwendigen Investitionen. Zum nächsten Grundsatz: Wir haben den Eindruck, man wolle eine Steuerreduktion um jeden Preis verhindern. Die Steuerreduktionen, welche die Motion Gubser fordert und die allen zugutekämen, auch der Bevölkerung – zumindest dem Teil davon, der Steuern zahlt –, sollen nicht kommen. Denken Sie daran: Sie würden einen Aufschwung nach sich ziehen. Etwas, das wir leider nicht gehört haben, da die Sprecherin ihre Ausführungen nicht zu Ende bringen konnte, ist die Sache mit ewb. Wir gehen nach wie vor davon aus, dass da noch eine gewaltige Bombe liegt. ewb wurde ausgehöhlt. Wir fürchten, dass es mit der Liberalisierung ein böses Erwachen geben wird. Nun komme ich zum Dessert, zu demjenigen Punkt, der uns am meisten Anlass zum Nachdenken gab. Die SP sagt, die Stadt Bern habe stets einen Überschuss. Weshalb haben wir viel Überschuss? Weil ewb stark geschröpft – ausgehöhlt, wie ich es nenne – wurde, hat man Geld. Wir, die Konsumenten, haben die zu hohen Gebühren gezahlt. Wir zahlen zu viele Steuern, damit RGM das Geld nachher verschleudern kann. Man gibt zu, dass man einen Überschuss hat. Deshalb sagen wir, man müsse sparen, damit das Geld nicht „verdummt“ wird. Ich verwende ausdrücklich den Begriff „verdummen“, denn manche Ausgaben haben nichts mehr mit Investitionen zu tun: Da geht es einzig darum, gewisse Anliegen der Wählerschaft zu befriedigen, die nicht einmal wünschbar sind. Es sind Dinge wie ein Veloverleihsystem, obwohl wir alle wissen, dass die meisten von uns ein eigenes Velo haben. Selbst Mitglieder der SVP fahren Velo. Weil Pendler aus Olten und Zürich ins Marzili hinunterfahren wollen, zahlt man nachher auf Kosten des Stadtberner Steuerzahlers den Transport der Velos nach oben. Wir hatten immer Überschuss, weil wir zu viele Steuern und Gebühren bezahlt haben. Wir setzen uns dafür ein, dass dies nicht mehr der Fall ist. Man hätte eine Steuersenkung vornehmen müssen, denn dem Bürger wird das Geld vorenthalten.

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Meine Einleitung fährt dort weiter, wo Luzius Theiler aufgehört hat. Wie jedes Jahr kommt jetzt noch die Vergangenheitsbewältigung. Jede Fraktion beschwört, dass sie das Wichtigste am präzisesten mit allerbesten Voraussagen am Mikrofon kundtut. Uns allen ist jedoch bewusst, dass das Unveränderbare aus dem letzten Jahr auch mit den flammendsten Voten nicht verändert werden kann. Ich wünschte mir, dass einmal die Zeit kommt, da die Fraktionserklärung nur einen Satz umfasst, der lautet: „Die Fraktion BDP/CVP dankt dem Gemeinderat und der Verwaltung für die kompetente und umfangreiche Arbeit im vergangenen Jahr.“ Aber wie es so ist: Auch wir mussten in den Büchern wühlen, damit wir an dieser Stelle etwas sagen können. Mit Luzius Theiler sind wir einverstanden: Wir können mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen, dass die Jahresrechnung 2014 mit einem Überschuss abschliesst. Allen, welche diese Tatsache nun dazu benutzen wollen, mehr Geld auszugeben, zum Beispiel für Lohnerhöhungen oder für Steuersenkungen, sollte klar sein, dass die Finanzlage der Stadt Bern zwar nicht dramatisch ist, aber auch nicht zu übermütigen Luftsprüngen verleiten darf. Bei der Diskussion des Integrierten Aufgaben- und Finanzplans (IAFP) hat sich gezeigt, welche immensen Aufgaben mit verschiedensten Investitionen auf die Stadtfinanzen zukommen. Zudem muss irgendwann auch die städtische Pensionskasse mit einigen Hundert Millionen Franken ausfinanziert werden, und ein allfälliger Primatwechsel wird ebenfalls noch etwas kosten. Es ist also nicht die Zeit der grossen Sprünge. Die Ausgaben müssen weiterhin rigoros im Zaum gehalten werden. Das Giesskannenprinzip ist zu vergessen.

Wir haben auch einige Bemerkungen zur TVS: Wir bedanken uns dafür, dass die Kosten und die Erlöse transparent aufgeführt werden. Obwohl die Kosten nicht linear steigen, sondern

immer etwa gleich hoch bleiben, erkennen wir hier ein grösseres Sparpotenzial. Unser Ziel sollte sein, durch gutes Wirtschaften ein finanzielles Polster anzulegen. Dies sollte jedoch nicht durch Steuern oder neue Gebühren und Abgaben erreicht werden, sondern dadurch, dass bei vielen Projekten, welche die Direktion auszuführen hat, anstelle des Rolls-Royce auch einmal der Deux Chevaux genügen sollte.

Zum Schluss noch dies: Die Stadt Bern hat 2014 den Personalbestand um 88 Vollzeitstellen erhöht. Luzius Theiler, auch das habe ich noch verstanden. Dies ist wahrscheinlich auf die Rückführung der StaBe zurückzuführen. In der Stadt Bern wurden im vergangenen Jahr 28 937 Überstunden ausbezahlt. Das entspricht zirka 131 Mann- bzw. Frauajahren. Die nicht abgegoltenen Zeitguthaben von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Stadt Bern inklusive Sonderrechnungen betragen Ende 2014 23 776 Stunden; umgerechnet sind das etwa 108 Vollzeitstellen. Bei einem Jahreslohn von 100 000 Franken ergibt dies einen Betrag von rund 10,8 Mio. Franken. Und noch etwa Erfreuliches: Die Stadt Bern legt grossen Wert auf die Ausbildung von Lernenden. Im vergangenen Jahr waren 279 Lehrlinge und Praktikantinnen für die Stadt Bern tätig.

Zum Schluss: Die Fraktion BDP/CVP dankt allen Beteiligten für ihre Arbeit zugunsten der Bernerinnen und Berner; sie nimmt den Jahresbericht sowie die Berichte der ausgelagerten Betriebe zur Kenntnis.

Einzelvotum

Rudolf Friedli (SVP): Ich möchte zwei Bemerkungen anbringen. Die erste richtet sich an Annette Lehmann, die Sprecherin der SP. Sie hat ihre eigene Finanzpolitik gelobt: Die Bürgerlichen würden immer nur Angst schüren. Es zeige sich bekanntlich seit Jahren, dass alles bestens laufe. Sie hat aber vergessen, dass in der Stadt Bern seit Jahren die Investitionen vernachlässigt werden. Nur deshalb sehen die Rechnungen einigermaßen gut aus. Wenn es um das Budget geht, wird bei den Investitionen gespart, damit das Budget ausgeglichen ist. Dies hat über die Jahre hinweg zu diesem Investitionsrückstau geführt, der endlich einmal angegangen werden sollte. Davor warnen die Bürgerlichen schon lange, während die SP und allgemein die Linke ihr Heil immer nur darin sieht, dass man mehr ausgibt und konsumiert. Das macht gegenüber der Wählerschaft einen guten Eindruck, ist aber unverantwortlich gegenüber dem Stadthaushalt, weil die Investitionen immer mehr ins Hintertreffen geraten und immer weniger Investitionen getätigt werden, sodass der Rückstau immer grösser wird. Das musste ich an dieser Stelle einmal sagen, damit man nicht meint, die SP sei supergut im Umgang mit den Finanzen. Verschiedentlich wurde zudem gesagt, das, was wir hier gerade machen, sei Vergangenheitsbewältigung. Natürlich hat die Betrachtung der Rechnung einen rückwärtsgewandten Aspekt. Aus meiner Sicht ist dies jedoch wichtig. Wir müssen die Verwaltung kontrollieren: Als Parlamentarier müssen wir der Verwaltung auf die Finger schauen und müssen prüfen, ob sie gut oder schlecht gewirtschaftet hat. Wir müssen Rechenschaft darüber ablegen, denn wir haben die Verantwortung für die Stadt. Wir wurden von der Bevölkerung gewählt, und deshalb müssen wir uns darum kümmern, dass Sorge zum Geld getragen wird. Die Behandlung der Jahresrechnung ist ein Bestandteil dieser Aufgabe. Ich finde es nicht gut, dies einfach als Vergangenheitsbewältigung abzutun. Wir sollten vielmehr Schlussfolgerungen und Lehren für das nächste Budget daraus ziehen. Auf diese Weise werden wir unserer Rolle gerecht.

Direktor FPI Alexandre Schmidt: Ich danke dem Stadtrat für die intensive und beeindruckende Auseinandersetzung mit dem vergangenen Jahr. Es ist erfreulich zu sehen, wie er mit dem Zahlenmaterial und den vielen Informationen umgeht, auch in den Kommissionen und den Delegationen. Zu Beginn der Legislatur zeigten die Perspektiven im Finanzplan Handlungsbe-

darf auf. Wir standen vor einer Weggabelung. Zwei Wege wollten wir nicht mehr gehen: noch mehr Zusatzausschüttungen von ewb und das weitere Hinausschieben von Investitionen. Das ist vorbei. Als Wege blieben übrig, zu warten und zu wetten, dass trotzdem alles gut kommt, oder selbstbestimmt, mit eigener Kraft, eine gute Finanzpolitik zu betreiben. Jetzt, in der Mitte der Legislatur, stehen wir finanzpolitisch eindeutig besser da: Die Rechnung weist sogar einen Gewinn von 30 Mio. Franken auf. Der gesamte finanzpolitische Datenkranz steht besser da als zuvor. Den Gewinn wollen wir als Anerkennungsprämie auch für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einsetzen: Fast 1 Mio. Franken hat der Gemeinderat dafür bereits gesprochen. In diesem Zusammenhang danke ich den verschiedenen Referenten, die sich ausdrücklich positiv zur Tat- und Schaffenskraft unsere Mitarbeitenden geäußert haben. Der übrige Gewinn soll in eine neu zu schaffende Spezialfinanzierung fließen. Darauf werden wir heute Abend noch zu sprechen kommen. Die Stadt Bern sollte sich auch langsam darauf einstellen, dass eine Diskussion über den richtigen Steuersatz ansteht. Für den erfolgreichen Abschluss gibt es sechs Gründe. Erstens wurden die Ausgaben nicht ausgeschöpft. Ein Budget ist immer nur eine Ermächtigung zum Ausgeben, aber kein Zwang. Wir verzeichnen 10 Mio. Franken Minderausgaben: Das ist ein gutes Ergebnis. Zweitens werden die Sparmassnahmen exzellent umgesetzt. Darauf dürfen wir stolz sein. Die verschiedenen Haushaltsverbesserungsmassnahmen erreichen beachtliche Umsetzungsquoten. Drittens gab es keine negative Überraschung bei den Erträgen, im Gegenteil: Die Einnahmen fielen um insgesamt 14 Mio. Franken besser aus als budgetiert. Viertens haben wir eine neue Regelung beim Zinsmechanismus aus dem Fonds. Dies führte zu Mehreinnahmen von fast 5 Mio. Franken. Fünftens schlugen die Einmaleffekte in diesem Jahr positiv zu Buche. Das ist nicht in jedem Jahr der Fall. Und sechstens sind die Schulden zum ersten Mal seit 2006 gesunken, um stattliche 75 Mio. Franken. Davon hat man heute Abend etwas weniger gehört. Leider ist dies nur eine Eintagsfliege und kein Trend. Wir haben nämlich unser Cash-Management stark verbessert und die Liquiditätsreserven verringert. Die Schulden werden angesichts der vielen Investitionen erneut steigen.

Am gesamten Erfolg partizipieren im Übrigen auch die Gemeinden des Kantons Bern. Die Stadt Bern ist zum fünften aufeinanderfolgenden Mal eine Gebergemeinde und keine Nehmergemeinde, wie es in früheren Jahren der Fall war. Im interkantonalen Finanzausgleich übertreffen unsere Zahlungen die Beiträge, die wir erhalten, um 14 Mio. Franken.

Heute Abend wurde ein Stück weit auch die Vertrauensfrage gestellt respektive die Frage, ob die Richtigkeit der Prognosen, die wir machen, überhaupt gegeben ist. Ich habe zwei Studien zu Vergleichswerten innerhalb des Kantons Bern vorliegen. Dort werden die sechs grossen Städte des Kantons verglichen. Köniz hat genauer budgetiert und Einnahmen und Ausgaben besser vorhergesehen. Biel und Langenthal haben ähnlich budgetiert wie Bern; Thun und Burgdorf weniger genau. Die zweite Erhebung zeigt auf, wie die Steuerprognosen aussehen. Die Stadt Bern hat dreimal sehr gut budgetiert: bei den natürlichen Personen sowohl beim Einkommen als auch bei der Vermögenssteuer sowie bei der Quellensteuer. In Ordnung ist die Budgetierung der Gewinnsteuer, und lediglich die Kapitalsteuer der juristischen Personen wurde schlecht budgetiert. Diese ist im Umfang jedoch nicht so bedeutungsvoll: Die Kapitalsteuer bringt pro Jahr etwa 110 Mio. Franken ein.

Kurzum: Der Kurs des Gemeinderats hat sich bewährt und als richtig erwiesen. Jedes Jahr machen wir das Nötigste, um die schwarze Null zu erreichen. Finanzdisziplin ist der Grundstein des Erfolgs. Diesen Pfad müssen wir weiterbeschreiten; wir müssen dranbleiben und dürfen nichts anbrennen lassen. Auch das ist in etwa der Tenor der Voten, die wir heute Abend gehört haben. Das führt uns zur Sonderfrage der Gewinnverwendung. Inhaltlich wird sich der Gemeinderat beim nächsten Traktandum dazu äussern. Der Gewinn hat jedoch eine direkte Verbindung zur Rechnung. Wenn wir ihn einfach geschehen lassen, wird er in einer Sackgasse parkiert. Das wollen wir nicht. Deshalb schlagen wir dem Rat die Schaffung einer

Spezialfinanzierung vor. Mit dieser Gewinnverwendung machen wir zugleich eine grundehrliche Finanzpolitik. Wir können es zugeben: Der heutige Jahrgang hat 30 Mio. Franken Steuern zu viel bezahlt. Er gibt aber an die nächsten Jahre auch Altlasten in Form von Sanierungsrückständen weiter. Die 30 Mio. Franken wollen wir genau dafür verwenden. Die Kurzformel der Spezialfinanzierung lautet: Es ist eine Mitgift aus der laufenden Legislatur an die nächsten Legislaturen, weil wir auch Infrastrukturen in einem nicht ganz einwandfreien Zustand übergeben. Herzlichen Dank für Ihre Debatte. Es ist absehbar, dass die Rechnung genehmigt wird. Das freut den Gemeinderat sehr. Besten Dank an den Stadtrat.

Vorsitzender *Claude Grosjean*: Die Finanzdelegation hat einen Antrag gestellt, eigentlich im Namen der Verwaltung, weil man herausgefunden hat, dass alles in die Abschreibungen geht, wenn über den Jahresbericht befunden wird, bevor die Spezialfinanzierung beschlossen wurde. Wahrscheinlich will man jedoch zuerst darüber diskutieren. Deshalb genehmigen wir den Jahresbericht unter dem Vorbehalt der Zustimmung zum betreffenden Reglement. Der Antrag der Finanzdelegation sagt nicht, ob darüber der Stadtrat oder das Volk entscheidet. Auch das wird bei der zweiten Lesung des nächsten Traktandums beschlossen werden. Wir stellen den Antrag der Finanzdelegation dem ursprünglichen Antrag des Gemeinderats gegenüber und stimmen anschliessend über den obsiegenden Antrag ab. Wer den ursprünglichen Antrag des Gemeinderats annehmen will, stimmt Ja, wer den Antrag der Finanzdelegation annehmen will, stimmt Nein.

Beschluss

1. Der Antrag des Gemeinderats unterliegt dem Antrag der Finanzdelegation in der Gegenüberstellung (0 Ja, 57 Nein). *Abst.Nr. 003*
2. Der Stadtrat stimmt dem bereinigten Antrag zum Jahresbericht 2014 zu (54 Ja, 0 Nein, 4 Enthaltungen) *Abst.Nr. 004*

2015.FPI.000023

7 Reglement über die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen, 1. Lesung

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat genehmigt das Reglement über die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen und die dazugehörige Abstimmungs-botschaft zuhanden der Stimmberechtigten.
2. Der Stadtrat tätigt unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Stimmberechtigten zum Reglement über die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen zu Lasten der Jahresrechnung 2014 eine Einlage von Fr. 30 749 564.05 in die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen.
3. Er beschliesst unter Vorbehalt der Zustimmung der Stimmberechtigten zum Reglement über die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen einen Nachkredit von Fr. 14 550 382.75 in der Dienststelle 610 Finanzverwaltung.

Bern, 29. April 2015

Anträge (Anträge zuhanden der 2. Lesung)

Minderheitsantrag der Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU)

1. Der Stadtrat genehmigt das Reglement über die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen ~~und die dazugehörige Abstimmungsbotschaft zuhanden der Stimmberechtigten.~~
2. Der Stadtrat tätigt ~~unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Stimmberechtigten zum Reglement über die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen zu Lasten der Jahresrechnung 2014~~ eine Einlage von Fr. 30'749'564.05 in die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen.
3. Er beschliesst ~~unter Vorbehalt der Zustimmung der Stimmberechtigten zum Reglement über die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen~~ einen Nachkredit von Fr. 14 550 382.75 in der Dienststelle 610 Finanzverwaltung.

Anträge der FSU zur Abstimmungsbotschaft

Antrag Nr. 1, Seite 5, Lead, 1. Satz

Die Stadt Bern will Ertragsüberschüsse aus der Jahresrechnung **befristet** zur Vorfinanzierung von Investitionen in städtische Eis- und Wasseranlagen mit ökologischem und energetischem Nutzen einsetzen.

Antrag Nr. 2, Seite 5, linke Spalte, zweiter Abschnitt, 2. Satz streichen

~~Dies kann nicht im Sinne der Stadt sein.~~

Antrag Nr. 3, Seite 10, Lead, 3. Satz

Nehmen sie das Reglement an, fliesst der Ertragsüberschuss 2014 in die Spezialfinanzierung ein **und die rechtliche Grundlage für weitere Einlagen wird geschaffen**. Lehnen sie (...).

Antrag Nr. 4, Seite 10, linke Spalte, zweiter Abschnitt, 3. Satz

Die Spezialfinanzierung soll durch Ertragsüberschüsse der Jahresrechnungen 2014 bis 2019 ~~(Ende der nächsten Legislatur)~~ geäuft **werden werden**.

Anträge der Fraktion AL/GPB-DA/PdA+ zum Reglement über die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen

Antrag zum Antrag Gemeinderat (S. 8)

4. (neu) Die Spezialfinanzierung ist einzig für Sanierungen und kann nicht für Neubauten oder Stilllegungen verwendet werden.

Antrag zum Reglement Artikel 1 Zweck

3 (neu) Die Gelder aus der Spezialfinanzierung werden ausschliesslich für die Sanierung bestehender Anlagen verwendet und nicht für Neubauten oder Stilllegungen.

Begründung: Ein Neubau dieser Art ist immer eine Belastung des Ökosystems. Dieses (das Ökosystem) hat keinen Nutzen davon, dass ein Neubau realisiert wird. Ebenso ist nicht ersichtlich, in welcher Art eine neue Schwimmhalle/Eishalle ökologischen Nutzen haben soll. Es handelt sich in diesen beiden Fällen um Greenwashing.

Anträge der Fraktion AL/GPB-DA/PdA+ zur Abstimmungsbotschaft

Antrag Nr. 1, Seite 5, rechte Spalte, zweiter Abschnitt

[...] der Anlagen zu optimieren. **(neu)** Die Spezialfinanzierung dient einzig für Sanierungen, nicht aber für Neubauten oder Stilllegungen.

Eventualantrag zu Nr. 1, Seite 5, rechte Spalte, zweiter Abschnitt, Titel

Neubau, Stilllegung und Sanierung der Eis- und Wasseranlagen

Antrag Nr. 2, Seite 8, erster Abschnitt, zweiter Satz

Für die Modernisierung dieser Anlagen, ~~den allfälligen Neubau einer 50-Meter-Schwimmhalle und die Realisierung einer Eishalle auf dem Areal der Postfinance Arena~~ sind in den Jahren ab 2015 Investitionen von über 250 Millionen Franken geplant.

Antrag Nr. 3, Seite 11, Anhang, Anlagen und geplante Vorhaben, Streichung der beiden Neubauprojekte

~~Schwimmhalle 50 m, Neubau~~

~~Allmend (Areal Postfinance Arena), Neubau Eishalle~~

Ergänzungsantrag Krebs (SP) (in der Debatte gestellt)

Im Anhang des Reglements sind alle Anlagen

1. in alphabetischer Reihenfolge

2. und ohne Qualifikation des geplanten Vorhabens (Streichung von Betriebserhaltung/Sanierung/Neubau)

aufzulisten.

Begründung: Mit dem Reglement kann kein Präjudiz geschaffen werden, ob z.B. das Hallenbad Hirschengraben nur für einen kurz- bis mittelfristigen Weiterbetrieb (Betriebserhaltung) saniert wird. Diese Diskussion ist an anderer Stelle zu führen.

Vorsitzender *Claude Grosjean*: Da heute neue Anträge eingegangen sind, wird automatisch eine zweite Lesung stattfinden, und zwar am 27. August 2015. Heute erfolgt also nur die generelle Würdigung des Reglements. Ich bitte die Antragsteller, ihre Anträge jetzt noch nicht ausführlich zu begründen, weil wir am 27. August 2015 ohnehin noch einmal darüber diskutieren werden. Erst danach wird darüber abgestimmt und die Schlussabstimmung durchgeführt.

Sprecher FSU *Peter Amman (GLP)*: Wir gehen nahtlos zur Spezialfinanzierung über, die mit dem Rechnungsabschluss 2014 zusammenhängt. Es handelt sich um eine sehr technische Angelegenheit. Es geht um Folgendes: Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, ein Reglement über die Spezialfinanzierung von Investitionen in Eis- und Wasseranlagen mit einem ökologischen Nutzen zu genehmigen. Diese Einlage soll zulasten der Jahresrechnung 2014 gemacht werden, und zwar im Umfang von 30,75 Mio. Franken. Dies unter Vorbehalt der Zustimmung der Stimmberechtigten. Weshalb diese Spezialfinanzierung? – Die Jahresrechnung hat anstatt mit einem budgetierten Verlust von 1,7 Mio. Franken mit einem Gewinn von gut 30 Mio. Franken abgeschlossen. Die Stadt Bern ist seit 2014 Testgemeinde für das neue Rechnungslegungsmodell HRM2. Deshalb muss dieser Ertragsüberschuss nach aktuellem kantonalem Recht für Zusatzabschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen verwendet werden. Und zwar, weil 2014 die Investitionen höher waren als die ordentlichen Abschreibungen. Der Gewinn kann daher nicht einfach dem frei verfügbaren Eigenkapital zugewiesen werden, wie es im Normalfall geschieht. Die zusätzlichen Abschreibungen wären im ausserordentlichen Aufwand und auf einem Wertberichtigungskonto in der Bilanz zu verbuchen und auszuweisen. Wesentlich ist, dass sie generell erfolgen und nicht auf einer spezifischen Anlage des Verwaltungsvermögens. Der Saldo, der auf diese Weise aufgebaut wird, kann erst aufgelöst werden, wenn dieser Betrag grösser ist als das Nettoverwaltungsvermögen. Bei kleinen Gemeinden ist das relativ schnell oder sogar schon in dem Moment, in dem er gebildet wird, der Fall. In der Stadt Bern wäre dies jedoch erst der Fall, wenn die Rückstellung etwa 1 Mrd. Franken erreicht hat. Die Vorgaben von HRM2, die der Kanton macht, sind für die Stadt Bern eigentlich nicht anwendbar. Der Gemeinderat will nicht, dass diese Wertberichtigung quasi „verloren“ ist. Die FSU teilt diese Sicht. Was ist also zu tun? – Im Moment ist man auf zwei Ebenen aktiv: Zum einen wird beim Kanton eine Anpassung der entsprechenden Gesetzesbestimmungen erwirkt. Es geht darum, Artikel 85 der Gemeindeverordnung (GV) zu ändern. Dies geschieht in einer Arbeitsgruppe unter der Leitung des Amts für Gemeinden und Raum-

ordnung (AGR). Das Resultat ist noch offen; zudem kann es noch eine Weile dauern, bis ein Resultat vorliegt. Die zweite Ebene besteht darin, in der Stadt Bern eine Rechtsgrundlage zu schaffen, damit der Gewinn 2014 nicht bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag blockiert bleibt. Das vorliegende Reglement über die Spezialfinanzierung bildet nun diese Rechtsgrundlage. Es ist übrigens auf Seite 105 in Band 1 des Jahresberichts, wo alle Spezialfinanzierungen aufgelistet sind, bereits zu finden. Es ist auch ersichtlich, in welche Kategorie es gehört: In derselben Kategorie finden sich Kunst im öffentlichen Raum (KiöR), Grabunterhalt, aber auch Fuss- und Veloverkehr. Man muss diese Spezialfinanzierung aber klar von denjenigen mit Sonderrechnung wie Bodenfonds oder Tierpark unterscheiden.

Welches ist der Zweck? – Der Gemeinderat bevorzugt den erwähnten Weg, weil bei den Infrastrukturanlagen ein Investitions- und Sanierungsbedarf sowie ein beträchtliches Optimierungspotenzial beim Energieverbrauch dieser Immobilien bestehen. Ein gutes Angebot an Eis- und Wasseranlagen für Schulen, Sport und Freizeit kommt der ganzen Bevölkerung zugute. Technisch spricht man eigentlich von einer Vorfinanzierung von Abschreibungen. Der Gemeinderat hat auch Alternativen geprüft und hat im Rahmen der Abschlussprüfung 2014 von der externen Revisionsstelle BDO beurteilen lassen. Rechtlich wie auch finanztechnisch wäre zum Beispiel eine Vorfinanzierung des Primatwechsels möglich gewesen und ebenso eine Vorfinanzierung der Schliessung der Deckungslücke, die wir nun auf 34 Jahre hinaus finanzieren werden. Eine einmalige Rückvergütung an die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler wurde ebenfalls geprüft. Das Urteil der Revisionsstelle dazu lautete, sie könnte eine „als dem Grundgedanken des Gesetzgebers widersprechende Massnahme [sein], die juristisch ein Anfechtungspotenzial darstellen könnte.“ Deshalb wurde die Idee, das Geld den Steuerzahlenden zurückzugeben, verworfen. Dieses Reglement ist kein Präjudiz für allenfalls in den Jahren 2015 und 2016 folgende Gewinne, die hoffentlich anfallen werden. Denn jedes Jahr muss der Stadtrat darüber entscheiden, ob ein allfälliger Überschuss in diese Spezialfinanzierung eingelegt werden soll. Es ist denkbar, dass im nächsten Jahr bei einem Überschuss eine andere Spezialfinanzierung gegründet würde.

Noch eine Bemerkung zum Primatwechsel: In Erfüllung einer interfraktionellen Motion wird voraussichtlich nächstes Jahr ein Reglement zu diesem Primatwechsel folgen. Dabei muss auch eine Finanzierung vorgeschlagen werden. Die FSU war deshalb der Auffassung, dass es nicht unbedingt sinnvoll sei, jetzt schon eine Verknüpfung zu machen und den Überschuss bereits für diesen Zweck beiseitezulegen.

Der Sanierungsbedarf der Eis- und Wasseranlagen wird seit Längerem thematisiert und ist bekannt. Schliesslich ist zudem noch wichtig, dass am Ende des Vortrags eine abschliessende Liste aus der Investitionsplanung 2016–2013 zu finden ist, in der jedes einzelne Projekt aufgeführt ist, das von dieser allfälligen Spezialfinanzierung profitieren könnte. In diesem Zusammenhang liegt nun ein Antrag der neuen Fraktion im Stadtrat vor, zu dem ich seitens der Kommission nicht Stellung nehme, weil er der Kommission nicht vorgelegen hat. Im Weiteren gibt es einen FSU-Minderheitsantrag bezüglich einer Volksabstimmung über das Reglement. Dazu wird sich Matthias Stürmer äussern. Die FSU-Anträge zur Abstimmungsbotschaft, in denen es vorwiegend um Redaktionelles und um die Verbesserung der Verständlichkeit geht, empfehlen wir zur Annahme. Abschliessend empfehle ich im Namen der FSU auch die drei Anträge des Gemeinderats zu diesem Geschäft zur Annahme.

Sprecher FSU-Minderheit *Matthias Stürmer (EVP)*: Zunächst, worum es nicht geht: Es geht nicht um den Inhalt der Vorlage. Dieser ist nämlich unumstritten. Es ist sinnvoll, die ganze Vorlage so umzusetzen, wie Peter Ammann ausgeführt hat. Letztlich geht es um die Volksabstimmung. Der Gemeinderat schlägt dem Stadtrat vor, die Vorlage freiwillig vors Volk zu bringen, damit die Stadtbernerinnen und Stadtberner darüber abstimmen können. Es mag etwas seltsam anmuten, wenn der Gemeinderat das Geschäft zur Abstimmung bringen will, der

Stadtrat dies jedoch ablehnt. Gewisse unkundige Leute könnten uns vorwerfen, dass wir die Bevölkerung umgehen wollen. Das ist nicht der Fall. Ich und wohl alle Ratsmitglieder sind der Meinung, dass Volksabstimmungen wichtig sind und dass wir uns gern den Abstimmungen stellen und entsprechend einbringen. Wenn es eine obligatorische Abstimmung braucht, gibt es keine Diskussion, dann wird eine Volksabstimmung durchgeführt. Auch fakultative Abstimmungen können sinnvoll sein. Das ist hier jedoch nicht der Fall, und zwar aus den folgenden drei Gründen: Erstens ist das Geschäft inhaltlich offensichtlich unumstritten. In der Kommission fielen gegenüber der Absicht dieser Spezialfinanzierung keine kritischen Voten. Auch die heute eingereichten Anträge der Freien Fraktion stellen diese Zielsetzungen nicht infrage. Es macht also keinen Sinn, über eine Vorlage abzustimmen, gegen die es gar keine Opposition gibt. Das wäre eine reine Alibiübung. Zweitens handelt es sich um ein komplexes, sehr finanztechnisches Geschäft. Nach einer gefühlten Stunde Diskussion in der FSU haben wir noch nicht alle Details verstanden. Jedenfalls mir ging es so. Ich halte es deshalb für unzumutbar, eine derart technokratische Vorlage ohne Not dem Volk vorzulegen. Das Abstimmungsbüchlein ist sehr übersichtlich gestaltet und illustriert. Der Inhalt des Reglements ist und bleibt jedoch komplex und für den Bürger und die Bürgerin undurchschaubar. Drittens ist es gar nicht nötig, dass das Volk über das finanztechnische Konstrukt von 30 Mio. Franken abstimmt. Wenn tatsächlich einmal eine Investition die 7 Mio. Franken überschreitet, die dem Fonds entnommen werden sollen, wird immer noch das ganz normale Prozedere durchgeführt, indem das Geschäft den Stimmberechtigten vorgelegt wird und das Volk das letzte Wort hat. Die demokratischen Elemente bleiben intakt; es wird niemand umgangen.

Fazit: Die Legitimation der Bevölkerung zu diesem Geschäft können auch die Ratsmitglieder geben. Sie sind die gewählten Volksvertreter und aus diesem Grund legitimiert, dort abzustimmen, wo eine obligatorische Volksabstimmung nicht notwendig ist. Sie werden in der Folge einige glühende Voten seitens der SVP und der Grünen zu hören bekommen, die sich darauf berufen werden, dass eine solche Volksabstimmung schon aus Prinzip wichtig sei. In dem Fall muss man kritisch genug bleiben und überlegen, ob es wirklich nötig ist, das Volk zu bemühen, um über eine derart technische Vorlage abzustimmen, oder ob es nicht aufgrund der Stimmbeteiligung sinnvoller wäre, dem Volk ein Geschäft dann vorzulegen, wenn es wirklich inhaltlich unterschiedliche Positionen gibt und wenn das Ganze inhaltlich verständlich ist.

Christa Amman (AL) zu den Anträgen der Freien Fraktion: Ich kann mich kurz fassen. Der Grund für unseren Antrag ist der, dass man Neubauten aus unserer Sicht nicht unter dem Titel „ökologischer Nutzen“ verkaufen kann. Ein Neubau bedeutet immer eine höhere Belastung für das Ökosystem als kein Neubau. Deshalb finden wir: Wenn schon eine Spezialfinanzierung, dann ausschliesslich für Sanierungen und nicht für Neubauten oder Stilllegungen.

Fraktionserklärungen

Rudolf Friedli (SVP) für die Fraktion SVP: Die SVP wird diesem Reglement zustimmen. Ich danke Peter Amman dafür, dass er das Geschäft so vorgestellt hat, dass man es verstanden hat. Es geht darum, dass der Kanton sein Recht geändert hat. Das führt dazu, dass wir, wenn ein Gewinn anfällt, diesen nicht einfach ins Eigenkapital überführen können, um damit zu machen, was wir wollen. Vielmehr müssen wir Zusatzabschreibungen vornehmen. Offenbar ist die Regelung, die der Kanton neu eingeführt hat, nur auf kleine Gemeinden zugeschnitten, nicht aber auf grosse. Der Fonds, der nun eingerichtet werden soll, ist ein Schritt, damit wir die unvorteilhafte kantonale Regelung nicht über uns ergehen lassen müssen. Deshalb können wir dem Reglement zustimmen.

Matthias Stürmer erwartet bekanntlich ein flammendes Votum bezüglich der Volksabstimmung. Mein Votum wird indessen nicht flammend sein; ich muss ihn enttäuschen. Unseres

Erachtens wird das Volk nicht bemüht, wenn man ihm ein Geschäft vorlegt. Dies ist eine Frage der Optik: Wir sind der Meinung, dass das Volk möglichst oft einbezogen werden soll, damit es nicht teilnahmslos wird und findet, die Politik mache, was sie wolle. Sonst haben wir letztlich griechische Verhältnisse. Deshalb sind wir für die Volksabstimmung.

Regula Tschanz (GB) für die Fraktion GB/JA!: Stellen Sie sich folgende Situation vor: Sie erhalten Ende Jahr von Ihrem Chef die Mitteilung, dass Sie aufgrund eines ausserordentlich guten Geschäftsjahres einen Bonus von 10 000 Franken erhalten. Nun können Sie wählen: Bei Variante 1 wird das Geld in einen Tresor gesteckt, der ins Meer geworfen wird. Vielleicht haben Sie Glück, und irgendwann in Ihrem Leben will es der glückliche Zufall, dass Sie am Strand auf diesen Tresor stossen. Bei Variante 2 wird das Geld auf ein Sparkonto gelegt, und wenn Sie wieder einmal eine grössere Investition oder eine persönliche Anschaffung tätigen, können Sie auf dieses Sparkonto zugreifen. Niemand, aber auch gar niemand würde sich für Variante 1 entscheiden. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Wertberichtigung, für die man zusätzliche Abschreibungen vornehmen müsste, jemals den Wert des städtischen Verwaltungsvermögens – heute 1 Mrd. Franken – übersteigen könnte, ist quasi inexistent. Die Fraktion GB/JA! wirft keinen Geldtresor ins Meer und stimmt der Vorlage des Gemeinderats deshalb mit Überzeugung zu.

Für die Spezialfinanzierung sprechen aus der Sicht der Fraktion GB/JA! mehrere Gründe, unter anderem der Umstand, dass das Geld in einem Bereich eingesetzt werden soll, welcher für die gesamte Bevölkerung und alle Quartiere der Stadt alltagsbezogen und ganz konkret erlebbar ist. Weiter trägt eine attraktive Sport- und Freizeitinfrastruktur auch zur Attraktivität der Stadt bei. Und ein dritter Punkt: Wir begrüessen selbstverständlich, dass die Investitionen für Sanierungen mit einem ökologischen Nutzen getätigt werden sollen. Bei den städtischen Eis- und Wasseranlagen besteht dringender und hoher Sanierungsbedarf. Aufgrund der veralteten Technik dieser Anlagen haben sie heute einen sehr hohen Energieverbrauch. Sanierungen tragen daher auch zur Umsetzung des städtischen Energierichtplans bei. Bei all dem gibt es keine Form von Automatismus: Auch wenn wir dem Reglement zustimmen, kann das finanzkompetente Organ über jedes Projekt im Bereich Eis und Wasser, über jede Einlage in die Spezialfinanzierung und jede Entnahme daraus beschliessen.

Selbstverständlich ist nun die Verlockung gross, sich zu überlegen, was man mit 30,75 Mio. Franken sonst noch alles machen könnte. All jenen, die sich zum Beispiel überlegt haben, dass man einen Zoo mit Elefanten einrichten könnte oder einen Aquapark am Egelsee, muss man klar in Erinnerung rufen, dass es für eine solche Spezialfinanzierung eine gesetzliche Grundlage braucht und dass diese einen Konnex zum Rechnungsjahr aufweisen muss. In dem Sinn würden mich weitere Erläuterungen von Peter Amman interessieren. Er hat vorhin in seinem Votum gesagt, dass eine solche Spezialfinanzierung auch für den Primatwechsel möglich gewesen wäre. Von der Finanzverwaltung haben wir diesbezüglich gegenteilige Informationen erhalten, weil es im Jahr 2014 beim Primatwechsel gar keinen rechtsgültiger Beschluss zu den Kosten gibt. Die Aussage von Peter Amman hat mich deshalb etwas überrascht.

Für die Fraktion GB/JA! ist die Zustimmung zu dieser Spezialfinanzierung auf keine Art und Weise eine Wertung oder eine Priorisierung von verschiedenen, dringend nötigen Investitionen. So sind namentlich auch in den Bereichen Wohnungsbau und Schulraum Investitionen nötig. Hier bringt die vorgesehene Spezialfinanzierung durch die Vorfinanzierung von ohnehin fälligen Sanierungskosten bei Eis- und Wasseranlagen auch eine Entlastung für die Investitionsplanung. Das ist das Gute daran.

Zum FSU-Minderheitsantrag: Angesichts des grossen Betrags von mehr als 30 Mio. Franken und des langfristigen Bestehens der Spezialfinanzierung ist für die Fraktion GB/JA! eine Volksabstimmung mehr als gerechtfertigt. Sehr befremdend ist aus meiner Sicht, wenn der

Stadtrat der Bevölkerung ein Geschäft nicht zur Abstimmung vorlegen will, weil man der Auffassung ist, es sei zu kompliziert und zu technisch für die Stimmbevölkerung. Entschuldigung, aber unsere Rolle als Volksvertreter oder Volksvertreterin muss es sein, Beschlüsse und Abstimmungsvorlagen glaubwürdig und transparent zu erklären und darzulegen. Es steht uns nicht zu, im Parlament darüber zu urteilen, was unserer Meinung nach die Stimmbevölkerung versteht und was nur wir verstehen, weil nur gerade der Stadtrat die Weisheit mit Löffeln gegessen hat. In dem Sinn lehnen wir den FSU-Minderheitsantrag ganz klar ab. Wir lehnen ebenfalls die Anträge der Freien Fraktion ab. Eine 50-Meter-Schwimmbad ist für die Fraktion GB/JA! unbestritten. Gleichzeitig trägt, wie ich vorhin ausgeführt habe, die Spezialfinanzierung Eis- und Wasseranlagen auch dazu bei, dass die Investitionsplanung in anderen Bereichen entlastet wird. Vor allem ist jedoch die Begründung der Freien Fraktion nicht bis zum Schluss stringent. Es ist ganz klar, dass alte Anlagen auch mit Sanierungen energetisch nie auf den Stand neuer Anlagen gebracht werden können. Deshalb tragen sicher auch neue Anlagen etwas zur ökologischen Verbesserung bei. In dem Sinn lehnen wir alle Anträge bis auf diejenigen der FSU zur Abstimmungsbotschaft ab.

Peter Amman (GLP) für die Fraktion GLP: Die Fraktion GLP wird dieser Spezialfinanzierung ebenfalls zustimmen, und zwar, weil es schlicht keine andere sinnvolle finanztechnische Variante für den Umgang mit dem Gewinn gibt. Wir erachten den Zweck für eine ziemlich breite Bevölkerungsschicht als politisch recht klug gewählt. Ich weiss nicht, ob es gleich gut ankäme, wenn man jetzt schon die Ausfinanzierung der Pensionskasse miteinbeziehen würde. Zum FSU-Minderheitsantrag: Wir werden diesen Antrag voraussichtlich nicht unterstützen. Der Gemeinderat kam zum Schluss, er wolle das Geschäft dem Volk vorlegen. Wir sehen keinen Grund, vom Gemeinderatsvorschlag abzuweichen. Zu den neuen Anträgen: Über die Auflistung der einzelnen Projekte kann man selbstverständlich diskutieren. Wir werden dies in der Fraktion prüfen; zudem wird in der FSU noch darüber diskutiert werden. Zum Schluss zu Regula Tschanz: Meines Wissens liegt der BDO-Bericht dem Geschäftsdossier bei. Ich glaube, ich habe die Feststellung, die ich vorhin als Kommissionssprecher gemacht habe, diesem Bericht entnommen. Wir können das nachher aber gerne bilateral überprüfen.

Yasemin Cevik (SP) für die Fraktion SP: Das Geschäft gab in der Fraktion SP durchaus zu diskutieren. Aus unserer Sicht gibt es Punkte, die dafür, aber auch solche, die dagegen sprechen. Der erste Punkt betrifft die Frage, ob überhaupt eine Spezialfinanzierung geschaffen werden soll oder nicht. Einerseits hat man ein neues Rechnungslegungsmodell, das nicht vorsieht, dass Ertragsüberschüsse für Zusatzabschreibungen verwendet werden sollen. Andererseits macht man schon im zweiten Jahr nach der Einführung von HRM2 mit der vorliegenden Spezialfinanzierung eine Ausnahme. Wir fühlen uns Gemeinderat Schmidt und dem Finanzverwalter ein Stück weit ausgeliefert, weil wir ihnen nun einfach glauben müssen, dass die vorliegende Konstruktion funktioniert. Ausgeliefert fühlen wir uns auch, was den Kanton betrifft. Offenbar hat die Stadt Bern als Testgemeinde für HRM2 versucht, Einfluss auf eine Änderung der Regelung zu nehmen, wonach Ertragsüberschüsse für zusätzliche Abschreibungen verwendet werden müssen, soweit die im Rechnungsjahr getätigten Investitionen nicht durch ordentliche Abschreibungen finanziert werden können. Bisher wurde dem Anliegen der Stadt anscheinend kein Gehör gewährt. Das stört uns – vor allem auch, weil nur eine Verordnungsänderung nötig wäre, die der Regierungsrat selbst vornehmen könnte. Für die SP ist aber auch klar, dass dieser Ertragsüberschuss nicht auf ewig blockiert werden soll. Da stimmen wir selbstverständlich lieber der Spezialfinanzierung zu. Ein weiterer Punkt ist der Inhalt der Spezialfinanzierung: Die Fraktion SP ist nicht gänzlich davon überzeugt, dass es nicht auch andere Themenfelder gäbe, beispielsweise die ebenfalls notwendigen und kostenintensiven Sanierungen von Schulhäusern. Der Kommission wurde in diesem Zusammenhang

aber erläutert, dass die neue Spezialfinanzierung die künftige Erfolgsrechnung um den Betrag der entnommenen Abschreibungen entlastet. Dadurch entsteht mehr Spielraum für die übrigen Hochbauvorhaben wie eben die Sanierung von Schulhäusern. Es ist also eine komplexe Frage, welche Bereiche überhaupt für eine solche Spezialfinanzierung infrage kommen. Wir vertrauen darauf, dass seriös abgeklärt wurde, welche Möglichkeiten zum jetzigen Zeitpunkt bestehen, und dass eine Spezialfinanzierung für Eis- und Wasseranlagen mit ökologischem Nutzen als die sinnvollste Variante betrachtet werden kann. Wir begrüßen sehr, dass die Investitionen in die Eis- und Wasseranlagen, die doch fast alle schon älter sind, einer breiten Bevölkerungsschicht zugutekommen, und zwar in allen Quartieren. Auch dass die Spezialfinanzierung für ökologische beziehungsweise energetische Verbesserungen verwendet werden soll, erachtet die SP selbstverständlich als positiv. Die Anlagen sind heute energietechnisch gesehen in einem sehr schlechten Zustand. Über künftige Einlagen entscheidet gemäss Reglement der Stadtrat, die Äufnung ist auf einen Gesamtbetrag von 100 Mio. Franken beschränkt und über Entnahmen beschliesst das finanzkompetente Organ. Was uns stört, ist der Umstand, dass kaum Platz für andere Ideen bleibt, welche die SP durchaus auch noch hätte, wenn ein allfälliger Überschuss künftig – das heisst, in den kommenden Jahren – in die Spezialfinanzierung von Eis- und Wasseranlagen fliessen wird.

Bevor ich zu den Anträgen übergehe, möchte ich ebenfalls kurz auf das Votum des Kommissionssprechers betreffend PVK und Primatwechsel Bezug nehmen. Ich bitte Gemeinderat Schmidt, darüber zu informieren, was die diesbezügliche Prüfung ergeben hat.

Zum FSU-Minderheitsantrag: Die Fraktion SP stimmt diesem Minderheitsantrag zu. Es ist gut und recht, dass der Gemeinderat dem Stadtrat beantragt, das Reglement freiwillig dem Stimmvolk vorzulegen, vor allem weil es um einen hohen Betrag geht. Unseres Erachtens ist es aber aus mehreren Gründen, die der Sprecher der Minderheit genannt hat, nicht opportun. Im Stadtrat zeichnet sich eine Mehrheit für die Spezialfinanzierung ab. Das Geschäft ist also unumstritten. Zweitens ist davon auszugehen, dass die Bevölkerung dem Vorhaben ebenfalls mit einer sehr grossen Mehrheit zustimmen wird. Das Thema Eis- und Wasseranlagen ist bekanntlich populär. Drittens kann die Stimmbevölkerung immer noch Investitionskredite ablehnen, die ihm vorgelegt werden müssen. Viertens ist diese Vorlage, wie Matthias Stürmer ausgeführt hat, sehr technisch. Ich zitiere: „Die Schaffung einer Spezialfinanzierung für die Vorfinanzierung von Abschreibungen aus Investitionsvorhaben aus dem Bereich Eis- und Wasser mit ökologischem Nutzen.“ Wer, bitte schön, soll das verstehen? Wie angetönt, ist die Botschaft sehr gut geschrieben, aber auch das ändert nichts daran, dass die Thematik und das Reglement im Detail sehr finanztechnisch sind.

Zu den weitere Anträgen: Dem Antrag der Freien Fraktion zum Reglement können wir nicht zustimmen, weil wir nicht wollen, dass die Spezialfinanzierung ausschliesslich für Sanierungen verwendet werden soll und nicht auch für Neubauten. Allen Anträgen der Kommission zur Abstimmungsbotschaft stimmen wir zu, sofern das Geschäft dem Stimmvolk überhaupt vorgelegt wird. Die Anträge sind gut; die Aussagen in der Botschaft werden dadurch etwas präziser und stringenter.

Die Fraktion SP stimmt dem Geschäft mehrheitlich zu, auch wenn die Vorlage dem Volk zur Abstimmung unterbreitet wird.

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Auch die FDP ist nicht Fan von Spezialfinanzierungen, denn sie entziehen dem Stadtrat Kompetenzen und schaffen Sachzwänge, ohne die er freier wäre. Es gab bereits genügend Beispiele mit Sonderfinanzierungskässeli: Man muss sie beaufsichtigen, muss sie wieder ändern und sie verursachen viel administrativen Aufwand. Eigentlich sollte das Parlament fähig sein, über Ausgaben und Einnahmen im Rahmen der Budget- und der IAFP-Debatten zu diskutieren. Wir halten Spezialfinanzierungen grundsätzlich nicht für eine gute Idee. Im vorliegenden Fall ist sie aber bekanntlich eher ein Mittel zum

Zweck – ein Mittel zu einem guten Zweck aus Sicht der freisinnigen Fraktion. Wir nutzen damit die überschüssigen Mittel zweckgebunden für Investitionen in einem Bereich, der in den letzten Jahren stark vernachlässigt wurde; in einem Bereich, in dem bereits Schliessungen und Kürzungen angedroht wurden. Zu diesem Thema gibt es ausserdem eine hängige Initiative, in der es darum geht, Mittel für Sportinfrastruktur bereitzustellen. Zudem sind diese Sanierungen, wie wir vernommen haben, dringend notwendig. Wir akzeptieren daher den Trick, der hier angewendet wird: Es ist ein legaler Trick, hinter dem wir stehen können. Er ist nicht elegant und wir würden es lieber auf eine andere Weise machen. Im Moment geht es jedoch nicht anders, deshalb machen wir es halt so. Wir sehen über die technischen Unwegsamkeiten, welche meine Vorrednerin beschworen hat, hinweg und betrachten es als das, was es ist: ein Mittel zum Zweck. Es ist eine gute Sache und verdient unsere Unterstützung. Wir möchten das Geschäft in der Version des Gemeinderats durchbringen.

Matthias Stürmer (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Die Fraktion GFL/EVP stimmt wie alle übrigen Fraktionen dem Geschäft natürlich zu. Für uns ist dies, wie gesagt, keine Frage des Inhalts, denn mit den Vorhaben sind wir absolut einverstanden. An dieser Stelle eine Antwort an Regula Tschanz: Wir sind der Meinung, dass es definitiv die Kompetenz und auch die Verpflichtung des Stadtrats ist, Entscheidungen zu treffen. Das Geschäft dem Volk vorzulegen, wäre ein freiwilliger Akt des Gemeinderats. Es gäbe aber noch ganz andere Vorlagen, die man dem Volk ebenfalls vorlegen sollte. Aus diesem Grund ist dieser Entscheid Teil der Verantwortung, die wir wahrnehmen müssen, nicht zuletzt, um den – auch finanziellen – Aufwand der Verwaltung zu reduzieren und sie ein Stück weit vor unnötigen Abstimmungen zu schützen.

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Die Fraktion BDP/CVP wird dem Reglement zustimmen. Es ist eine gute Sache; das Geld wird auf diese Weise gut investiert. Die Mittel werden zweckgebunden für dringend notwendige Anliegen verwendet. Den FSU-Minderheitsanträgen stimmen wir zu. Warum braucht es eine Volksabstimmung, wenn sich der Rat absolut einig ist? Wahrscheinlich möchten links und rechts noch je ein gegnerisches Komitee auf die Beine stellen, damit dem Abstimmungskampf das notwendige Gewicht beigegeben werden könnte. Diese Million können wir uns sparen. Den Anträgen der Freien Fraktion können wir nicht zustimmen. In der Fraktion konnten wir sie nicht besprechen, und mir scheinen sie nicht nachvollziehbar. Den Anträgen der FSU werden wir zustimmen.

Einzelvoten

Luzius Theiler (GPB-DA): Das erste Votum von Matthias Stürmer bringt mich ans Rednerpult. Er sagte, inhaltlich sei das Geschäft völlig unbestritten und unproblematisch. Das möchte ich jedoch bestreiten. Ich habe die starke Vermutung, dass diese Vorlage bereits innerhalb der Verwaltung zu grossen Diskussionen geführt hat. Sonst würde man nicht im Vortrag an prominenter Stelle und relativ ausführlich schreiben – das ist an sich positiv zu werten –, was gegen die rechtliche Zulässigkeit dieser Vorlage spricht. Ich zitiere folgende Sätze auf Seite 5 des Vortrags unter Buchstabe B: „Vorfinanzierungen sind auch aus der Sicht von *True and Fair View* klar abzulehnen. Zudem können Vorfinanzierungen anstehende Investitionsentscheide beeinflussen: Kann aus finanztechnischen Gründen nur eine Investition realisiert werden, wird in der Regel diese mit einer Vorfinanzierung ausgewählt, da sie ja bereits ‚finanziert‘ ist.“ Genau das ist der heikle Punkt. Wesentliche Investitionsmittel werden in ein Sonderkässeli für Sportvorhaben abgezweigt. Das führt entweder dazu, dass gleich viel in andere Sachen investiert wird, wie auch sonst investiert worden wäre, nämlich zusätzlich aus der normalen Rechnung; oder es führt dazu, dass die Sportvorhaben auf Kosten aller anderen,

vielleicht genauso wichtigen oder wichtigeren Investitionen privilegiert werden, zum Beispiel im Bereich von Schulen. Genau das ist die Folge dieser Vorlage. Da habe ich in doppelter Hinsicht grosse Bedenken. Erstens bin ich mir gar nicht sicher, ob dies juristisch überhaupt zulässig ist. Ich bitte darum, zuhanden der zweiten Lesung ganz klar abzuklären, ob der Kanton zu diesem Vorgehen grünes Licht gibt oder nicht. Zweitens habe ich inhaltlich politische Bedenken, weil Sportvorhaben und besonders Neuinvestitionen dermassen privilegiert werden. Zu Regula Tschanz ist zu sagen: Es stimmt nicht, dass die ökologische Rechnung allgemein besser ist, wenn Altes beseitigt und Neues gebaut wird. Beim Wohnungsbau hat die ETH dies einmal abgeklärt: Es braucht 15 Jahre, bis man mit den energietechnisch besseren Neubauten die Energie gespart hat, die für das Errichten dieser Neubauten verbraucht wurde. Pascal Rub hat im ersten Teil seines Votums sehr klar gesagt, warum man die Spezialfinanzierung nicht machen sollte. Nachher vollzog er jedoch in diesem speziellen Fall eine Kehrtwende, die ich wie folgt interpretiere: Weil die Spezialfinanzierung in diesem speziellen Fall die freisinnige Hallenbadinitiative verwirklichen hilft, ist er trotz allen grundsätzlichen Bedenken dafür. Das ist natürlich eine sehr opportunistische Begründung für dieses Vorhaben.

Rudolf Friedli (SVP): Ich muss mich noch einmal zur Abstimmung äussern. Das Volk sollte mitreden und sich mit der Materie befassen können. Sonst könnte man sich fragen, weshalb man dem Volk überhaupt das Budget noch vorlegt. Auch hier könnte man die Gemeindeordnung dahingehend ändern, dass das Budget dem Volk nicht mehr vorgelegt werden muss. Der Rat könnte es sozusagen unter sich ausmachen. Es ist unsere ureigenste Aufgabe, unseren Wählerinnen und Wählern zu erklären, worum es geht, und zwar in einfachen Worten. Jede Vorlage kann man auf das Wesentliche herunterbrechen: Wenn man sich damit befasst, ist das möglich. Aus meiner Sicht ist es ein elitärer Ansatz, wenn man davon ausgeht, etwas sei zu kompliziert, als dass das Volk darüber abstimmen könnte. So funktioniert es in der Schweiz nicht. Dies führt zu Desinteresse bei der Bevölkerung im Sinne von: „Sollen die doch machen, was sie wollen. Es wird sicher gut herauskommen.“ Das habe ich vorhin mit „griechischen Verhältnissen“ gemeint. Dort hat man auch lange geglaubt, was die Politiker machen, sei schon gut. Nun hat man den Schlamassel. Deshalb ist es ratsam, das Volk immer wieder einzubeziehen und ihm die Sachverhalte immer wieder auf einfache Weise zu erklären, damit es versteht, worum es geht. Das muss machbar sein.

Martin Krebs (SP): Selbstverständlich stimme ich dieser Vorlage zu. Offenbar musste die Vorlage aber etwas hastig erarbeitet werden, denn sie weist einige Schönheitsfehler auf. Wir legen der Stadtratsvorlage die Strategie Eis bei, die vom Gemeinderat am 30. Oktober 2013 verabschiedet worden ist. Der Stadtrat hat sich meines Wissens nie zur Eisstrategie geäussert. Auf Seite 7 des Vortrags wird die mittelfristige Investitionsplanung 2016–2023 als Grundlage genommen. Was das Hallenbad Hirschengraben betrifft, werden 500 000 Franken für die Stilllegung vorgesehen – meines Erachtens sollte man das Bad „Mubeeri“ nennen, wie dies die Berner Bevölkerung macht, denn es befindet sich nicht am Hirschengraben, sondern an der Maulbeerstrasse. Vielleicht kann man das noch korrigieren. Unter Instandsetzung mit Neubestellung taucht das „Mubeeri“ nicht mehr auf. Auf Seite 11 des Entwurfs der Abstimmungsbotschaft für die Stimmbürger werden im Anhang „Anlagen und geplante Vorhaben“ aufgeführt. Es stellt sich die Frage, ob es sich um eine Priorisierung handelt, wenn die Freibäder zuerst aufgeführt sind. Vielleicht sollte man die Anlagen in alphabetischer Reihenfolge auflisten. Zweitens ist beim Hallenbad Hirschengraben lediglich die Betriebserhaltung angegeben. Dies ist ein Entscheid, zu dem sich weder der Stadtrat noch der Gemeinderat geschweige denn die Stimmbevölkerung jemals äussern können. Es ist ein Affront, dass da etwas präjudiziert werden soll, zu dem kein Entscheid gefallen ist. Es geht um eine Rückstel-

lung, bei der noch nicht über einzelne Vorhaben entschieden wird; vielmehr sollen alle städtischen Anlagen im Eis- und Wasserbereich gleichberechtigt aufgelistet werden.

Peter Amman (GLP): Die Kritik meines Vorredners ist vor allem dort teilweise berechtigt, wo die Abstimmungsbotschaft nicht ganz mit dem Vortrag übereinstimmt. Da muss wohl eine Anpassung vorgenommen werden. Zur mittelfristigen Investitionsplanung, die dem Vortrag als Anhang beigelegt ist, noch Folgendes: Meines Wissens wurde sie nicht im Hinblick auf die Spezialfinanzierung gemacht. Man nimmt da in keiner Weise eine Eis- und Wasserstrategie vorweg, sondern hat die Investitionen, die im IAFP aufgelistet sind, herausgegriffen und hat festgehalten, dass diese abschliessend infrage kommen, um überhaupt mit dieser Spezialfinanzierung finanziert zu werden. Damit ist jedoch noch keiner der aufgeführten Beträge finanziert. Das geschieht vielmehr dann, wenn eine Entnahme aus der Spezialfinanzierung gemacht wird, die meines Wissens dem Rat vorgelegt wird, falls er gemäss der Kompetenzregelung zuständig ist. Sanieren müssen wir die Anlagen unabhängig davon, ob wir irgendwann eine Strategie verabschieden.

Martin Krebs (SP): Ich danke Peter Amman für seine Erläuterungen. Mir ist klar, dass für den Stimmbürger und die Stimmbürgerin letztlich die Abstimmungsbotschaft ausschlaggebend sein wird. Sie ist das, was das Stimmvolk zur Kenntnis nimmt und worüber es befindet. Ich stelle daher den **Antrag**, dass bei der Überarbeitung der Botschaft alle städtischen Eis- und Badeanlagen gleich behandelt werden müssen und dass nicht ein Präjudiz geschaffen wird, welche Anlagen saniert, welche stillgelegt und welche neu gebaut werden.

(Der Antrag Krebs befindet sich am Anfang des Traktandums.)

Regula Tschanz (GB): Zum Antrag von Martin Krebs: Aus meiner Sicht machen wir nun ein Durcheinander. Es geht nicht darum, eine Spezialfinanzierung zu schaffen und anschliessend festzulegen, was man alles damit machen möchte. Ich verweise auf das Beispiel eines Zoos mit Elefanten, das ich vorhin erwähnt habe. Man kann nicht alle Eis- und Wasserflächen aufnehmen und das Geld dort einsetzen, wo es gerade gebraucht wird. Die Information lautet: Es braucht eine gesetzliche Grundlage, um eine Spezialfinanzierung zu schaffen. Dafür braucht es als Voraussetzung etwas, das in der Investitionsplanung enthalten ist. Genau deshalb sind diese Anlagen nun aufgeführt. Aus diesem Grund habe ich Peter Amman vorhin widersprochen, als er den Primatwechsel erwähnte: Es ist heute nicht klar, ob man ihn machen muss, wie viel er kosten wird und wann er wie viel kosten wird. Ich rate deshalb davon ab, zusätzliche Dinge dazuzunehmen. Ich bitte Gemeinderat Schmidt, das System noch einmal zu erklären, denn offenbar wurde es unterschiedlich verstanden.

Direktor FPI Alexandre Schmidt: Ich danke herzlich für die gute Aufnahme eines bekanntlich völlig überraschenden Geschäfts. Anfang Jahr war das Thema noch in niemandes Mund. Inert eines Quartals wurde das Ganze im Gemeinderat aufgearbeitet, immer mit einer auslaufenden Sanduhr, weil bekanntlich der Konnex mit der Rechnung gegeben war. Inert sechs Monaten werden wir das Geschäft dem Volk vorlegen können, wenn der Rat den Anträgen des Gemeinderats folgt. Die Politik ist da, um Lösungen zu schaffen. Und was wir nun vor uns haben, ist ein gutes Beispiel dafür.

Was ist der Ursprung davon? Mit der Rechnung 2014 ändern die buchhalterischen Spielregeln bezüglich der Gewinne. Unter HRM1 wären die Gewinne dem Eigenkapital zugeschlagen worden. Das ist passé. HRM2 ist zwingend und wird schweizweit eingeführt – im Kanton Bern etwas später als in andern Kantonen, wobei innerhalb des Kantons Bern die Stadt Bern zu den allerersten Gemeinden gehört, in denen es eingeführt wurde. Unter HRM2 sind die Ge-

winne für zusätzliche Abschreibungen zu verwenden. Bern ist eine von zehn Testgemeinden. Zu diesen Testgemeinden gehören auch Kirchengemeinden und Bürgergemeinden, denn 600 bis 700 Körperschaften werden HRM2 ebenfalls einführen. Die Stadt Bern hat bisher sehr gute Erfahrungen mit HRM2 gemacht, ebenso mit der Aufsicht und der Begleitung durch den Kanton. In diesem komplexen Werk gibt es jedoch einen Konstruktionsfehler, nämlich den vorliegenden. Gemäss den Regeln werden die Gewinne in einer Kasse parkiert, den Schlüssel zu dieser Kasse erhalten wir indessen nicht. Wenn wir nicht handeln, stecken wir in einer Sackgasse fest. Das passiert, wenn wir uns nicht auf eine Spezialfinanzierung einigen können. Ob, wie und wann der Regierungsrat die entsprechende Verordnung anpassen wird, damit dieser Konstruktionsfehler eliminiert werden kann, wissen wir nicht. Der Gemeinderat hat dem Regierungsrat einen Brief geschrieben; es gibt eine gemeinsame Arbeitsgruppe, in welcher alle Testgemeinden und der Kanton vertreten sind: Dort herrscht unisono die Meinung, es handle sich um einen Konstruktionsfehler, den man verbessern müsse. Ob, wie und wann, wissen wir nicht. Der Gemeinderat will den Jahresgewinn einsetzen und nicht in einem Bilanzposten parkiert wissen. Dafür braucht es ein neues Reglement: das Reglement über die Spezialfinanzierung mit dem Zweck, Investitionen im Bereich Eis und Wasser zur Verfügung zu stellen.

Weshalb Eis- und Wasseranlagen als Begünstigte? Dafür gibt es vier Gründe. Erstens dienen Eis und Wasser der ganzen Bevölkerung. Diese Sportarten werden in jedem Alter betrieben, von Bébé-Schwimmen über junge Kinder, die zum ersten Mal aufs Eis gehen, bis zu älteren und alten Leuten, die gerne ins Wasser gehen und sich ab und zu auch aufs Eis wagen. Keine Bevölkerungsgruppe ist ausgeschlossen. Zweitens stehen Investitionen in allen Quartieren an. Wir priorisieren niemanden und kein Quartier. Drittens besteht bei diesen Anlagen ein immenser Sanierungsrückstand. Investitionen von rund 250 Mio. Franken sind fällig. Viertens sind mehrere dieser Anlagen regelrechte Energieschleudern. Das letzte Hallenbad wurde vor 45 Jahren gebaut. Einmal saniert, können unsere Sportanlagen mit viel weniger Energie betrieben werden, was natürlich der Ökologie zugutekommt. Wir sind stolz auf unsere Stadt. Wir zeigen sie gern. Aber unsere Sportstätten für Eis und Wasser sind zu wenig modern und zu wenig zeitgemäss und in energetischer und ökologischer Hinsicht kaum Vorzeigeobjekte. Ich brauche nur die Namen „Weyerli“, „Ka-We-De“, „Wylser“, „Marzili“, „Lorraine“, „Mubeeri“ sowie die fehlende 50-Meter-Schwimmhalle zu nennen. Das alles sind Stichworte, bei denen wir sofort wissen, dass dort Investitionsbedarf besteht. Zudem machen wir, wie ich bereits bei der Jahresrechnung gesagt habe, eine grundehrliche Finanzpolitik: mit 30 Mio. Franken, die in diesem Jahr angefallen sind, für Ausgaben, von denen wir heute schon wissen, dass es Altlasten sind, die wir weitergeben.

Martin Krebs hat vorhin die Liste im Vortrag thematisiert: Heute Abend beschliesst der Stadtrat nicht jene Liste, denn sie ist rein illustrativ. Der Stadtrat beschliesst ein Reglement, wobei im Anhang zum Abstimmungsbüchlein eine andere Liste aufgeführt ist. Diese Liste ist bindend, und dort steht beim Hallenbad Hirschengraben, dass Mittel für die Betriebserhaltung verwendet werden können. Das ist alles. Wenn jemand das „Mubeeri“ bis in alle Ewigkeit aufrechterhalten will, wird man aus diesem Topf eine Teilfinanzierung organisieren können. Die Liste und die ganze Diskussion darüber haben überhaupt kein Präjudiz: Wir sind bei der Umsetzung nicht daran gebunden. Nur weil jetzt 30 Mio. Franken in eine Spezialfinanzierung eingestellt werden, heisst das nicht, dass sie unbedingt für das eine oder das andere Projekt verwendet werden müssen. In Artikel 3 steht, dass jegliche Entnahme aus dieser Spezialfinanzierung vom finanzkompetenten Organ beschlossen werden muss. Das wird höchst selten der Gemeinderat sein, sondern in der Regel der Stadtrat. Alles, was über 7 Mio. liegt, wird dem Volk vorgelegt. Dabei wird nicht abgezählt, was aus diesem Topf kommen könnte, sondern es geht um die gesamte Investitionskreditsumme, unabhängig von diesem Topf. Die Demokratie wird also in keiner Art und Weise unterlaufen. Auch jegliche Einlage in die Kasse braucht jeweils eine Bestätigung des Stadtrats. Er muss dies beschliessen, sofern in den

Folgejahren ebenfalls Überschüsse resultieren. Wir beschliessen keinen Automatismus, sondern lediglich eine Möglichkeit, auf die man zurückgreifen kann. Zudem wird in Artikel 2 die Äufnung beschränkt, und zwar bis Ende der nächsten Legislatur. Auch dafür gibt es eine Limite, damit wir nicht eine Kasse haben, die in alle Ewigkeit bestehen bleibt. Ansatzpunkte sind Investitionen dort, wo Investitionsbedarf besteht, der in der mittelfristigen Investitionsplanung (MIP) bekannt ist. Daher die zweite Liste, die vorhin zu Diskussionen Anlass gegeben hat. Wir haben nicht nur Klarheit darüber, um welche Objekte es geht, sondern auch über den Kostenträger. Der Mechanismus ist gegeben. Als anderes Beispiel, wofür man den Gewinn hätte verwenden können, wurde die Ausfinanzierung der Pensionskasse diskutiert. Das ist indessen nicht nötig, denn die Ausfinanzierung wurde letztes Jahr geregelt. Im Budget 2016 wird die ganze Ausfinanzierung abgedeckt. Diesbezüglich besteht kein Handlungsbedarf. Die Frage wurde aufgeworfen, ob die Gelder nicht für den Primatwechsel beiseitegelegt werden sollten. Dafür fehlt jedoch der Anknüpfungspunkt. Der Primatwechsel wird von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gemeinsam finanziert, und unter den Arbeitgebern nicht nur durch die Stadt Bern, sondern durch sieben weitere Arbeitgeber, die der Pensionskasse angeschlossen sind. Wer welchen Betrag übernimmt, ist heute völlig offen. Ich kann jedoch sicher sagen, dass es sich nicht um Hunderte von Millionen Franken handelt, die wir für den Primatwechsel brauchen werden. Eine Arbeitsgruppe ist mit der Thematik befasst. Wir brauchen nicht zu befürchten, dass wir den Primatwechsel finanzpolitisch nicht bewältigen könnten und deshalb unbedingt eine Spezialfinanzierung schaffen müssten. Ungeachtet der technischen Modalitäten will der Gemeinderat auch noch aus einem anderen Grund das Geld nicht für den Primatwechsel zur Verfügung stellen: Wir wollen etwas, das der ganzen Bevölkerung in allen Quartieren zur Verfügung steht und nicht nur den städtischen Angestellten, die von einer Finanzierung des Primatwechsels profitieren würden. Ein breiterer Fokus ist das entscheidende Argument der Gemeinderats.

Zu den Anträgen: Der Gemeinderat spricht sich aus zwei Überlegungen gegen den FSU-Minderheitsantrag und für eine Volksabstimmung aus. Erstens soll dieses wichtige Geschäft die maximale politische Legitimation erhalten, und zweitens soll diese Legitimation juristisch makellos sein. Für die maximale politische Legitimation spricht, dass im besten Fall die Spezialfinanzierung 100 Mio. Franken aufweisen wird. Das ist ein immenser Betrag. Es ist ebenso eine finanzpolitische und investitionspolitische Weichenstellung wie eine sportpolitische und umweltpolitische, und dies mit einer Wirkung für lange Jahre. Deshalb verdient dieses Geschäft die grösstmögliche politische Legitimation und deshalb beantragen wir dem Stadtrat, dass das Geschäft aus freien Stücken den Stimmberechtigten unterbreitet wird, obwohl wir dazu nicht verpflichtet wären. Die zweite Überlegung betrifft die juristische Makellosigkeit der Legitimation. Ein Geschäft von dieser Tragweite darf mit keinem juristischen Zweifel behaftet und damit angreifbar sein. Würde der Stadtrat abschliessend entscheiden, wäre dies juristisch zwar zulässig, denn sowohl für den Erlass des Reglements wie auch für die Genehmigung von Nachkrediten ist gemäss unserer Gemeindeordnung der Stadtrat zuständig. Die Verfechter der juristischen Unbedenklichkeit könnten jedoch Zweifel zur rechtlichen Legitimation des Stadtrats für Nachkredite anmelden, denn im Budget 2014 ist nicht ein einziger Franken für eine Einlage in eine Spezialfinanzierung budgetiert. Es ergibt sich kein einziger Hinweis, dass so etwas wie eine neue Spezialfinanzierung stattfinden würde oder dass ein allfälliger Gewinn für so etwas reserviert würde. Solchen Einwänden wollen wir von vornherein keinen Nährboden bieten. Deshalb ist der Gemeinderat auch aus juristischen Gründen der Meinung, dass es besser für eine makellose Legitimation, das Geschäft dem Volk zur Abstimmung zu unterbreiten. Entsprechend beantragt er dem Rat, hinsichtlich sämtlicher Anträge der Mehrheit der FSU zu folgen. Ich danke für Ihre Unterstützung.

Beschluss

Der Stadtrat verabschiedet die Vorlage zuhanden einer 2. Lesung.

2015.SR.000119

8 Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Bürgerziel/Tramdepot und alte Dienstbarkeitsverträge: Ist die Ablösung der alten Verträge wirklich nur eine blosse Formsache?

- Das Quorum für die Diskussion wird nicht erreicht (17 Ja, 40 Nein). *Abst.Nr. 005 -*

Interpellant *Alexander Feuz (SVP)*: Ich bedaure, dass die Diskussion abgelehnt wurde, hatte es jedoch fast befürchtet. Schon beim letzten Mal, als man darüber hätte reden sollen, sagte ich, die Frage nach den Konsequenzen und Auswirkungen sei eigentlich entscheidend. Zudem ist in den Dienstbarkeiten im Kirchenfeld die Bestimmung formuliert, es sei „ein Viertel für eine vermögliche Bevölkerung“ zu schaffen. Ich könnte mir vorstellen, dass manche Anwohner, die mit gewissen Vorschriften wie der 2000-Watt-Gesellschaft und anderem nicht einverstanden sind, nachher sagen, dies sei nicht zulässig und man beharre auf den Dienstbarkeitsbestimmungen. Das könnte noch schöne Konsequenzen haben. Die Gegner, welche das Vorhaben ablehnen, werden möglicherweise den juristischen Weg beschreiten, der zu entsprechenden Verzögerungen führen kann. Für mich als Steuerzahler ist vor allem die Aussage entscheidend: „Wenn [Risiken], dann nur geringfügige, da diese Risiken in den Entwicklungskosten berücksichtigt sind.“ Auch das bestreite ich. Die SVP wird fragen, welche Folgen diese Versäumnisse für die Stadt haben und wie viel der Umstand, dass damals schlecht verhandelt wurde, den Steuerzahler gekostet hat. Wir alle wissen jetzt, was in diesen Dienstbarkeitsverträgen steht. *(Infolge Zeitüberschreitung wir das Mikrofon an dieser Stelle ausgeschaltet.)*

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion SVP ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2013.SR.000100

9 Bericht über die Verwaltungskontrollarbeit der Aufsichtskommission (AK) im Jahr 2014

Sprecher AK *Erich Hess (SVP)*: Der ausführliche Bericht wurde allen Stadratsmitgliedern zugestellt. Ich werde deshalb nicht den ganzen Bericht eins zu eins verlesen. Die Aufsichtskommission hat im Berichtsjahr 2014 zwölf ordentliche Sitzungen durchgeführt. Es mussten keine ausserordentlichen Sitzungen einberufen werden. Zuerst möchte ich dem Gesamtgemeinderat und der ganzen Verwaltung im Namen der AK für die sehr gute Zusammenarbeit und Unterstützung danken. Alle Fragen seitens der AK wurden von den Verantwortlichen aus der Exekutive und der Verwaltung stets zeitgerecht, exakt und zur vollen Zufriedenheit der Kommission beantwortet. Ebenso richtet sich der Dank an die Mitglieder der AK, welche ihre Aufgaben 2014 allesamt seriös und sorgfältig erledigten und vor allem stets gut vorbereitet zu den Sitzungen erschienen.

Einen Schwerpunkt der Arbeit der Aufsichtskommission bildete im letzten Jahr die Ausarbeitung und Verbesserung des Ablaufschemas für die Wahl der Verwaltungsräte der ausgelager-

ten Betriebe. Nachdem das Schema nun bei zwei Wahlen zur Anwendung gekommen ist, wird es von der AK nochmals gründlich überdacht werden; wir werden prüfen, ob es den Kriterien standhält.

Daneben befasste sich die Kommission mit der elektronischen Stimmenauszählung der Stadt Bern. Eine Delegation der AK beobachtete an einem Abstimmungssonntag das Funktionieren des neuen Systems und prüfte es hinsichtlich datenschutzrechtlicher und demokratiepolitischer Sicherheitslücken. Die Kommission befand das neue System als gut.

Unter anderem hat die AK auch festgestellt, dass der Gemeinderat über keine Krankentaggeldversicherung verfügt. Demnach besteht die Gefahr, dass Gemeinderatsmitglieder im Krankheitsfall aus rein finanziellen Überlegungen an ihrem Mandat festhalten könnten. Wir nahmen Kontakt mit dem Gemeinderat auf und empfahlen ihm, diesbezüglich eine rechtlich einwandfreie Lösung zu finden, welche den Gesamtkontext zu den städtischen Angestellten berücksichtigt.

Im Weiteren hat sich die AK mit verschiedenen Polizeieinsätzen bei „Tanz dich frei“ und bei den Miss-Schweiz-Wahlen befasst und diesbezüglich gewisse Empfehlungen an den Gemeinderat abgegeben.

Zudem beschäftigte sich die Kommission 2014 mit dem Klienteninformationssystem (KiSS) der Sozialdienste. Dabei wurde das Hauptaugenmerk auf die Einhaltung der Datenschutzbestimmungen gelegt. Die Kommission arbeitete zu diesem Zweck sehr eng mit dem Datenschutzbeauftragten der Stadt Bern zusammen.

Soweit die Kurzzusammenfassung dieses Berichts. Ich hoffe, dass die Kommissionsarbeit so kollegial wie bisher weitergeführt werden kann.

Fraktionserklärung

Luzius Theiler (GPB-DA) für die Freie Fraktion: Schon in einem früheren Jahr hatte ich einmal meinem Unbehagen über diese Art der Berichterstattung durch die Aufsichtskommission Ausdruck verliehen. Nun muss ich es wiederholen und vielleicht anhand des vorliegenden Berichts etwas verdeutlichen: Die Aufsichtskommission hat, wie der Name sagt, die Aufgabe und die Pflicht, die Verwaltung und den Gemeinderat zu beaufsichtigen. Die Aufsichtskommission geht eigentlich von einem negativen Ansatz aus, nämlich davon, dass in jedem Gemeinwesen und überall, wo Menschen zusammenarbeiten, nicht immer alles gut läuft; dass es zu Vorfällen kommt, die nicht sonderlich erfreulich sind und dass die Demokratie nur funktioniert, wenn solche unangenehmen Vorfälle abgeklärt und transparent gemacht werden. Auf diese Weise kann man verhindern, dass so etwas künftig erneut passiert. Meines Wissens hat alt US-Präsident Jefferson einmal gesagt, das Funktionieren der Demokratie beruhe nicht auf Vertrauen, sondern auf Misstrauen. Das mag etwas hart sein, aber andernfalls brauchte man keine Aufsichtskommission.

Der vorliegende Bericht ist für meine Begriffe etwas gar harmlos und schulterklopfend. Es riecht etwas stark nach Wohlfühloase in der Kommission. Ich verkenne dabei jedoch nicht, dass die Kommission sicher viel gearbeitet hat. Immerhin hat sie zwölf Sitzungen durchgeführt, was für eine Milizkommission ein grosser Aufwand ist. Betrachtet man jedoch, was unter dem Strich an konkreten Ergebnissen dieser Arbeit vorhanden ist, sind im Bericht wenige gedruckt, zum Beispiel die Sache mit der Stimmenauszählung: Beim ersten Test unter Beizug einer kritischen Person hat sie nicht geklappt. Es kam zu gravierenden Fehlern. Zur Miss-Schweiz-Wahl sagt die Kommission, sie warte den Entscheid der Staatsanwaltschaft ab und werde sich anschliessend wieder damit befassen. Die Staatsanwaltschaft klärt die rein juristischen Sachverhalte ab, während die Aufsichtskommission bei ihren Abklärungen auch die politischen Aspekte berücksichtigen müsste. Weiter sagt die Aufsichtskommission zu Police

Bern, der Polizeidirektor habe gesagt, es klappe wunderbar mit der Kontrolle und dem Reporting. Das ist nun wirklich eine etwas seltsame Stellungnahme der AK.

Es fehlt im Grunde genommen eine Liste der Fälle, über welche die Kommission diskutiert hat, und eine Darstellung der Ergebnisse dieser Untersuchungen. In den verschiedenen Abschnitten werden einzig die genannten Punkte und vielleicht noch einer oder zwei mehr erwähnt. Es ist nicht glaubhaft, dass in zwölf Sitzungen lediglich über diese paar Punkte gesprochen wurde. Wichtige Diskussionsthemen waren letztes Jahr zum Beispiel die Kreditabrechnungen, die zum Teil seit dem letzten Jahrtausend verschlampt wurden und bei denen Unterlagen verloren gingen sowie Guthaben nicht eingefordert wurden, weil man es vergessen hatte. Das alles wird im Bericht nicht erwähnt. Die Vorkommnisse in der Liegenschaftsverwaltung und die Tatsache, dass der Hauptverantwortliche kurze Zeit danach befördert wurde, werden ebenfalls nicht erwähnt. Ich habe den Eindruck, man sei ein bisschen zu nett miteinander. Wenn man am Anfang liest, dass bei den Direktionsbesuchen jeweils auch der gesellige Teil gepflegt wird, fragt man sich, ob man ausgerechnet im Zusammenhang mit einer Aufsicht über die Verwaltung auch noch Feste mit ihr feiern sollte – wobei ich nicht das Geringste gegen Geselligkeit habe. Nach meinem Empfinden beisst sich das jedoch ein wenig, denn irgendwo fliesst dies mit Leichtigkeit ins Verhalten ein, wenn auch nicht bewusst. Und dann die vertraulichen Informationsgespräche mit dem Gemeinderat: Das klingt stark nach vordemokratischer Ordnung, wo eben solche Gespräche unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt werden. Möglicherweise werden dabei gar keine wichtigen Themen besprochen, aber es macht einen befremdlichen Eindruck. Man sollte die Berichterstattung zeitgemäss und transparent nach dem Öffentlichkeitsprinzip neu gestalten. Ich kann vom Bericht nicht zustimmend Kenntnis nehmen.

Erich Hess (SVP): Ich danke Luzius Theiler dafür dass er den Bericht der Aufsichtskommission so genau unter die Lupe genommen hat. Kurz einige Anmerkungen zu seinem Votum: Erstens, wenn Luzius Theiler in der Stadtverwaltung irgendetwas auffällt, das nicht richtig läuft, bitte machen Sie die AK darauf aufmerksam. Wir werden solchen Fällen jederzeit nachgehen. Das wurde schon von andern Stadtratsmitgliedern gemacht, und wir sind jedem Fall nachgegangen. Zweitens haben wir im Bericht natürlich nicht alles erwähnt, wie es Luzius Theiler richtig erkannt hat. Denn es gibt ein Kommissionsgeheimnis. Unter dem Schutz dieses Kommissionsgeheimnisses müssen wir im Vertrauen der Regierung und der Verwaltung gewisse Sachverhalte untersuchen, die wir in einem öffentlichen Bericht nicht breitschlagen können. Deshalb bitte ich den Rat, den Bericht in der vorliegenden Form positiv zur Kenntnis zu nehmen.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt zustimmend Kenntnis vom Bericht über die Verwaltungskontrollarbeit der Aufsichtskommission (AK) im Jahr 2014 (51 Ja, 3 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 006*

2004.SR.000166

10 Tätigkeitsbericht 2014 der Ombudsstelle und des Datenschutzbeauftragten an den Stadtrat

Sprecher AK *Kurt Hirsbrunner (BDP):* Lieber Luzius Theiler, ich berichte nun über ein sehr wichtiges Thema, mit dem sich die AK auseinandergesetzt hat. Die Aufsichtskommission hat auch in diesem Jahr den Bericht des Ombudsmanns und Datenschutzbeauftragten Mario Flückiger mit ihm zusammen diskutiert. Wie immer ist der Bericht auch dieses Mal sehr informa-

tiv gestaltet und beschreibt treffend die vielseitigen Tätigkeiten des Ombudsmanns und Datenschutzbeauftragten. Im einleitenden Kapitel macht uns Mario Flückiger mit dem Thema Whistleblowing bekannt. Im Gespräch mit der Aufsichtskommission erläuterte er, dass in der Stadt Bern zu diesem Thema etwas fehlt. Er wies darauf hin, dass es zwar eine Anlaufstelle gibt, dass dies allein jedoch nicht genüge. Es braucht zusätzlich Schutznormen, und diese fehlen in der Stadt Bern zurzeit. Es würde der Stadt Bern deshalb gut anstehen, wenn sie sich bei der nächste Revision des Personalreglements dieses äusserst wichtigen Themas annehmen würde. Die Aufsichtskommission hat entschieden, das Thema weiterzuverfolgen.

Mario Flückiger weist zudem im Bericht darauf hin, dass zum Thema KiSS und Datenschutz, welches im letztjährigen Bericht intensiv abgehandelt worden war, seitens des Sozialamtsleiters, Felix Wolffers, eine Rückmeldung vorliege, wonach der Umsetzung, die Mario Flückiger in seinen Empfehlungen verlangt hatte, stattgegeben worden sei. Die Inkraftsetzung erfolgt jedoch erst im Juli.

Im zweiten, statistischen Teil des Berichts werden die wichtigen Kennzahlen detailliert dargestellt und erläutert. Es fällt auf, dass im vergangenen Jahr mehr Dossierfälle bearbeitet wurden als im Vorjahr, nämlich 177 gegenüber 165. Laut Aussage von Marion Flückiger ist das nicht bedeutend mehr, aber an der oberen Grenze der Bandbreite. Zurückgegangen sind die Anfragen, aber auch dies innerhalb der Bandbreite.

Als amüsantes Beispiel erzählte uns Mario Flückiger, dass ihn vor einigen Tage eine 88-jährige Frau mit folgendem Anliegen konfrontiert habe: Sie wollte wissen, ob man „Mobbing“ mit einem oder mit zwei b schreibe. Auch solche Anfragen werden vom Ombudsmann beantwortet.

Zu den Zahlen nur noch so viel: Die Ombudsstelle und der Datenschutzbeauftragte sind stark ausgelastet. Die Ombudstätigkeit machte im letzten Jahr 79 Prozent, der Datenschutz 21 Prozent aus. Diese Aufteilung entspricht den Steuerungsvorgaben im Produktegruppenbudget.

Im dritten Teil plaudert der Ombudsmann respektvoll und äusserst interessant aus der Schule. Die abgehandelten Fallbeispiele beschreiben die Tätigkeit noch einmal sehr treffend. Für mich war dies eine sehr bereichernde Lektüre.

Zum Schluss will ich es nicht unterlassen, Mario Flückiger und Beatrice Bühler, seiner Mitarbeiterin, auch im Namen der Aufsichtskommission herzlich für die immense, wichtige und grossartige Arbeit für die Stadt Bern zu danken. Ihr unermüdlicher Einsatz jahraus, jahrein ist beeindruckend, auch dafür danken wir.

Die Mitglieder der Aufsichtskommission beantragen dem Stadtrat einstimmig, den Tätigkeitsbericht 2014 der Ombudsstelle und des Datenschutzbeauftragten zustimmend zur Kenntnis zu nehmen. Dasselbe macht die Fraktion BDP/CVP: Sie steht vollumfänglich hinter den Ausführungen und nimmt den Tätigkeitsbericht zustimmend zur Kenntnis.

Fraktionserklärungen

Nadja Kehrl-Feldmann (SP) für die Fraktion SP: Ich könnte zur Arbeit von Mario Flückiger ebenfalls sehr viel sagen, will mich aber kurz fassen. Im Namen der Fraktion SP möchte ich unserem Ombudsmann und Datenschutzbeauftragten sowie seiner Mitarbeiterin, Beatrice Bühler, herzlich für die Arbeit danken, die sie geleistet haben. Im ausführlichen Tätigkeitsbericht erhält man einen enorm guten Einblick in das Tätigkeitsfeld des Ombudsmanns und Datenschutzbeauftragten. Man merkt, dass Mario Flückiger das notwendige diplomatische Geschick hat; dennoch ist er in seinen Anliegen und Anfragen direkt, in seiner Kommunikation klar und transparent. Die Ombudsstelle bleibt für uns eine wichtige und unabhängige Stelle. Auch die Datenschutzaufgaben, die Mario Flückiger wahrnimmt, sind wertvoll und wichtig für

die Verwaltung der Stadt Bern. Damit möchte wir den Tätigkeitsbericht würdigen und empfehlen dem Rat, in zustimmend zur Kenntnis zu nehmen.

Regula Bühlmann (GB) für die Fraktion GB/JA!: Im Namen der Fraktion GB/JA! danke auch ich Mario Flückiger und Beatrice Bühler für die gute Arbeit und den informativen Tätigkeitsbericht. Der Bericht zeigt aus unserer Sicht auf, dass unser Ombudsmann gute Arbeit leistet und sogar mehr als das: Wir haben den Eindruck, dass sich Mario Flückiger mit grossem Engagement und viel Umsicht für Lösungen einsetzt, die möglichst allen Beteiligten gerecht werden. Wir sind sehr froh, dass für das KiSS eine neue Verordnung unterwegs ist, die dem Datenschutz besser entspricht. Wir hoffen, dass sie bald in Kraft treten kann. Mario Flückiger hat im ersten Teil seines Berichts als Schwerpunkt das Thema Whistleblowing gewählt. Diesbezüglich scheint im Personalreglement der Stadt Bern effektiv eine Lücke zu bestehen. Mit der Ombudsstelle gibt es zwar eine Anlaufstelle, jedoch fehlen Schutznormen. Wir befürchten, dass verwaltungsinterne Missstände aus Angst vor negativen Konsequenzen je nachdem gar nicht erst gemeldet werden. Wir sind daher der Meinung, dass diese Lücke geschlossen werden soll und begrüßen es, wenn die AK entsprechende Schritte unternimmt. Wir gehen davon aus, dass eine entsprechende Verordnung, wie sie zum Beispiel in Basel-Stadt besteht, die Arbeit der Ombudsstelle erleichtern könnte. Wir sind aber auch der Meinung, dass die Qualität der Berner Verwaltung, die bereits jetzt grösstenteils sehr gut arbeitet, profitieren würde, wenn Mitarbeitende ohne Angst Missstände melden könnten.

Wir danken Mario Flückiger und Beatrice Bühler noch einmal für die wichtige und gute Arbeit, die sie leisten, und werden den Bericht gerne zustimmend zur Kenntnis nehmen.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die Fraktion FDP: Ich kann mich den Ausführungen des Kommissionssprechers und ebenso den Ausführungen meiner beiden Vorrednerinnen integral anschliessen. Auch die Fraktion FDP hat ein Interesse daran, dass versucht wird, die Lücke im Bereich Whistleblowing auf eine Art zu schliessen, die dem Personal effektiv etwas nützt. Für alle, seien es Vorgesetzte oder Mitarbeitende, aber auch für die Verwaltung insgesamt und den Stadtrat soll Klarheit herrschen, wo etwas wirklich unter das Amtsgeheimnis fällt und man eine solche Institution brauchen würde, und wo sie vielleicht nicht nötig ist.

Im Übrigen schliesse ich mich dem Dank an, der gegenüber der Crew geäussert wurde, die hier tätig ist und die auch im vergangenen Jahr einmal mehr sehr gute Arbeit geleistet hat. Die Fraktion FDP wird dem Bericht in positivem Sinn zustimmen.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt zustimmend Kenntnis vom Tätigkeitsbericht 2014 der Ombudsstelle und des Datenschutzbeauftragten an den Stadtrat (55 Ja, 0 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 007*

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident

Die Protokollführerin

Claude Grosjean

Priska Vogt

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.40 Uhr

Vorsitzend

Präsident Claude Grosjean

Anwesend

Katharina Altas	Erich Hess	Patrizia Mordini
Christa Ammann	Kurt Hirsbrunner	Seraina Patzen
Peter Ammann	Mario Imhof	Stéphanie Penher
Cristina Anliker-Mansour	Roland Iseli	Marco Pfister
Mess Barry	Ueli Jaisli	Halua Pinto de Magalhães
Manfred Blaser	Roland Jakob	Pascal Rub
Regula Bühlmann	Stefan Jordi	Kurt Rügsegger
Yasemin Cevik	Dannie Jost	Sandra Ryser
Michael Daphinoff	Nadja Kehrli-Feldmann	Leena Schmitter
Daniel Egloff	Ingrid Kissling-Näf	Lena Sorg
Bernhard Eicher	Philip Kohli	Michael Steiner
Tania Espinoza Haller	Fuat Köçer	Matthias Stürmer
Alexander Feuz	Martin Krebs	Bettina Stüssi
Claudio Fischer	Marieke Kruit	Michael Sutter
Rudolf Friedli	Hans Kupferschmid	Luzius Theiler
Jacqueline Gafner Wasem	Annette Lehmann	Regula Tschanz
Lionel Gaudy	Daniela Lutz-Beck	Gisela Vollmer
Katharina Gallizzi	Martin Mäder	Johannes Wartenweiler
Thomas Göttin	Peter Marbet	Manuel C. Widmer
Hans Ulrich Gränicher	Lukas Meier	Patrik Wyss
Franziska Grossenbacher	Melanie Mettler	Patrick Zillig
Lukas Gutzwiller	Roger Mischler	Christoph Zimmerli
Isabelle Heer		

Entschuldigt

Henri-Charles Beuchat	Daniel Imthurn	Martin Schneider
Rithy Chheng	Bettina Jans-Troxler	Hasim Sönmez
Peter Erni	Daniel Klauser	David Stampfli
Benno Frauchiger	Christine Michel	Janine Wicki

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD	Alexandre Schmidt FPI	Franziska Teuscher BSS
-------------------------	-----------------------	------------------------

Entschuldigt

Reto Nause SUE	Ursula Wyss TVS
----------------	-----------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär	Nik Schnyder, Ratsweibel
Christine Gyga, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichteremann, Stadtschreiber
 Monika Binz, Vizestadtschreiberin

2015.PRD.000029

11 Teilsanierung KITA Ausserholligen; Baukredit

Gemeinderatsantrag

1. Das Projekt Teilsanierung KITA Ausserholligen; Baukredit wird genehmigt. Vorbehalten bleiben Änderungen, die sich bei der Ausführung als notwendig erweisen.
2. Für die Ausführung wird ein Baukredit von Fr. 1 200 000.00 sowie die damit verbundene Indexteuerung zulasten der Investitionsrechnung, Konto PB09-200, bewilligt.
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.

Bern, 25. März 2015

Sprecherin PVS *Marieke Kruit* (SP): Es geht bei diesem Geschäft um die Teilsanierung der städtischen KITA Ausserholligen, und zwar befinden wir hier über einen Baukredit mit einem Kostendach von 1,2 Mio. Franken. Ich werde nicht auf Details eingehen; diese finden Sie in den Unterlagen.

Die KITA Ausserholligen ist in die Jahre gekommen. Sie wurde im Jahr 1906 dank einem Legat im Quartier Ausserholligen gebaut und wird bis heute mit ungefähr 30 Plätzen für Kinder im Vorschulalter auf zwei Etagen betrieben.

Das Gebäude wurde laufend unterhalten. Im Jahr 1946 wurde eine Veranda angebaut, im Jahr 1997 die Heizung saniert und im letzten Jahr der Gartenbereich aufgewertet. Jetzt stehen wiederum grössere Sanierungsarbeiten an. Diese betreffen die Gebäudehülle, die Nassräume sowie die Elektro- und Sanitärinstallationen. Ich gehe kurz auf die einzelnen Punkte ein: Die Sanitärinstallationen – inklusive Leitungen – müssen dringend ersetzt werden. Gleichzeitig sollen auch die Nassräume den heutigen Begebenheiten angepasst werden. Vorgesehen sind Trennwände bei den WC-Anlagen und Wickeltische auf der richtigen Höhe. Im Vortrag steht nichts über asbesthaltige Teile von Böden und Wänden, vor allem in den Nassräumen, die deshalb dringen entfernt werden müssen. Zur Technik: Die Elektroinstallationen sind über 50 Jahre alt und müssen dringend ersetzt werden, vor allem auch in Anbetracht der Kindersicherheit.

An der Gebäudehülle soll es Verbesserungen bei der Wärmedämmung geben. Dach- und Kellerdecke sollen isoliert, Fenster, Aussentüren und Storen sollen ersetzt werden.

Die Dämmungsmassnahmen orientieren sich am Minergie-Standard. Dieser wird allerdings nicht vollständig erreicht – unter anderem weil der Anbau der Veranda nicht unterkellert ist. Zudem ist die KITA in einem erhaltenswerten Gebäude. Eine Aussendämmung ist deshalb schwer zu realisieren und eine Innendämmung würde sehr viel Platz beanspruchen.

Zum Zeitplan: Die Bauzeit ist sehr knapp bemessen. Mit dem Umbau soll sofort begonnen werden, weil die Sanierung bis Oktober 2015 beendet sein muss. Dies deshalb, weil der ganze KITA-Betrieb während der Umbauten in das Kirchgemeindehaus Steigerhubel umzieht. Dort kann die KITA aber nur bis zum 31. Oktober 2015 bleiben.

Zu den Kosten: Einzelheiten zu den Kosten sind im Vortrag des Gemeinderats aufgelistet. Es besteht ein Kostendach von 1,2 Mio. Franken. Verglichen mit anderen Projekten – zum Beispiel Kleefeld oder Rossfeld – weist die KITA Ausserholligen insgesamt weniger hohe Baukosten auf. Ein solcher Vergleich ist aber eher schwierig, da andere KITAs andere Schwerpunkte setzen. In der Kommission wurde darüber diskutiert, ob ein Neubau nicht sinnvoller

wäre. Künftig stehen in dieser Gegend noch einige Bauprojekte an und das könnte dazu führen, dass mehr KITA-Plätze benötigt werden.

Die Mehrheit der Kommission ist aber zum Schluss gelangt, dass ein grösserer Neubau an derselben Stelle nicht sinnvoll ist; unter anderem, weil das bestehende Gebäude eine gute Grundstruktur aufweist und ein Neubau teurer zu stehen käme. Zudem kann auf diesem Grundstück nicht viel grösser gebaut werden. Der Aussenraum ist bereits jetzt sehr knapp bemessen. Die Kommission hat auch über einen Neubau an einem andern Standort diskutiert. Auch diese Idee wurde von der Mehrheit verworfen, weil der heutige Standort sehr gut geeignet ist und eine hohe Akzeptanz im Quartier geniesst.

Die Mehrheit der PVS empfiehlt mit 7 Ja- gegen 1 Nein-Stimme bei 2 Enthaltungen, der Teilsanierung der KITA Ausserholligen zuzustimmen.

Fraktionserklärungen

Marieke Kruit (SP) für die SP-Fraktion: Die SP-Fraktion stimmt diesem Kredit mit einem Kostendach von 1,2 Mio. Franken zu. Der Standort der KITA Ausserholligen ist ideal. Die KITA ist seit Jahren im Quartier gut verankert und das Gebäude hat eine gute Grundstruktur. Die Sanierung ist dringend nötig – für die Kinder und auch für die Angestellten. Wenn es mehr Kinder in diesem Gebiet geben wird, drängt sich eine weitere KITA auf. Am gleichen Ort grösser zu bauen ist aus unserer Sicht nicht realistisch, weil der Garten bereits jetzt sehr knapp bemessen ist.

Roland Jakob (SVP) für die SVP-Fraktion: Die SVP-Fraktion ist grundsätzlich fürs Bauen und Sanieren. Das gibt immerhin Arbeit für unser Gewerbe. Aber in diesem Fall haben wir doch einige kritische Bemerkungen anzufügen. Bei der Kostenzusammenstellung auf Seite 9 fällt auf, dass neben dem Honorar unter BKP 5 „Gebühren und Nebenkosten, Reserven, Rundung“ zum ersten Mal Reserven eingebaut sind, und am Schluss mit der Kostengenauigkeit ein zweites Mal. Insbesondere in der Privatwirtschaft ist dies nicht üblich. Grundsätzlich wird dort anhand der eingereichten Offerten ein Kostendach erstellt, indem am Schluss noch 10 Prozent Reserven zum Betrag hinzugerechnet werden. Wenn ich die beiden Positionen addiere, ergibt dies eine Summe von weit über 300 000 Franken. Wird dann ein kleiner Betrag für Nebenkosten, Gebühren etc. subtrahiert, erhält man vielleicht 250 000 Franken, die man für den Bau in Reserven splittet. Unseres Erachtens ist dieser Betrag viel zu hoch. Der Bau kann sicher günstiger saniert werden. Übrigens, wer die BKP-Zahlen nicht kennt: Es liegt ein Baukostenplan vor, woraus Sie ersehen, was in welchem Teilbereich saniert oder besser gesagt unter Kostenfolge saniert wird. Sie werden feststellen, dass die aufgeführten Beträge wahrscheinlich eher einer Schätzung als einer korrekten Kalkulation entsprechen. Stossend ist für uns auch das Datum des Baubeginns, der 15. Juni 2015 – die Kommissionssprecherin hat es schön formuliert: Die Sanierung müsse ab sofort ausgeführt werden. Heute ist der 18. Juni 2015. Es stört uns, dass uns dieses Geschäft erst jetzt, nach Baubeginn, vorgelegt wird. Die Sanierung soll im Oktober 2015 fertig sein. Am 11. November 2015 wäre die Übergabe an den Betrieb. Grundsätzlich sind solche Bauvorhaben in der Kommission und auch im Stadtrat vor ihrem Start zu traktandieren und zu diskutieren. Dieses Anliegen möchte ich an die Adresse der Verwaltung richten: Bauvorhaben bitte rechtzeitig dem Stadtrat vorlegen, denn man weiss nie, ob plötzlich etwas abgeändert oder sogar abgelehnt wird; es ist sehr unschön, wenn man den bereits tätigen Handwerksbetrieben erklären muss, sie hätten wieder zusammenzupacken. Unschön ist zum Teil auch die Aufstellung im Vortrag. Beispielsweise ist die Berechnung pro Grundfläche aufgeführt. Weiter hinten im Text wird erwähnt, dass die Kubikzahl nicht eruierbar sei; dennoch sind die 1900 Kubikmeter irgendwo im Vortrag wieder er-

sichtlich. Beim Vorbereiten des Vortrags könnte dies überall korrekt eingetragen werden. So wie jetzt dargestellt, ist das Ganze verwirrend und auch ein wenig stossend.

Die Sanierung dieses Gebäudes ist unbestritten. Unklar ist dagegen wiederum die denkmalpflegerische Situation im Aussenbereich. Ich weiss nicht, inwiefern die Dämmungen auch aussen erstellt werden. Wenn dem so ist, würde das Objekt in seinem Charakter massiv verändert. Grundsätzlich müsste die denkmalpflegerische Situation neu beurteilt werden und wahrscheinlich fiel das Gebäude aus dem Inventar, weil es nicht mehr als erhaltenswert eingestuft werden könnte. Diese Kriterien hätten alle berücksichtigt werden sollen. Wahrscheinlich hätten sie zu einem tieferen Preis geführt. Demzufolge hätte man sich bald einmal überlegen müssen, ob die Sanierung dieses Gebäudes in diesem Zustand noch Sinn macht. Ich weiss nicht, ob die Kommission im Besitz aller Unterlagen war. Die SVP-Fraktion hat den Eindruck, dass gewisse Aspekte nicht vollumfänglich kommuniziert wurden. 1,2 Mio. Franken für ein solches Haus – für diesen Betrag kann ein Neubau erstellt werden, welcher wärmeenergetisch besser und auch von der Substanz her sicher um einiges schöner wäre.

Wir werden diesem Projekt zähneknirschend zustimmen. Ich hoffe jedoch, dass die Verwaltung heute unsere Bedenken entwirren kann und die erwähnten Punkte – insbesondere die Doppelreserven, den denkmalpflegerischen Nutzen und die Kostenaufstellung von 1,2 Mio. Franken – begründen kann. Die Stadt hat nie genug Geld. Deshalb können wir auch nie Geld ausgeben und demnach ist für uns klar: Die Steuerzahlenden sollen nur soweit nötig belastet werden. Wir hoffen, dass sich die Verwaltung an der Nase nimmt und uns weitere solche Objekte ein wenig transparenter und aus unserer Sicht korrekter vorstellt. In dem Sinn hat die SVP-Fraktion Stimmfreigabe beschlossen. Aber zum Wohl der Kinder werden wir vermutlich zähneknirschend mehrheitlich zustimmen.

Franziska Grossenbacher (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Die GB/JA!-Fraktion stimmt diesem Baukredit zu. Die energetische Sanierung und auch die Sanierung der sanitären Anlagen in dieser KITA sind dringend. Für uns macht die Sanierung des Gebäudes Sinn, weil die Baustoffe noch sehr gut sind und dieser Standort im Quartier sehr attraktiv ist; die KITA liegt mitten im Quartier und so bleiben die Wege für die Kinder, die sie besuchen, kurz.

Michael Steiner (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Ich müsste an sich das Wort nicht ergreifen, denn das Geschäft ist unbestritten. Dennoch trete ich ans Rednerpult, weil ich bereits seit Langem nichts mehr gesagt habe. Und unglaublich: Ich gehe für einmal – neben all den unbestrittenen Punkten wie die Sanierung des Gebäudes – mit der SVP einig; nämlich einig darin, dass es ein flaches Gefühl hinterlässt, wenn man dem Kredit zustimmen muss und der Zeitpunkt des Baubeginns bereits vorbei ist. Aber man lernt nie aus und ich hoffe, das nächste Mal wird es besser.

Für mich sind auch die Kosten in Ordnung. Ich habe diese soweit möglich geprüft.

Einzelvotum

Manfred Blaser (SVP): Man sollte den Blick fürs Ganze nicht verlieren. Die Investitionskosten von 1,2 Mio. Franken sind ein rechter Batzen Geld; damit könnte ein besseres Projekt erstellt und den Kindern mehr geboten werden. Sagen Sie mir, wie Sie weiter vorgehen möchten, wenn die Bauten am Warmbächliweg erstellt sein werden, wo demnächst Baubeginn ist. Dann werden wir einen Platz suchen, bei dem wir wiederum eine bis zwei Millionen Franken investieren werden. Ich bin dafür, dass man den Kindern hilft und in diesem Gebiet etwas für die KITA unternimmt, aber ich gebe zu bedenken: Dort gibt es 30 Plätze und nach der Sanierung werden es weiterhin 30 Plätze sein. Wir können mit der Sanierung nichts gewinnen. Wir konzentrieren uns nur auf die Ausgaben, einem anständigen Bau wird zu wenig Beachtung ge-

schenkt. Die Nasszellen sind so wie sie aussehen beinahe eine Zumutung. Ich finde, die Kinder haben etwas Besseres verdient. Zudem sollten sie Auslauf haben können, den sie dort nicht vorfinden. Ich persönlich erachte das Projekt als nicht unterstützungswürdig.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Herzlichen Dank für Ihre Voten und insbesondere der Kommissionssprecherin für die gute Vorstellung dieses Geschäfts. Die KITA Ausserholligen ist tatsächlich ein altehrwürdiges Gebäude. Vor mehr als 100 Jahren haben sich Personen entschieden, dort in eine KITA zu investieren, die bis heute im selben Gebäude betrieben werden kann. Das zeigt mir, dass diese Personen damals eine sehr gute Investition getätigt haben, die sich bis heute auszahlt. Es hat sich in diesen 100 Jahren einiges geändert. Die Kinderkrippen heissen mittlerweile KITAs. Früher wurden die Kinder in einer KITA einfach betreut. Heute ist der Besuch einer KITA eingebettet in die Frühförderung, die man den Kindern zukommen lässt. Gleich geblieben ist die Investition in das Gebäude im Jahr 1906, das nun alt geworden ist. Das heisst, die Gebäudehülle ist energetisch nicht gedämmt, Türen und Fenster sind nicht dicht, Elektro- und Sanitärinstallationen veraltet. Die WC-Anlagen sind nicht mehr kindergerecht, und auch bei der Sicherheit, insbesondere für die Kinder, steht nicht alles zum Besten. Deshalb hat sich der Gemeinderat nach Abklärungen von Möglichkeiten zuerst entschieden, den Dachstock auszubauen. Dieser Vorschlag wurde dann verworfen, wie auch ein Neubau und der Gemeinderat hat sich entschieden, das 100-jährige Gebäude fit für die Zukunft zu machen, das Haus energetisch wieder in Schwung zu bringen, damit auch künftig Kinder und insbesondere auch die Mitarbeitenden ein schönes Zuhause haben, wo sie den Tag miteinander verbringen.

Ich komme gerne auf die aufgeworfenen Fragen zu sprechen. Erstens zum Punkt, es sei ein teures Projekt: In den Unterlagen finden Sie vergleichbare Referenzprojekte. Hier ist anzumerken: Bei Sanierungen sind vergleichbare Projekte immer schwierig zu finden. Meistens wird nicht dasselbe saniert. Es ist jedoch festzustellen, dass es nicht ein besonders teures Projekt ist. Zur Kostengenauigkeit: Dass zweimal Reserven eingebaut werden, stimmt nicht. Es gibt zum einen den Posten „Unvorhergesehenes“, der bei jedem Bauprojekt erscheint. Denn es kann immer Vorkommnisse geben, die man nicht vorhersehen kann. Zum anderen gibt es den Posten „Kostengenauigkeit“, bei dem man von zehn Prozent ausgeht. Dieser Posten ist in der Tat anders als bei der privaten Bautätigkeit. Aber die Stadt muss diese Berechnung vornehmen. Denn falls das Geld nicht mehr reichte, müsste ohne den Posten „Kostengenauigkeit“ bei Kostenüberschreitungen wieder eine Krediterhöhung im Stadtrat beantragt werden, und das würde ein Bauprojekt blockieren. Die Verwaltung hat mir bestätigt, dass in über 95 Prozent der Fälle diese zehn Prozent nicht benötigt werden. Das ist, wie wenn Sie einen Betrag auf das Sparbuch legen, für den Fall, dass er einmal benötigt würde. Wir sehen uns bei den Kosten nicht veranlasst, künftig etwas zu ändern.

Der Vorwurf, wir hätten mit Bauen begonnen, bevor der Kredit im Stadtrat gesprochen worden sei, stimmt so nicht. Es wurden einzig Sanierungsarbeiten vorgenommen, die man ohnehin hätte realisieren müssen und die nicht mit diesem Baukredit verbunden sind. Vom Geld, das Sie nun sprechen, wurde noch nichts ausgegeben. Ich hoffe, Sie stimmen dem Kredit von 1,2 Mio. Franken zu. Ich denke, es ist sehr gut investiertes Geld in ein schönes Gebäude, das hoffentlich noch weitere 100 Jahre als KITA genutzt werden kann. Aber es ist sicher auch gut investiertes Geld für unsere Kinder.

Roland Jakob (SVP): Ich danke Franziska Teuscher für ihre Ausführungen. Ich muss aber entgegenhalten: Nach SIA-Norm, und so ist der Bauklassenplan aufgestellt, können nicht zweimal Reserven gebildet werden. Grundsätzlich ist in jeder Offerte – die man hier sicher vorgängig eingeholt hat – bereits eine Reserve eingebaut. Das heisst, die Handwerksbetriebe führen grundsätzlich am Schluss in der Offerte eine Rubrik „Unvorhergesehenes“ auf. Dort

werden zehn Prozent dazugerechnet. So hat man genügend Reserven drin. Wir sind klar für die Sanierung des Gebäudes zugunsten der Kinder. Aber die Stadt Bern kann nicht immer zehn Prozent als Reserven unangetastet lassen. Wenn Sie beispielsweise beim Umbau Eigerplatz mit Kosten seitens der Stadt von 25 Mio. Franken für 2,5 Mio. Franken Reserven bilden wollen, ist bald kein Geld mehr für andere wichtige Anliegen vorhanden. Überall Reserven-Spiele – das kann es letztlich auch nicht sein. Wie gesagt: Lieber das Geld nach Notwendigkeit gebrauchen als das Budget mit grossen Reserven belasten zu wollen. Auch die Stadt kann sich bei Bauprojekten nach den Gepflogenheiten der handwerklichen Betriebe im Privaten richten.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Baukredit von 1 200 000 Franken zur Teilsanierung KITA Ausserholigen zu (52 Ja, 1 Nein, 4 Enthaltungen). *Abst.Nr. 008*

2015.SR.000064

12 Dringliche Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Keine Ausnahme vom Denkmalschutz für die Reithalle: Das geltende Recht ist auch dort endlich durchzusetzen und die kommenden Leistungsvereinbarungen sind entsprechend anzupassen!

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.
Bern, 12. Mai 2015

Motionär *Alexander Feuz* (SVP) für die SVP-Fraktion: Zuerst danke ich dem Gemeinderat für seine äusserst aufschlussreiche Antwort. Ich komme im Einzelnen darauf zurück. Wie erwähnt ist die Reithalle ein Objekt der höchsten Schutzkategorie. Es gibt Strafbestimmungen im Denkmalpflegegesetz. Problematisch ist, dass die Sprayereien seit Jahrzehnten andauern. Zudem gibt es diese „031“-Kennzeichen, die wir mit einem SS- oder ein Hakenkreuz-Zeichen vergleichen.

Was fordern wir in unserer Motion? Wir sind der Meinung, unsere Anliegen seien bescheiden. Wir verlangen erstens, dass die Leistungsvereinbarung mit der Reithalle und der Grossen Halle durch einen entsprechenden Passus ergänzt werden soll, der für die entsprechenden Betreiber klare Verantwortlichkeiten vorsieht, insbesondere Verpflichtungen zur Einhaltung des Denkmalpflegegesetzes und zur Beseitigung von Sprayereien. Wir sind zudem der Ansicht, dass eine konsequente Missachtung der Schutzfunktionen seitens der Betreiber einen wichtigen Grund für eine ausserordentliche Kündigung darstellt. Wir sind überdies der Meinung, dass die Fassade unverzüglich wieder in den ursprünglichen, unversprayten Zustand zu setzen ist. Wenn man viertens der IKuR und der Grossen Halle als Betreiberinnen ein schuldhaftes Verhalten nachweisen könnte, wären sie für sämtliche nicht gedeckten anfallenden Kosten zur Verantwortung zu ziehen. Den fünften Punkt, die „031“-Zeichen, habe ich eingangs erläutert. Diese sollten unverzüglich entfernt werden, so wie man das auch bei rassistischen Zeichen und Aufforderungen verlangt. Auch der sechste Punkt ist bescheiden: Der Gemeinderat müsste angesichts der neusten Vorfälle – wie heute der Zeitung zu entnehmen ist, wurde zumindest online anscheinend bereits vor polizeilichen Aktionen gewarnt –, ein konkretes Denkmalschutzkonzept erstellen, das diesen Kriterien Rechnung trägt. Unter Punkt

sieben fordern wir, bei der Verlängerung der Leistungsverträge eine Subventionskürzung vorzusehen, falls man sich nicht an die Verträge hält.

Ich hebe an dieser Stelle hervor, dass wir punktweise Abstimmung verlangen. Denn gerade bezüglich Denkmalschutz werden alle, die das Dachfenster ein wenig falsch einbauen, zur Verantwortung gezogen.

Nun komme ich zur Antwort des Gemeinderats. Ich greife einige Stellen heraus und Sie müssen sie sich wie Zucker auf der Zunge zergehen lassen. Beispielsweise heisst es oben auf Seite 3: „...dass auch in Zukunft in den seltensten Fällen die Urheberschaft von Sprayereien geklärt werden kann...“, weiter steht, dass man dieser Sache nicht Herr und Meister werde, die miet- und strafrechtlichen Grundlagen ausreichend seien und dass die IKuR bereits heute die Auflage habe, rassistische, menschenverachtende und sexistische Inhalte umgehend zu entfernen. Es folgt, noch schöner, im Schlusssatz: Die Forderungen der Motion seien unverhältnismässig. Der Gemeinderat verlangt deren Ablehnung. Ich rufe die Eisenbahngeschichte in Erinnerung: In der Eisenbahnsiedlung im Weissenbühl wollten Private teilweise wie die Stadt Plastikfenster einbauen. Nein – dort mussten überall, wie von der Denkmalpflege vorgeschrieben, Fenster aus Holz eingefügt werden. Die Stadt durfte jedoch die anderen Fenster montieren. Wenn irgendjemand in der Stadt ein Fenster einbauen will, dessen Rahmen vielleicht aus Plastik besteht oder das einen Rahmen zu wenig aufweist, interveniert der Denkmalschutz. Bei der Reithalle aber kapituliert man. Das ist meines Erachtens ein „failed state“, eine Bankrotterklärung der Stadt Bern. Es wird nur dort etwas unternommen, wo es einem genehm ist. Kürzlich wurde die SVP als Brandstifterin bezeichnet. Das Gegenteil ist der Fall. Wir setzen uns dafür ein, dass der Denkmalschutz eingehalten wird und dieser Punkt in die Leistungsverträge aufgenommen wird. Die Stadt möchte das gerade nicht. Ich mache darauf aufmerksam, dass wir daran sind, aufsichtsrechtliche Bestimmungen zu prüfen. Ich bin gespannt, wie Stadtpräsident Alexander Tschäppät Stellung nehmen wird. Gemäss Bestimmungen ist für uns ein aufsichtsrechtlicher Tatbestand gegeben, wenn eine Sache konsequent vernachlässigt wird. Beim Strafrecht im Denkmalpflegegesetz (DPG) hat der Gesetzgeber natürlich nicht eine bestimmte Gemeinde vor Augen gehabt, die sich nicht daran hält, sondern eine private böse Bauherrschaft oder eine böse AG. Diese können gebüsst werden. Es stellt sich dann vielleicht die Frage nach der strafrechtlichen Verantwortlichkeit, wenn die Zustände jahrelang toleriert werden und nicht gehandelt wird. Früher hatte ich Stadtpräsident Alexander Tschäppät als Schutzgott der Reithalle bezeichnet. Diese Aussage ist falsch. Er ist Schutzgott nicht der Reithalle, denn diese lässt er versprayen und unternimmt nichts dagegen, sondern der Reithalle-Aktivistinnen und -Aktivisten. Hier verlangen wir klar Korrekturen. Denken Sie daran: Wir haben Rechtsgleichheit. Ich wiederhole: Weissenbühl oder irgendjemand in der Altstadt mit einem Dachfenster – da ist man streng. Es überrascht mich, dass Forderungen nach einem Denkmalschutzkonzept auch als Postulat abgelehnt würden. Ich bin nun sehr gespannt auf die Ausführungen; und wie gesagt, die SVP-Fraktion behält sich rechtliche Schritte vor – insbesondere aufsichtsrechtlich, möglicherweise auch strafrechtlich. Wir werden auch noch eine Besprechung mit dem Denkmalpfleger der Stadt Bern haben und dort hoffentlich weitere Erkenntnisse gewinnen. Selbst wenn man für die Reithalle einsteht, soll für diese genau dasselbe Recht gelten wie für die Hauseigentümerschaften. Wenn jemand in der Junkerngasse seine Liegenschaft rosarot oder orange anmalte, wäre ziemlich rasch eine Wiederherstellungsverfügung da. Wir sind der Ansicht, dies müsse auch für die Stadt Bern gelten. Sonst wird dann vielleicht die Frage im Raum stehen, ob die Denkmalschutzwürdigkeit noch gegeben sei. Und dann wird sich auch die Frage eines Abbruchs stellen.

Fraktionserklärungen

Seraina Patzen (JA!) für die GB/JA!-Fraktion: Die GB/JA!-Fraktion findet nicht, dass Graffiti an der Fassade der Reitschule stören. Im Gegenteil – sie machen die Stadt Bern farbiger und sind Teil einer Jugendkultur. Sexistische, homophobe, menschenverachtende und rassistische Graffiti werden von der Reitschule nicht toleriert und entfernt. Die SVP-Fraktion setzt in ihrem Vorstoss Graffiti und Tags von „031“ mit nationalsozialistischen Symbolen gleich. Das ist aus unserer Sicht unhaltbar. Es ist eine massive Verharmlosung des Nationalsozialismus. Dass eine ganze Fraktion des Stadtrats hinter einer solchen Rhetorik stehen kann, erachten wir als mehr als bedenklich. Das zeugt von einem Geschichtsbewusstsein, das tief unter Null liegt. Die GB/JA!-Fraktion wird diesen Vorstoss ablehnen.

Roland Jakob (SVP) für die SVP -Fraktion: Meine geschätzte Vorrednerin wollte uns ein bisschen in den Rechtsextremismus treiben. Ich möchte jedoch festhalten: Darum geht es grundsätzlich nicht. Es geht beispielsweise um die „031“-Symbole. Diese Symbolik ist ein Zeichen der Gewalt, die unserem Demokratieempfinden entgegenläuft. Zum anderen hat mein Vorredner, Motionär Alexander Feuz, erwähnt, dass in einem Quartier die Fenster wieder entfernt werden müssen, nur weil sie den falschen Baustoff aufweisen und die Denkmalpflege dies durchgeboxt hat. Soll bei der Reitschule, die doch denkmalpflegerisch im höchsten Mass zu schützen ist, wirklich Rechtsgleichheit herrschen, müssen wir schon die Frage stellen: Wie sieht es denn mit der Fassade aus, mit Umbaumaassnahmen im Gebäude selber? Ich habe den Eindruck, dass jede juristische oder nicht juristische Person grundsätzlich demselben Recht unterstellt ist. Wenn dem nicht so ist, dann möchte ich Stadtpräsident Alexander Tschäppät, der das Dossier führt, doch bitten, uns zu erklären, wo der Unterschied liegt. Dies ist für künftige bauliche Massnahmen, auch im Zusammenhang mit einer Sanierung in der oder um die Reitschule, wichtig zu wissen, damit Gleiches mit Gleichem verglichen wird oder damit klar ist, wo es spezifische Änderungen gibt, die zwar für die einen gelten, aber für die anderen nicht. Es würde mich freuen, wenn Stadtpräsident Alexander Tschäppät uns erklären könnte, wie es sich genau verhält. Er ist meines Erachtens sehr kompetent und demzufolge gehe ich davon aus, dass er uns jetzt die Antwort geben kann und uns nicht vertröstet. Es ist sicher spannend, seinen Erklärungen folgen zu dürfen. Vielen Dank für die Ausführungen.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Die Antwort des Gemeinderats darf man sich richtiggehend auf der Zunge zergehen lassen und man staunt doch sehr. Es ist uns allen klar: In diesem Fall ist die Haus- oder Grundeigentümerschaft die Stadt Bern, also letztlich wir alle. In Anbetracht der Argumentation des Gemeinderats möchte ich heute vom Gesamtgemeinderat respektive von Stadtpräsident Alexander Tschäppät wissen, ob künftig jede Privatperson, deren denkmalgeschütztes Haus beschädigt, verunstaltet oder beschmiert wird, mit der selben Argumentation darauf verzichten kann, den ordnungsgemässen Zustand wieder herzustellen. Darauf hätte ich gerne eine ganz konkrete Antwort in Form von Ja oder Nein - bei einem Nein mit einer Begründung.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Auf vielseitigen Wunsch melde ich mich nun zu Wort, obwohl die Antwort an sich selbstredend ist. Sie können weder eine Eigentümer- noch eine Mieterschaft zwingen, eine Sprayerei, bei der Sie nicht eruieren können, von wem sie stammt, zu entfernen. Deshalb haben wir den Verein CasaBlanca eingeführt. Damit versuchen wir zusammen mit der Gebäudeversicherung dafür zu sorgen, dass solche Sprayereien entfernt werden. Sie haben kein rechtliches Mittel und Sie können in der Altstadt zahlreiche Tags betrachten, alle an denkmalgeschützten Gebäuden, für die es keine Wiederherstellungsverfügungen gibt, da keine gesetzliche Grundlage besteht, die Leute zu zwingen. Die einzige Mög-

lichkeit besteht darin, die Personen zu erwischen; dann können Sie sie zivilrechtlich und strafrechtlich zu packen versuchen – und das wird relativ teuer. Aber besteht diese Möglichkeit nicht, und bei der Reitschule weiss man nicht, wer was gesprayed hat, gibt es schlicht keine rechtlichen Mittel. Die Hauseigentümerschaft, hier die Stadt Bern, könnte die Sprayereien auf eigene Rechnung entfernen lassen. Aber ich kann Ihnen garantieren, die Reitschule bliebe nicht lange ein unbeflecktes Haus.

Roland Jakob (SVP): Ich danke Stadtpräsident Alexander Tschäppät für seine Ausführungen. Er war genug kompetent, uns eine Antwort zu geben. Ich möchte dennoch nachhaken: Er kennt doch die Personen von „031“. Diese sind schliesslich Teil der Reitschule. Es ist ja bekannt, wer sein eigenes Symbol aufzeichnet. In dem Sinn bin ich mir nicht sicher, ob Stadtpräsident Alexander Tschäppät dort nicht aktiv werden möchte. Vielleicht kann er diese Frage noch beantworten.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt Punkt 1 der Motion ab (12 Ja, 49 Nein). *Abst.Nr. 009*
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 der Motion ab (12 Ja, 49 Nein). *Abst.Nr. 010*
4. Der Stadtrat lehnt Punkt 3 der Motion ab (12 Ja, 49 Nein). *Abst.Nr. 011*
5. Der Stadtrat lehnt Punkt 4 der Motion ab (12 Ja, 49 Nein). *Abst.Nr. 012*
6. Der Stadtrat lehnt Punkt 5 der Motion ab (12 Ja, 49 Nein). *Abst.Nr. 013*
7. Der Stadtrat lehnt Punkt 6 der Motion ab (12 Ja, 49 Nein). *Abst.Nr. 014*
8. Der Stadtrat lehnt Punkt 7 der Motion ab (12 Ja, 49 Nein). *Abst.Nr. 015*

Der Vorsitzende *Claude Grosjean:* Ich kann es mir nicht verkneifen zu sagen, dass ich diese Debatte sehr gut fand. Wir haben wieder einmal gezielt über Inhalte gesprochen. Ich musste kein einziges Mal auf die Uhr schauen. Wenn wir jede Debatte so führen könnten, wäre zumindest ich hier vorne glücklich.

- Die Traktanden 13–16 werden gemeinsam behandelt. -

2015.SR.000084

13 Dringliche Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Keine BLS-Werkstätte im Riedbach Buech!

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Dringliche Motion abzulehnen.
Bern, 20. Mai 2015

Motionär *Alexander Feuz (SVP)* für die SVP-Fraktion: Worum geht es bei dieser Motion? Wir zeigen darin verschiedene Massnahmen auf und werden wiederum punktweise Abstimmung verlangen, denn uns ist klar, dass sich die Leute für das eine erwärmen können und für das andere nicht. Wichtig scheint uns, dass sich die Stadt Bern umgehend bei der BLS und der zuständigen Behörde dafür einsetzt, dass die vorgesehene Planung im Buech aufgegeben wird. Wir sind der Meinung, die Stadt solle der BLS geeignete Alternativstandorte vorschlagen und drittens soll die Stadt geeignete politische und rechtliche Massnahmen ergreifen, damit das publizierte Projekt verhindert werden kann. Überdies fordern wir, dass die Stadt die AK

über die vorgesehenen Massnahmen orientiert. Fünftens: Sofern die BLS auf ihrem Konzept beharrt, hat die Stadt zusätzlich die von der Enteignung betroffenen Personen in geeigneter Art und Weise zu unterstützen, damit diese Überbauung verhindert werden kann und sie hat der AK das vertrauliche Konzept vorzulegen. Wir haben also einen ganzen Strauss von Vorschlägen, die wir realisiert haben wollen. Das Eisenbahngesetz, das Enteignungen vorsieht, ist uns bekannt und macht uns in dieser Hinsicht Angst. Wird nicht gehandelt, kann es einmal zu spät und der Zug buchstäblich abgefahren sein. Ist man in Buech gewesen, muss man sich fragen, ob dieser Standort für ein solches Projekt wirklich geeignet ist. Wir sind der Ansicht: klar nein. Gemäss Raumplanungsgesetz ist es nicht erlaubt, zu nahe am Wald zu bauen, sei es beispielsweise auch nur ein Cheminéeenanbau. Bei diesem Projekt soll dies nun erlaubt sein. Unseres Erachtens sind folgende Massnahmen zu ergreifen: Man soll sich mit der BLS, mit den Leitungsgremien oder den Vertretungen im Grossen Rat, in Verbindung setzen, damit diese den Entscheid korrigieren können. Da liegt unseres Erachtens eine Fehlplanung vor. Zu den Alternativstandorten: Ob die Suche Aufgabe der Stadt sei oder nicht, darüber kann man diskutieren. Unseres Erachtens dient sie zur Unterstützung des Anliegens. Die BLS kann erkennen, dass sich die Stadt bei Standort A widersetzt, aber für die Standorte B und C auf Stadtgebiet sogar Unterstützung böte. Das kann psychologisch, aber auch wirtschaftlich eine Rolle spielen; es gibt bereits zig Fälle wie beispielsweise beim Standortentscheid für Natel-Antennen, bei denen der Betreiber sagt: Dort lassen wir es bleiben, weil der Widerstand zu gross ist, aber an einem andern Ort sind sie realisierbar. Deshalb scheint uns dieses Vorgehen sinnvoll. Weiter fordern wir, dass die Stadt geeignete politische und rechtliche Massnahmen ergreift, damit das Projekt der BLS verhindert werden kann. Da besteht eine gewisse Unklarheit: Wir sind der Ansicht: Die Stadt soll ihre Verhandlungsziele und -ergebnisse nicht offenlegen, sondern lediglich der AK Rechenschaft abgeben müssen. Wir haben Punkt 5 bewusst offen formuliert. Auch hier sind wir der Meinung, es wäre sinnvoll, nicht alle Karten auf den Tisch zu legen, aber mit den Betroffenen Kontakt aufzunehmen. Die jetzige Situation hat mich erschüttert. Über die Ausweitung in diesen Gebiete wurde stets gesprochen und der BLS war bekannt, dass die Stadt dies offenbar nicht wünscht. Dennoch wird dieses Projekt ohne Rücksprache weiterverfolgt. Das hat mich schwer befremdet und ist aus meiner Sicht der falsche Weg. Es gibt ein Raumplanungsgesetz und wir sind durchaus für Lockerungen. Aber in diese interessante Landschaft mit Fruchtfolgefleichen etc. einen Bau hineinzuzwängen, nur weil es für die BLS so am einfachsten ist... Es gibt sicher auch Möglichkeiten, mit den SBB z.B. Synergien zu prüfen. Aber der Entscheid der BLS, der sich über alle Grundsätze der Raumplanung hinwegsetzt, ist für uns falsch. Ich danke dem Büro des Stadtrats, dass es die Dringlichkeit gewährt hat. Wir bedauern, dass man unsere Motion ablehnt; nicht einmal in Postulatsform will man den Vorstoss entgegennehmen. Wir befürchten, dass es wieder einmal am Absender liegt, der nicht genehm ist. Wir sind der Meinung, unsere Forderungen können überparteilich unterstützt werden und danken für die Unterstützung.

Diskussion siehe Traktandum 16

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion SVP wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt Punkt 1 als Postulat erheblich (41 Ja, 23 Nein). *Abst.Nr. 018*
4. Der Stadtrat erklärt Punkt 2 als Postulat erheblich (38 Ja, 24 Nein, 2 Enthaltungen).
Abst.Nr. 019
5. Der Stadtrat erklärt Punkt 3 als Postulat erheblich (36 Ja, 28 Nein). *Abst.Nr. 020*
6. Der Stadtrat lehnt Punkt 4 als Postulat ab (13 Ja, 50 Nein). *Abst.Nr. 021*
7. Der Stadtrat lehnt Punkt 5 als Postulat ab (15 Ja, 48 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 022*

2015.SR.000085

14 Dringliche Motion Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Rettet 340 BLS-Arbeitsplätze in der Stadt Bern

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Dringliche Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.

Bern, 20. Mai 2015

Motionär *Christoph Zimmerli* (FDP) für die FDP-Fraktion: Die FDP-Fraktion verlangt vom Gemeinderat, dass er zu diesem Projekt nicht nur Nein sagt, sondern einen konstruktiven Ansatz verfolgt, indem die Stadt die BLS an der Hand nimmt und ohne Verzug einen geeigneteren Standort sucht als denjenigen, den die BLS nun offenbar forciert.

Es ist erstaunlich, wenn eine Firma dieser Grösse und Bedeutung bei einem Projekt dieser Dimension angeblich ohne vorgängige Rücksprache mit der Stadt Bern an die Öffentlichkeit tritt und sich dann erstaunt zeigen muss, wenn sich nicht alle äusserst erfreut zeigen. Weiter erstaunt, wie man in Anbetracht der Örtlichkeit auf die Idee kommt, gerade am schönsten Ort im Westen von Bern, behaupte ich nun, eine solche Werkstätte errichten zu wollen. Das ist ein geschützter Weiler – jahrhundertealt, mit altem Baumbestand. Ich staune auch, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass die Stadt von all dem nichts gewusst hat. Wo liegt denn das Kommunikationsproblem? Das Wirtschaftsamt oder das Stadtplanungsamt müssten sich mit solchen Fragen auseinandersetzen. Aber offenbar sind die Kommunikationskanäle nicht so gelaufen, wie sie hätten laufen sollen. Nichtsdestotrotz ist es nicht gemacht damit, das Projekt einfach abzulehnen, wenn ein Arbeitgeber derart viele Arbeitsplätze – wir sprechen von 340 Arbeitsplätzen – in der Stadt schaffen will. Es liegt im Interesse der Stadt Bern und von uns allen, eine konstruktive Lösung zu suchen. Mit ein wenig gutem Willen lässt sich wahrscheinlich ein Standort finden. Ich möchte darauf hinweisen, dass es um 340 Arbeitsplätze geht, die hauptsächlich nicht im Bürobereich oder im Dienstleistungssektor liegen, sondern im Produktionsbereich. Es sind Handwerksstellen, und diese sind nicht so breit gestreut. Das Argument, es gebe mehr Arbeitsplätze in der Stadt als Einwohnerinnen und Einwohner, ist nicht ausreichend, wenn es um solche Arbeitsplätze geht – ganz besonders bei der jetzigen Wirtschaftslage; da mögen die einen oder anderen noch nicht bemerkt haben, was sich im Moment abzeichnet. Was man derzeit als Unternehmung mit Investitionsstopp und ähnlichem sowie drohendem Personalabbau sieht, ist wenig erbaulich. Wahrscheinlich wäre es ein positives Zeichen, wieder zu investieren und auch das Gewerbe mit solchen wichtigen Aufträgen zu unterstützen. In dem Sinn erwartet die FDP-Fraktion von der Stadt, auch wenn es keine inhärente Aufgabe ist, dass sie in diesem wichtigen Fall das Heft in die Hand nimmt, auf die BLS zugeht – falls noch nicht geschehen – sowie konstruktiv und rasch, unter Einbezug sämtlicher Behörden, eine Lösung findet; ganz sicher an einem anderen Standort als im alten schönen Weiler, in diesem wunderbaren Gelände dort. **In dem Sinn wandeln wir unsere Motion in ein Postulat um und bitten um Unterstützung.**

Diskussion siehe Traktandum 16

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion FDP wandelt die Motion in ein Postulat um.

3. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (59 Ja, 4 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 023*
4. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht (40 Ja, 22 Nein). *Abst.Nr. 024*

2015.SR.000086

15 Dringliche interfraktionelle Interpellation GFL/EVP, GB/JA!, SVP (Matthias Stürmer, EVP/Franziska Grossenbacher, GB/Luzius Theiler, GPB-DA/Ueli Jaisli, SVP): BLS-Werkstatt auf der grünen Wiese?

- Das Quorum für die Diskussion wird erreicht (53 Ja, 6 Nein, 1 Enthaltung). -

*Franziska Grossenbacher tut kund, dass sie im Fraktionsvotum begründen wird.
Diskussion siehe Traktandum 16*

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantinnen Fraktionen GFL/EVP, GB/JA!, SVP sind mit der Antwort teilweise zufrieden.

2015.SR.000088

16 Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): BLS-Bauten im Riedbach Buech: PRD und Stadtplanung quo vadis?

- Das Quorum für die Diskussion wird erreicht (52 Ja, 8 Nein). -

Interpellant *Alexander Feuz* (SVP) für die SVP-Fraktion: Ich habe mich bereits zuvor geäußert, deshalb halte ich mich knapp. Für uns ist interessant, dass die BLS zuerst mitgeteilt hat, die Erfolgsaussichten für das Projekt seien gering, dass sie dieses aber dennoch vorantrieb. Für mich ist sehr fragwürdig, wie die BLS vorgegangen ist. Ich hoffe, es sei tatsächlich so, dass die BLS nicht bereits im Jahr 2013 kundgetan hat, sie wolle das Projekt trotzdem realisieren. Für uns kommt dieser Standort nicht infrage. Überdies nehmen wir zur Kenntnis, dass die Planung der BLS nicht als Vorwand verwendet werden soll, um entgegen dem STEK 95 zu sagen, dass das Land in Riedbach-Buech dann auch gleich überbaut werden könne. Das sind für uns die wichtigsten Punkte.

Ich hoffe, dass künftig solche Kommunikationspannen mit der BLS nicht mehr passieren und man sich dafür einsetzt, dass in diesem Gebiet keine BLS-Reparaturwerkstätte realisiert wird. Betrachtet man die Interessen der BLS, stellt man fest, dass Mittelenteignung und Überbauung viel höher gewichtet werden als die Interessen der Betroffenen. Angesichts der Gefahren des Eisenbahngesetzes, das Enteignungsmöglichkeiten vorsieht, muss hier korrigierend eingegriffen werden, sonst ist wahrlich der Zug abgefahren.

Fraktionserklärungen zu Traktanden 13 bis 16

Matthias Stürmer (EVP) für die GFL/EVP-Fraktion: Ich wohne neben Riedbach, quasi hinter dem Hügel, in Oberbottigen. Die Anlage, die die BLS plant und die in Riedbach gebaut werden soll, umfasst eine Fläche von 21 Fussballfeldern. Das muss man sich einmal vor Augen

führen. Das ist nicht einfach nur ein grosser Platz, sondern da soll ein gigantischer Bau erstellt werden.

Ich kann kurz erläutern, was geschehen ist, nachdem dieses Projekt bekannt wurde. Die Information ist in unserem Quartier, im Dörfchen sozusagen, eingeschlagen wie eine Bombe. Ich habe E-Mails, Telefonanrufe und alle möglichen Kundtungen seitens der Bevölkerung erhalten. In der Folge fand die Veranstaltung im Restaurant Bahnhöfli in Riedbach statt. Dieses war übervoll mit Polizei etc. Als die BLS-Geschäftsleitung erschien, um ihre Planungsabsichten zu erläutern, wurde ich wiederum von zahlreichen Personen angesprochen. Zum Teil waren es solche, die dort enteignet werden sollten. Wie ihnen eröffnet wurde, müssten sie mit diesem Schritt rechnen. Manchmal erhält man Rückmeldungen seitens der Bevölkerung, die man ein bisschen differenzieren muss; aber in diesem Fall sind wirklich echte Existenzängste vorhanden. Deshalb kann ich diesem Thema auch einige Gesichter geben. Es geht um Personen, die dort aufgewachsen sind und wegziehen sollten, und um eine riesige Naturfläche. Zum Vorstoss: Wir haben verschiedene Anliegen aufgezählt. Einerseits finden wir, dass das Vorgehen der BLS extrem unprofessionell war. BLS-Direktor Guillelmon konnte zwar alles begründen, dennoch haben wir den Eindruck, das Feingefühl habe gefehlt. Die politischen Organe wie der Gemeinderat und der Stadtrat wurden nicht informiert. Das ist sehr tragisch. Dass der Standort Riedbach keine Option sein kann, ist für die Bevölkerung klar und er wird vollständig abgelehnt. Es gibt noch die Idee mit Niederbottigen, das ein Alternativstandort gewesen wäre. Aber auch das ist keine Option, denn das Problem würde einfach verlagert. Zudem war störend, dass von Beginn weg keine Transparenz herrschte. Es hiess einfach, es käme nur der Standort Riedbach infrage und kein anderer der 20 weiteren Evaluierten. Welche anderen Standorte noch geprüft worden waren, wurde nicht eröffnet. Erst unter Druck der Bevölkerung sickerten Informationen durch und die anderen geprüften Standorte wurden bekannt. Es ist klar, dass es nirgendwo einfach sein wird, eine Fläche in der Grösse von 21 Fussballfeldern zu finden, um ein solches Projekt zu realisieren. Irgendwo wird es schmerzen. Ein weiteres Thema sind die 340 Arbeitsplätze. Die Aussage, man wolle Arbeitsplätze schützen, ist ein bisschen eigenartig. Letztlich werden sie in Bönigen, Oberburg und anderen heutigen Standorten abgebaut. Sie werden nicht neu geschaffen, auch wenn sie in die Stadt Bern kommen. Im Kanton Bern wird die Verteilung genau gleich bleiben. Am einen Ort werden Menschen um ihre Arbeitsplätze gebracht, am anderen Ort werden Menschen vertrieben und die Umwelt zerstört. Dies ist keine gute Lösung. Wir begrüssen in den Antworten des Gemeinderats, dass er die kritische Haltung der Interpellantinnen und Interpellanten grundsätzlich unterstützt. Das ist nun auch in der Diskussion ein Vorteil. Andererseits hat sich der Gemeinderat nicht „auf die Äste rausgelassen“ und mitgeteilt, zu bestimmten Punkten wolle er sich noch eingehender äussern. Wir hoffen weiterhin auf eine deutliche Ablehnung dieses Standorts, damit die Einwohnerschaft und die Natur höher gewichtet werden als die Arbeitsplätze, die andernorts abgebaut werden. Wir sind froh, können wir das Thema in dieser politischen Diskussion zur Sprache bringen und wir hoffen, von Ihnen und vom Gemeinderat die entsprechende Unterstützung zu erhalten.

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die BDP/CVP-Fraktion: Keine BLS-Werkstätte in Riedbach; Rettet 340 BLS-Arbeitsplätze; BLS-Werkstatt auf der grünen Wiese; BLS-Bauten im Riedbach Buch: PRD und Stadtplanung quo vadis? Diese Forderungen in den verschiedenen Vorstössen zeigen einen riesigen Interessenkonflikt. Sollen Bauernhöfe Arbeitsplätzen geopfert werden oder umgekehrt? Die BDP/CVP-Fraktion ist der Meinung, dass wir mit Vorstössen das Ziel nicht erreichen. Wir halten fest, dass die Informationspolitik sowohl seitens der Verantwortlichen der BLS als auch seitens des Gemeinderats bedenklich war. Es ist nun an der Zeit, dass beide Teile Lösungen entwickeln, Führung übernehmen, eine Auslegeordnung vornehmen und schauen, wie man zum Ziel kommt. Die BDP/CVP-Fraktion wehrt sich gegen die Vernichtung

von Kulturland und die Aufhebung von Bauernhöfen – insbesondere an derart schönen Orten – und ist der Meinung, dass durch intensive Kommunikation und mit gutem Willen ein geeigneter Standort gefunden werden kann. Im Gegensatz zur FDP-Fraktion sind wir der Ansicht, dieser müsse sich nicht in der Stadt Bern, sondern könne sich auch im Perimeter Region Bern befinden. Zu den Vorstössen: Wir lehnen die Motion der SVP-Fraktion ab. Den Vorstoss der FDP-Fraktion, die in ein Postulat umgewandelte Motion, nehmen wir an.

Franziska Grossenbacher (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Die GB/JA!-Fraktion nimmt erfreut zur Kenntnis, dass auch der Gemeinderat über das Vorgehen der BLS äusserst irritiert war. Wie ein Elefant im Porzellanladen ist die BLS Ende März 2015 mit ihren Plänen im idyllischen Weiler Buech eingefahren und hat sämtliches Geschirr zerschlagen. Das Vorgehen der BLS hat bei uns Kopfschütteln ausgelöst. Auch wenn die BLS in einem Plangenehmigungsverfahren nach Eisenbahnrecht dazu legitimiert wäre, ist es in der heutigen Zeit ein Affront, den Anwohnenden gleich mit einer Enteignung zu drohen. Auch wenn sich der gewünschte Standort im Westen von Bern befindet, sind wir schliesslich nicht im Wilden Westen. Die BLS hat sich aber benommen wie die Pioniere dazumal im Wilden Westen, die der Meinung waren, ihre Möglichkeiten seien unbegrenzt. Wir befinden uns jedoch nicht mehr im Zeitalter der Pioniere, sondern im Jahr 2015, wo die Schweizer Bevölkerung Ja gesagt hat zum revidierten Raumplanungsgesetz und zur Zweitwohnungsinitiative. Das Bewusstsein, dass wir zu den unverbauten Landschaften Sorge tragen müssen, ist in der Bevölkerung deutlich gewachsen. Nur die BLS verhält sich völlig unzeitgemäss. Wir danken dem Gemeinderat dafür, dass er umgehend nach der Publikmachung mit der BLS Kontakt aufgenommen hat. Der Gemeinderat führt in seiner Antwort aus, dass er eine Beurteilung der Standorte erst vornehmen könne, wenn die BLS ihre Abklärungen offenlege. Für die GB/JA!-Fraktion ist klar, dass die BLS ihre Abklärungen und Standortprüfungen veröffentlichen muss. Der Gemeinderat teilt aber bereits jetzt unsere Haltung, dass weder das alte noch das neue STEK eine bauliche Entwicklung im Westen von Bern vorsieht. Für uns ist deshalb klar, dass sich der Gemeinderat bei den zuständigen Behörden und Organen gegen den Standort Buech einsetzen und dass er, falls nötig auch rechtliche Mittel ergreifen muss. Wir werden deshalb die Punkte 1–3 der Motion der SVP-Fraktion annehmen. Für uns ist aber auch klar, dass es nicht Aufgabe der Stadt ist, der BLS alternative Standorte vorzuschlagen. Der Gemeinderat muss mit der BLS im Gespräch bleiben und die Interessen der Stadt wirkungsvoll vertreten. Zu diesen Interessen der Stadt gehören sicher die Arbeitsplätze, wie sie einseitig durch die FDP-Fraktion in ihrer Motion vertreten werden. Aber zu den Interessen der Stadt gehört genauso, die Gebiete mit einer hohen landschaftlichen Qualität zu erhalten, weil sie als Naherholungsgebiet äusserst wichtig sind. Die GB/JA!-Fraktion findet es aber auch wichtig, sich nicht von der BLS durch ihre wirtschaftlichen Interessen zu Schritten verleiten zu lassen, die eine nächste Generation bitter bereuen könnte. Schliesslich hat die Stadt Bern nun das Ziel des alten STEK erreicht: Infrastrukturanlagen wie die Kehrrechtverbrennungsanlage (KVA), den Feuerwehrstützpunkt, die Sanität und eines der Tramdepots aus dem Stadtzentrum an den Stadtrand zu verlagern. Eine riesige Bahninfrastruktur im Westen von Bern könnte künftigen Stadterweiterungen in die Quere kommen. Die Stadt Bern soll mit der BLS im Gespräch bleiben und ihre Interessen vertreten. Wir werden deshalb Punkt 2 der Motion der SVP-Fraktion sowie die Motion der FDP-Fraktion als Postulate annehmen. **Bei der Motion der FDP-Fraktion stellen wir gleichzeitig den Antrag auf Annahme als Prüfungsbericht.**

Abschliessend noch zwei Anliegen: Was uns genauso zu denken gegeben hat wie das Vorgehen der BLS, ist das unkoordinierte Vorgehen des Gemeinderats. Finanzdirektor Alexandre Schmidt und Stadtpräsident Alexander Tschäppät haben sich in den Medien widersprüchlich zum Projekt und zur Haltung des Gemeinderats geäussert. Das ist unschön und schlicht unprofessionell. Zweitens ist die Antwort des Gemeinderats auf die dringlichen Vorstösse schon

bald einen Monat alt. Die GB/JA!-Fraktion möchte deshalb vom Gemeinderat gerne den aktuellen Stand des Geschäfts erfahren.

Patrick Zillig (GLP) für die GLP-Fraktion: Anfangs März 2015 hat uns die BLS vor vollendete Tatsachen gestellt. Im stillen Kämmerlein hat das Bahnunternehmen einen neuen Standort für die bestehende Werkstatt Aebimatt evaluiert und mitgeteilt, dass die neue Werkstätte in Riedbach auf dem freien Feld gebaut werden soll. Anscheinend haben es die Verantwortlichen der BLS nicht für nötig gehalten, das Gespräch mit dem Gemeinderat der Stadt Bern als Direktbetroffener frühzeitig zu suchen, um ihn in die Evaluation einzubinden. Das hat sich nun gerächt, wie wir der Presse entnehmen konnten. Ein kommunikatives Desaster. Dass man den betroffenen Landbesitzern sogar mit Enteignung gedroht hat, ist ein unsensibles Vorgehen höchsten Masses. Die GLP-Fraktion ist sich bewusst, dass sich die BLS aus betrieblicher Sicht für den optimalsten Standort entschieden hat. Wir sind aber der Meinung, dass nicht nur betriebswirtschaftliche Kriterien angewendet werden dürfen, sondern ebenso wichtig sind auch raumplanerische Kriterien und der Landschaftsschutz. Auch stellen wir uns die Frage, wie die Kriterien in dieser Evaluation konkret gewichtet wurden, dass man auf den vorgesehenen Standort Riedbach gekommen ist. Die BLS hat mitgeteilt, dass sie dem Bundesamt für Verkehr den Antrag gestellt hat, das Areal in den Sachplan Verkehr, Teil Infrastruktur Schiene, so wie er ausgearbeitet wurde, aufzunehmen. Wir sind jedoch der Meinung, dass ein neuer Standort evaluiert werden muss. Deshalb haben wir uns entschieden, die Motion respektive das Postulat der FDP-Fraktion zu unterstützen. Unseres Erachtens ist es auch im Interesse der Stadt Bern, diese mehrere hundert Arbeitsplätze in der Stadt behalten zu können. Der Gemeinderat schreibt in seiner Antwort, dass er die FDP-Motion ablehnt, weil er nicht federführend zuständig ist, für die BLS einen geeigneten Standort für den Neubau der Werkstätte zu finden; das können wir nicht nachvollziehen. Es muss im ureigenen Interesse der Stadt liegen, die Arbeitsplätze in der Stadt Bern zu behalten. Zudem steht in der Motion, dass der Gemeinderat in Zusammenarbeit mit der BLS einen neuen Standort evaluieren soll. Dabei muss er nicht federführend sein. Viel sinnvoller wäre es aber gewesen, wenn die Zusammenarbeit bereits von Beginn weg stattgefunden hätte. Die Motion der SVP-Fraktion lehnen wir mit Ausnahme von Punkt 2 ab. Dieser Punkt geht in dieselbe Richtung wie die Motion respektive das Postulat der FDP-Fraktion, dass die BLS einen geeigneten Standort für den Neubau der Werkstätte finden soll. Die übrigen Punkte finden wir wenig zielführend. Nebenbei bemerkt: Mit grossen Plakaten hat die BLS mich und alle Postangestellten im neuen Hauptsitz im Wankdorf willkommen geheissen und hat sich erfreut gezeigt, uns in Zukunft transportieren zu dürfen. Genau die gleiche Charmeoffensive erwarte ich nun beim weiteren Vorgehen der BLS zum Standortprojekt.

Der Vorsitzende *Claude Grosjean*: Bei der SVP-Fraktion teilen sich zwei Fraktionssprecher das Fraktionsvotum.

Erich Hess (SVP) für die SVP-Fraktion: Wir stehen in einer Clinch-Situation. Sogar die links-grüne Seite geisselt die BLS, obwohl diese Firma von dieser Seite geführt wird. Die Mehrheitsaktionärin der BLS ist der Kanton Bern und dieser hat eine links-grüne Regierung. Schliesslich liegt das, was hier geschieht, voll in der Verantwortung von Links-grün. Denn sie beeinflusst den Verwaltungsrat der BLS und sie nimmt als Hauptaktionärin eine entscheidende Rolle wahr. Und der Regierungsrat des Kantons Bern ist links-grün. Deshalb bin ich über die Kritik, die soeben von links-grüner Seite gekommen ist, doch sehr erstaunt. Zum Standort: Einerseits verstehe ich natürlich die Sicht der BLS, dass sie den möglichst wirtschaftlichen Standort haben möchte – möglichst nahe am Hauptnetz, damit sie ihre Züge für die Wartung nicht weit transportieren muss. Dies kollidiert jedoch mit vielen anderen Interessen. Das Kul-

turland, die Landwirtschaft ist etwas Zentrales in der Schweiz. Wir sind aus einem Landwirtschaftsland entstanden und zur Landwirtschaft gilt es Sorge zu tragen. Aber es spielen noch andere Interessen eine Rolle. Links-grün spricht stets von Kulturlandschutz; davon sprechen auch wir. Aber die SVP-Fraktion will nicht, dass jedes Jahr 100 000 Menschen in die Schweiz gelangen und wir sie dann mit der BLS durch die Stadt Bern führen müssen. Stellen Sie sich vor: In zehn Jahren macht dies bereits eine Million Menschen aus, ...

Der Vorsitzende Claude Grosjean fordert Erich Hess auf, zum Thema zu sprechen.

Erich Hess (SVP): ...ja, wir sprechen über den Transport von Personen, über die Reinigung und den Unterhalt dieser Züge. Ich spreche direkt zum Thema.

Der Vorsitzende Claude Grosjean: Das ist zu mittelbar.

Erich Hess (SVP): Nun hat soeben das Bundesamt für Statistik die neusten Zahlen zur Bevölkerung herausgegeben. Erst im Jahr 2060 hätte die 9-Millionen-Grenze in der Schweiz überschritten werden sollen. Nun wurde berechnet, dass dies bereits im Jahr 2025 oder früher der Fall sein wird. Die links-grüne Seite beisst sich. Auf der einen Seite möchte sie gerne mehr Menschen in die Schweiz lassen und unsere SVP-Einwanderungsinitiative verhindern,

Der Vorsitzende Claude Grosjean unterbricht Erich Hess erneut und ermahnt ihn mehrere Male, auf das Thema BLS zurückzukommen.

Erich Hess (SVP): ... auf der anderen Seite versucht sie nicht Transportprobleme, die durch die erhöhte Anzahl Menschen verursacht werden, zu lösen.

Ob man nun den Standort wie von der BLS geplant in Buech oder in Niederbottigen wählt: Auch dort treffen verschiedene Konflikte aufeinander. Ich habe mit verschiedenen Personen gesprochen. Diese äussern sich wie folgt: Je weiter der Standort ausserhalb der Stadt liegt, desto besser, so könne man die Stadt schrittweise bis dorthin erweitern. Andere möchten den Standort möglichst nahe an der Stadt haben. Die Interessen gehen diametral auseinander. Aber alle äussern sich dahingehend, dass sie die Werkstätte nicht haben wollen. Deshalb bin ich nicht zu 100 Prozent überzeugt, dass der Gemeinderat nicht vorgängig von diesem Projekt gewusst hat. Denn dieses ist so gross, dass ich davon ausgehe, die Gemeinde sei orientiert worden, bevor die BLS ihre Absichten öffentlich gemacht hat. Denn für ein derart grosses Projekt braucht es gewisse Standortevaluationen. Deshalb begreife ich die Aussage nicht ganz, die Stadt habe von nichts gewusst. Aus Sicht der SVP-Fraktion müsste nun der Gemeinderat mit der BLS zusammensitzen und versuchen, andere Varianten auszuarbeiten. Es kann nicht sein, dass ein links-grün dominierter Betrieb, der von links-grüner Seite geführt wird, einfach so viel Kulturland ausserhalb der Stadt vernichten will. Es kann aber auch nicht sein, dass wir die Arbeitsplätze nicht in der Stadt Bern haben wollen. Es gibt Arbeitsplätze, die in der Stadt Bern eher knapp vorhanden sind und Personen, die eher schlechter ausgebildet sind wie beispielsweise das Wagenreinigungspersonal; dann gibt es die ein wenig besser Ausgebildeten, die in der Werkstatt arbeiten. Es wird dort alle Personen brauchen. Deshalb prallen die verschiedenen Interessen aufeinander. Wie bereits erwähnt, je mehr Menschen in der Stadt und Region Bern wohnen, desto mehr Menschen müssen wir transportieren und desto mehr Infrastruktur benötigen wir für die Bahn. Wir können nicht einfach mehr Menschen haben und wachsen wollen, aber dann keine Infrastruktur zur Verfügung stellen. Dies muss indessen am richtigen Ort stehen. Dazu braucht es den richtigen Dialog zwischen der BLS und dem Gemeinderat. Deshalb bitte ich, die SVP-Motion anzunehmen.

Ueli Jaisli (SVP) für die SVP-Fraktion: Ich gehöre auch zu den Direktbetroffenen. Ich wohne am äussersten Zipfel von Bümpliz Richtung Niederbottigen. Die Kommunikation der BLS war aus meiner Sicht unter aller Kritik. Offenbar wurde dieses Projekt von langer Hand vorbereitet. Es wurden dann Knall auf Fall Besuche bei den Direktbetroffenen abgestattet. Man hat sich mit ihnen kurz in Verbindung gesetzt, sie in der darauffolgenden Woche besucht und ihnen die Pläne der BLS eröffnet. Man hat angeklopft und gesagt, man suche das Gespräch. Auf Samtpfoten ist man eingetreten. Aber die Gespräche waren von Arroganz geprägt. Die Betroffenen wurden über das Vorhaben orientiert. Sie konnten in der Folge kurz Stellung nehmen. Alle waren natürlich überrascht und nicht vorbereitet. Es ist klar, dass man nicht einverstanden ist, wenn man den Hof verlassen oder Land abgeben muss. Daraufhin hat man ihnen mitgeteilt, dass es der BLS leid tue, aber wenn sie nicht Hand böten, müsse man sie enteignen. Allenfalls könnte ihnen eine Stelle in der Werkhalle, im Reinigungsdienst angeboten werden; aber mehr liege nicht drin. Die BLS sitze am längeren Hebel. Wenn sie das Vorhaben nicht akzeptierten, müsse auf die Schiene des Enteignungsverfahrens ausgewichen werden. Das war ein riesiger Affront und ich verstehe die Bevölkerung und uns alle. Unser Lebensraum soll dort mit einem Monsterprojekt, mit einem riesigen Kubus mitten in der wunderschönen Landschaft, vernichtet werden. Dies würde schon rein optisch alles zerstören. Uns würde so die Lebensgrundlage genommen und wir hätten selber zu schauen, wie wir uns weiter durchschlagen. Das ist Sturheit in Reinkultur. Ich verstehe absolut, wenn die Betroffenen kein Interesse an weiteren Gesprächen gezeigt haben. Es hiess dann, man müsse zusammen sprechen. Ich bin auch dafür, dass man zusammen spricht, aber das bedingt gegenseitiges Zuhören und nicht, einem die Meinung aufzuzwingen. In diesem Fall kann es sich die BLS offenbar leisten. Sie hat das Eisenbahngesetz im Rücken und sie kann sich wie ein Elefant im Porzellanladen benehmen. Als Anwohnende lassen wir uns solches nicht bieten. Wir werden jedes Mittel, jedes Rechtsmittel ausschöpfen, um das Projekt im Buech zu verhindern. Was sehr signifikant war: Es gab Alternativstandorte, beispielsweise den Standort beim Coopverteilzentrum nebenan in Niederbottigen. Dieser Standort wäre viel geeigneter. Er stört sicher weniger Leute – wenn überhaupt. Er wäre aus meiner Sicht und auch aus Sicht anderer für eine Werkstätte optimal. Aber die BLS ist stur und tut kund, es käme nicht infrage, weil man dort vielleicht noch ein Haus versetzen müsste etc. – zig Ausreden. Wir sollten das nun akzeptieren. Es gibt aber noch weitere Standortalternativen. Einer befände sich ein wenig südlicher von Buch, nach Riedbach, Richtung Schiessanlage und Zivilschutzzentrum, im angrenzenden Wald. Dieser Wald ist nicht sehr ertragreich und der Boden nicht sehr gut. Es gibt in dieser Gegend mehr Gestrüpp als Bäume. Das wäre sicher eine prüfungswerte Alternative, die nicht allzu weit weg vom favorisierten Standort wäre. Wir werden als Anwohnende weiter kämpfen und sind überzeugt, dass ein anderer Standort diesen Zweck auch erfüllen kann, falls er nicht allzu weit weg ist. Wir sind für die Schaffung von Arbeitsplätzen, aber nicht auf diese Art und nicht an einem solchen Ort, wo alles beschädigt würde.

Stefan Jordi (SP) für die SP-Fraktion: Viele haben sich grün und blau geärgert, als sie die Pläne der BLS kommuniziert erhalten haben. Grün und blau sind die Konzernfarben der BLS. Das passt also irgendwie zusammen. Standorte für Infrastrukturanlagen zu finden ist ein Thema, das besonders in dieser Grösse immer wieder zu Konflikten, zu umstrittenen Äusserungen, zu Kritik führt. Ich kenne dies aus meinem beruflichen Umfeld, ich mache tagtäglich nichts anderes, als schwierige Standorte zu suchen und Diskussionen mit Betroffenen zu führen. Aber was wir nun soeben von Ueli Jaisli gehört haben – er ist als Anwohner direkt betroffen und schlägt andere Standorte vor, die ein wenig weiter weg sind –, ist der Klassiker in diesem ganzen Verfahren. NIMBY – Not In My Back Yard, das Sankt-Florians-Prinzip kennen wir bei solchen Infrastrukturprojekten. Ich versuche nun, möglichst sachlich, einige Fragen zu stellen. Unabhängig davon, ob ein solcher Standort mit einer ziemlich grossen Fläche von 20

Hektaren in Riedbach, in Allmendingen oder in Niederbottigen zu stehen kommt, überall gibt es Auswirkungen auf die Natur, die Landschaft, auf Siedlungsgebiete, auf Entwicklungsabsichten dieser Gemeinden, Fruchtfolgeflächen, Grundeigentümerschaften, Wald, auf Grundwasser etc. Je nachdem tangiert es eines der genannten Themen. Wenn wir einen Fragenkatalog abarbeiten und die Fragen vielleicht mit Ja beantworten können, gehen wir einen Schritt weiter, wenn wir sie mit Nein beantworten, sind die bestehenden Anlagen der BLS zu sanieren. Wollen wir ein gut funktionierendes S-Bahn-Netz im Raum Bern? Wollen wir einen 15-Minuten-Takt ab dem Jahr 2025 auf stark nachgefragten Strecken? Wollen wir saubere Züge? Wollen wir sichere Züge? Wollen wir gut gewartete Züge? Wollen wir einen effizienten öV? Wollen wir einen kostengünstigen öV? Das ist auch ein Thema; wir kennen ja den Spardruck, der im Grossen Rat auf das Verkehrsunternehmen wirkt. Wenn wir diese Fragen mit Ja beantworten können, kommen wir zum zweiten Schritt. Mit Nein ist es ein bisschen einfacher. Ich denke, was die BLS unternommen hat, wurde genügend ausgeführt. Ab dem Jahr 2020 hat sie den Standort Aebimatt nicht mehr zur Verfügung. Ausbau Bahnhof Bern ist ein Stichwort. Neue Flotte, neue Züge, bestehende Standorte, die sanierungsbedürftig sind. Aus all diesen und mehr Gründen hat die BLS 21 Standorte im Kanton Bern auf dem Streckennetz, an einer Bahnlinie, geprüft. Der Standort kann nicht irgendwo, sondern sollte nach Möglichkeit an einer Bahnlinie liegen. 13 Standorte sind bei einer Grobprüfung weggefallen, übrig geblieben sind deren acht. Diese wurden vertieft überprüft. Letztlich sind drei Standorte übrig geblieben und die BLS hat sich für Riedbach entschieden. Das ist die Ausgangslage. Wenn die betroffenen Personen Ingenieure gewesen wären, hätten sie es wohl akzeptiert. Alles ist nachvollziehbar. Aber das Vorgehen der BLS wirft doch einige Fragen auf, nicht nur vom raumplanerischen, landschaftsschützerischen oder ökologischen Standpunkt aus; auch der Umgang der BLS mit den betroffenen Gemeinden und insbesondere mit den Direktbetroffenen, mit den Grundeigentümerschaften, mit den Anwohnenden – und das haben wir sehr häufig gehört –, wirft einige Fragen auf. Das Evaluationsverfahren der BLS ist sicher mit grosser Sorgfalt durchgeführt worden. Aber einfach nur das Schlussergebnis zu veröffentlichen, entspricht nicht einem transparenten, offenen und partizipativen Verfahren. Wenn in der später von der BLS veröffentlichten Medienmitteilung steht, es sei ein transparentes Verfahren gewesen, muss ich leer schlucken. Wenn am Schluss eines Prozesses gesagt wird, das Verfahren sei transparent gewesen, dann reicht das nicht. Die Informationen im Internet sind nicht ausreichend und müssen dringend verbessert werden. Der Einbezug ist wie erwähnt zu spät gekommen. Man muss früher mit den Gemeinwesen, aber auch mit den betroffenen Grundeigentümerschaften in Kontakt treten. Auch nicht bekannt – oder zumindest mir nicht – ist: Welche Auswirkungen hat eine solche Anlage beispielsweise auf den Lärmpegel in der Umgebung? Das muss auch sauber dokumentiert werden. Ein weiterer Punkt betrifft – wie zuvor vom Sprecher der GLP-Fraktion erwähnt – die Nachvollziehbarkeit dieses Evaluationsprozesses. Wie lauteten dessen Kriterien? In den Folien im Internet sind gewisse Kriterien aufgeführt, die angewendet wurden; aber sie sind nur sehr mühsam zu finden und es ist nicht klar, welches die harten und welches die weichen Kriterien waren. Wie sah die Gewichtung aus? Zum Beispiel wurden Standorte geprüft, die Waldrodungen zur Folge gehabt hätten. Wie werden die Waldrodung und die Fruchtfolgeflächen gewichtet?

Was schlägt die SP-Fraktion zum weiteren Vorgehen vor? Wie Sie vielleicht gemerkt haben, sind wir nicht a priori gegen das Bedürfnis der BLS nach einer guten Werkstatt. Wird ein guter öV gemäss meinen Ausführungen gewünscht, setzt dies eine gute Werkstatt voraus, wo die Angestellten eine gewisse Arbeitssicherheit haben und die Züge so gewartet werden, wie sie heute gewartet werden müssen und wie die Kundschaft es verlangt.

Wie lauten unsere vier Forderungen? Wir fordern zum einen, dass das Verfahren allenfalls mit drei oder mehr Standorten noch einmal durchgeführt wird und die Evaluationskriterien klar sind. Das Vorgehen soll verständlich sein. Weiter sollen die Gemeinwesen und die Betroffene

nen in das Evaluationsverfahren einbezogen werden; sie sollen nachvollziehen und verstehen können, was die BLS unternommen hat. Drittens fordern wir, dass auf die Entwicklungsabsichten der Gemeinden Rücksicht genommen wird. Und die vierte Forderung ist, dass die Betroffenen eine faire Möglichkeit erhalten, sich einzubringen, um Lösungen zu suchen. Was die BLS in dieser Hinsicht unternommen hat, reicht nicht: nämlich die Betroffenen erst kurz vor der Information der Öffentlichkeit einzubeziehen. Man muss mit ihnen in den Dialog treten, um zusammen Alternativlösungen zu finden. Das braucht sehr viel Zeit, sehr viele Gespräche und sehr viel Einfühlungsvermögen. Ich denke, das Vertrauen der Betroffenen in die BLS ist sehr gering. Die BLS muss das Vertrauen wieder aufbauen. Es braucht demnach eine gewisse Reevaluation dieses Prozesses mit dem Einbezug der Betroffenen, mit der Verständigung auf Grundsätze und mit Evaluationskriterien. Man hat dies auch bei Zukunft Bahnhof Bern (ZBB) und beim Tram so bewerkstelligt und vielleicht muss auch eine Zweitmeinung eingeholt werden. Das ist meines Erachtens für den weiteren Prozess sehr wichtig. Weiter sind die Alternativen zu betrachten. Sind sie wirklich alle seriös geprüft worden? Welche Auswirkungen hat eine solche Werkstatt? Wie sieht es mit der Lärmbelastung aus? Hat man all diese Fragen beantwortet, ist man bereits sehr weit fortgeschritten. Die direktbetroffenen Menschen gehen mit dieser Situation ein bisschen anders um. Die SP Bümpliz-Bethlehem steht beiden genannten Projekten als betroffene Sektion ablehnend gegenüber. Für sie kann ein Verlust eines Grüngürtels, die Lärmauswirkungen und die Abwertung nicht in Kauf genommen werden. Sie geht von einer Abwertung des neugebauten Brünen-Quartiers aus. Das sind einige Gründe für ihre ablehnende Haltung. Innerhalb der SP herrscht keine einheitliche Meinung vor. Wir hoffen, dass die BLS auf die Stimme der Stadt hört, die nun geführte Diskussion aufnimmt, mit dem nicht einfachen weiteren Vorgehen noch ein wenig zurücksteht und den Prozess mit den genannten Forderungen erneut aufrollt. Würde das Sachplanverfahren nach Bundesrecht einfach durchgeboxt, wäre das zum Nachteil des öV im Allgemeinen und sicher nicht gut fürs Image der BLS.

Wie steht die SP-Fraktion zu den Motionen? Die Motion der SVP-Fraktion lehnen wir ab. Es ist nicht Aufgabe der Stadt, Aufgaben der BLS zu übernehmen. Ich denke, da hat man vom Planungsprozess gerade in einem solchen Verfahren wenig verstanden. Wir danken der FDP-Fraktion, dass sie ihre Motion in ein Postulat umgewandelt hat. Dieses nehmen wir an. Es ist ganz wichtig, dass eine konstruktive Zusammenarbeit nicht nur mit der Stadt Bern, sondern auch mit den anderen Gemeinden stattfindet, die am Schluss zur Diskussion gestanden sind.

Abschliessend eine kleine Bemerkung mit Augenzwinkern: Wenn es darum geht, beispielsweise den Autobahnausbau auf sechs Spuren oder den zweiten Gotthardtunnel zu diskutieren oder zu fördern, wird von gewisser Seite keine Kritik laut, im Gegensatz zum Ausbauprojekt der BLS. Ich denke, bei solchen Ausbauten geht auch Kulturland verloren und Grundeigentümerschaften sind betroffen. Ich hoffe, bei solchen Projekten argumentierten dann diese Kreise auch ähnlich.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Ich werde mich kürzer fassen als mein Vorredner. Ich spreche hier auch nicht für die BLS, sondern für die FDP-Fraktion. Die Grundhaltung der FDP-Fraktion in dieser Angelegenheit hat Christoph Zimmerli als Motionär respektive Postulant bereits erläutert und muss ich nicht wiederholen. Namens der FDP-Fraktion beschränke ich mich auf drei Punkte. Erstens: Wie stehen wir zur SVP-Motion? Wir werden die Ziffern 1, 2 und 5 dieser Motion unterstützen, die Ziffern 3 und 4 gehen uns zu weit. Zweitens möchte ich mich gerne zu einer Bemerkung von Franziska Grossenbacher als Sprecherin der GB/JA!-Fraktion äussern. Wenn ich es richtig im Ohr habe, hat sie sinngemäss gesagt, uns allen sei klar, dass die BLS legitimiert sei, nach Eisenbahngesetz zu enteignen. Grundsätzlich ist das so – für Gleise sicher und für Bahnstationen wahrscheinlich auch. Aber für Werkstätten? Diese sind nicht standortgebunden; und man sollte den Standpunkt der BLS, die

natürlich überall verkündet, sie wolle zwar nicht enteignen, aber im Notfall könne sie das problemlos tun, nicht unkritisch übernehmen. Über die Frage, ob für eine Werkstätte effektiv gestützt auf das Eisenbahngesetz enteignet werden kann, wird letztlich das Bundesgericht in Lausanne entscheiden. Da ist sich die FDP-Fraktion fast sicher. Der dritte und letzte Punkt ist nicht eine juristische, sondern eher eine politische Überlegung. Es ist noch nicht allzu lange her, da hat die vereinigte Stadt Bern, nämlich die Kreise 1–5, dem Kreis 6 die sogenannte Zone für alternative Wohnformen aufs Auge gedrückt. Sie mögen sich alle erinnern. Der Westen hat sich mit Händen und Füssen gewehrt. Es hat nichts genützt. Damit hat man sehr viel Geschirr zerschlagen. Und um dieses Geschirr zumindest ein Stück weit wieder zu kitten, hat man sich wahrscheinlich auch überlegt, im Jahr 2016 in Bern West ein Stadtfest durchzuführen – gleichzeitig oder in Zusammenarbeit mit der traditionellen Bümplizer Chilbi. Den einen oder die andere mag dies freuen. Viele haben keine Freude an dieser Idee und sind nicht so leicht zu kaufen. – Nun befinden wir uns wieder in dieser Situation, dass im Westen ein Projekt aufs Auge gedrückt werden soll, das die Mehrheit der Bevölkerung und auch der Parteien im Westen, die sich bisher geäußert haben, nicht will – und zwar von rechts bis links. Werte Mitglieder des Gemeinderats, hier hätten Sie wirklich Gelegenheit zu beweisen, dass die offizielle Stadt Bern auch einmal hinter dem Westen steht, und zwar geschlossen; das wird im Westen erwartet. Und sollte es auch hier wieder nicht geschehen, können Sie sich Ihr Stadtfest im Westen im Jahr 2016 eigentlich schenken, weil wie gesagt: So dumm sind wir im Westen nicht – und mit einem Festchen lassen wir uns nicht kaufen.

Alexander Feuz (SVP): Ich danke denjenigen Fraktionen, die uns insbesondere bei den Punkten 1–3 unserer Motion teilweise Unterstützung signalisiert haben – die GLP-Fraktion bei Punkt 2. Wir hoffen, dass der Vorstoss als Postulat erheblich erklärt wird. Wir werden weiterhin punktweise Abstimmung verlangen. **Aber hiermit wandle ich die Motion der SVP-Fraktion in ein Postulat um.** Uns geht es darum, den Menschen dort zu helfen und wir helfen ihnen am meisten, wenn der Vorstoss zumindest als Postulat erheblich erklärt wird. Ich danke für die Unterstützung.

Einzelvoten zu Traktanden 13 bis 16

Luzius Theiler (GPB-DA): Ich bin schon ein bisschen enttäuscht von den oft unbestimmten, schwammigen Formulierungen in der Antwort des Gemeinderats auf unsere gemeinsame Interpellation. Und noch enttäuschender ist die Antwort auf die Motion Feuz, die einfach tel quel vom Gemeinderat abgelehnt wird, obwohl er in der Einleitung zu unserer Interpellation das Vorgehen der BLS bedauert und die BLS kritisiert. Aber wenn eine konkrete Stellungnahme verlangt wird, weicht der Gemeinderat aus. Er teilt mit, er sei noch nicht so weit und es werde sich zeigen etc. Unsere Fraktion hätte der Mehrzahl der Punkte der Motion Feuz auch als Motion zugestimmt. Da sie wahrscheinlich keine Chance gehabt hätte, wurde die Motion umgewandelt. Aber ich möchte hier die Wichtigkeit betonen, dass unsere Seite eine klare Haltung gegen aussen und gegenüber dem anderen Parlament, das hier im Saal tagt, zum Ausdruck bringt. Erich Hess hat es richtig gesagt: Es wird auf kantonaler Ebene entschieden. Er hat nur die politischen Verhältnisse nicht ganz zutreffend dargestellt. Es gibt auf kantonaler Ebene keine Auseinandersetzung zwischen der linken und der rechten Seite nach dem Motto: Die Linke möchte die Werkstatt haben und die Rechte bekämpft sie, sondern es hat auch sehr viele Links-Grüne, die das Projekt im Grossen Rat bekämpfen. Es wurden verschiedenste Vorstösse von verschiedenster Seite eingereicht, das weiss Erich Hess – auch seitens der SVP, aber bei weitem nicht nur. Es sind die Verbündeten der Stadt Bern, die Landwirte in Riedbach, alle, die unsere letzten Landwirtschaftsgebiete retten wollen; diese werden aus den Regionen ausserhalb der Agglomeration Bern kommen. Der Unmut im Oberland und in der

Region Burgdorf, dass die für die Wirtschaft sehr wichtige Werkstätte einfach aufgehoben werden soll, ist sehr gross – besonders im Oberland. Sie werden sicher helfen, wenn man es richtig angeht und die richtigen Freund- und Partnerschaften sucht, um mit uns die Werkstätte in Riedbach zu verhindern. Ich erinnere an die 80er-Jahre, an die denkwürdige Volksabstimmung: Die Stadt hat mit den Landwirten in Riedbach verhindert, dass der ganze Westen mit Einfamilienhäusern übersät wurde. Im allerletzten Moment konnte mit Erfolg eine Initiative gestartet werden, um Oberbottigen zu retten. Dank dieser Initiative, bei der ich aktiv mitgewirkt habe, ist dieses Gebiet heute noch frei und diskutiert man überhaupt noch über ein grünes Riedbach. Dieser Volksentscheid ist mir an dieser heute mehrmals erwähnten Versammlung im Restaurant Bahnhofli in Riedbach richtig bewusst geworden, an der der Protest der Bevölkerung gegen das BLS-Projekt zum Ausdruck gekommen ist. Es war genau dieselbe Einmütigkeit und genau derselbe Kampfwille wie 30 oder 40 Jahre zuvor, als es darum ging, die geplanten Überbauungen in Oberbottigen zu verhindern – mit Erfolg.

Nun gilt es, eindeutig Stellung zu nehmen. Es geht ganz sicher nicht um die Frage, ob wir einen qualitativ guten öV wollen oder nicht. Diese Werkstatt wäre ungefähr in zehn Jahren erstellt. Bis dahin sind all diese Ausbaupläne für den öV ohnehin verwirklicht, vor allem wenn noch Geld vorhanden ist. Ich erinnere an die Stellungnahme des Schweizerischen Eisenbahnerverbands (SEV) zu diesem Projekt Riedbach, welcher zu entnehmen ist, es sei eine unheilvolle Zentralisierung, wenn man nun alles auf Kosten der periphereren Gebiete nach Bern verlegen wolle. Der SEV schreibt sinngemäss, die schlechteste Lösung sei der Standort Riedbach, weil der ganze zusätzliche Verkehr zu dieser Werkstätte durchs Nadelöhr Bern geleitet werden müsste. Die Pläne zum Ausbau des Berner Bahnhofs werden noch viel zu erörtern geben und wir wissen, wie eng der Platz ist. Nun will man künstlich noch mehr Verkehr durchschleusen – bereits das ist ein offensichtlicher Unsinn. So wie es nicht sinnvoll ist, um jeden Preis neue Arbeitsplätze nach Bern zu holen. Wir sind die einzige Stadt mit mehr Arbeits- als Wohnplätzen. Deshalb gibt es die zahlreichen Pendelprobleme. Diejenigen Menschen, die jetzt in Oberburg oder in Bönigen arbeiten, würden dann auch nach Bern pendeln. Dies würde noch mehr Pendelverkehr verursachen. Es ist weder aus wirtschafts- noch aus regionalpolitischen und schon gar nicht aus landschaftsschützerischen Gründen sinnvoll, dieses Projekt der BLS zu unterstützen – im Gegenteil. Wir müssen etwas unternehmen, was und auf welcher Ebene auch immer, um das zu verhindern.

Franziska Grossenbacher (GB): Jacqueline Gafner Wasem hat mich falsch verstanden. Wir sind auch nicht sicher, ob der Bau der Werkstatt wirklich in einem Plangenehmigungsverfahren nach Eisenbahngesetz abgewickelt werden kann. Das wird letztlich wohl schon das Gericht entscheiden müssen. Aber auch wenn dem so wäre, ist das Vorgehen der BLS, den Betroffenen als Erstes mit einer Enteignung zu drohen, ein Affront.

Rudolf Friedli (SVP): Mir fehlen noch zwei Elemente, damit ich entscheiden kann, was ich von diesem Projekt halten soll. Es wird hier das Schlagwort „Arbeitsplätze“ in den Raum gestellt und der eilfertige Gemeinderat Alexandre Schmidt hat sich als Macher präsentiert und so gleich einen vermeintlich besseren Vorschlag unterbreitet, von dem aber nicht alle wahnsinnig begeistert sind. Vor diesem Hintergrund kann ich noch nicht beurteilen, was ich vom Vorgehen von Gemeinderat Alexandre Schmidt halten soll. Stimmt es tatsächlich, dass mit diesem Projekt Arbeitsplätze erhalten oder sogar neu geschaffen werden? Luzius Theiler hat es angesprochen: Offenbar existieren diese Arbeitsplätze bereits und auch die Menschen, die dort arbeiten, wohnen alle irgendwo. Ich frage mich, ob wirklich ein Plus für die Stadt Bern resultierte, wenn dort eine derart riesige Unterhaltsanlage gebaut würde. Diese Menschen zögen nicht gleich in die Stadt Bern und generierten Steuern. Wenn wir schon beim Thema Steuern sind: Mir ist nicht klar, ob die BLS als Unternehmung in der Stadt Bern überhaupt Steuern

bezahlt. Es wäre sonderbar, würde dort ein wüster Bau stehen, den niemand schätzt, und man sich nur darüber hinwegtrösten könnte, weil das Ganze zumindest finanziell rentabel wäre, indem die Unternehmung Steuern bezahlt und die Menschen, die dort arbeiten, in die Stadt Bern zogen. Diese beiden Punkte sind für mich nicht geklärt und deshalb kann ich mich noch nicht festlegen. Und Sei dies nun in Riedbach, beim Coopverteilstützpunkt, in Bätterkinden, in Utzensdorf oder wo auch immer: Es braucht überall viel landwirtschaftlich genutztes Land. Dieses Problem kann nicht umgangen werden, indem man einfach diesen Standort ablehnt, im Sinn von: aus den Augen aus dem Sinn für die Stadt Bern. Deshalb ist es für mich wesentlich, die finanziellen Auswirkungen für die Stadt Bern zu kennen, um eine Güterabwägung vornehmen zu können.

Erich Hess (SVP): Ich möchte vom Gemeinderat noch wissen, was er seit der Bekanntgabe des Entscheids der BLS hinsichtlich Alternativstandorte genau unternommen hat. Es geht mir nicht um den Standort, den Gemeinderat Alexandre Schmidt kurz nach Bekanntgabe erwähnt hat, sondern: Welche weiteren Standorte wurden noch geprüft oder welche Verhandlungen wurden mit der BLS geführt? Wie bereits erwähnt, gehe ich davon aus, dass die Stadt Bern sehr wohl von den Planungsabsichten der BLS gewusst hat.

Ich möchte noch einmal konkret werden: Zuvor wurde ich ausgelacht und Stadtratspräsident Claude Grosjean hat interveniert, aber die Tatsache ist folgende: Je mehr Menschen in der Schweiz leben, desto mehr Menschen müssen transportiert werden und desto mehr Kulturland geht verloren, was die links-grüne Seite und auch die SVP-Fraktion nicht möchte. Aber die links-grüne Seite lässt die Menschen in die Schweiz hinein. Wir möchten verhindern, dass allzu viele Menschen in die Schweiz kommen. Aber die links-grüne Seite und natürlich auch die BLS als Mehrheitsaktionärin sind beteiligt. Die links-grüne Seite muss hier die Verantwortung tragen, weil der Regierungsrat Hauptaktionär der BLS. Die links-grüne Seite prügelt heftig auf die BLS ein, obwohl sie hier die volle Verantwortung tragen muss. Denn die Stadtregierung ist links-grün und hat mit grösster Wahrscheinlichkeit von diesem Vorhaben gewusst und auch die Regierung des Kantons Bern ist links-grün dominiert. Ich bitte deshalb, dem Vorstoss der SVP-Fraktion zuzustimmen, damit wir Standortalternativen prüfen können.

Daniel Egloff (PdA): Die Darstellung im Votum von Erich Hess zur links-grünen Seite, die die Menschen in die Schweiz lässt, ist einseitig: Es ist natürlich auch die Wirtschaft, die die Menschen holt – also viele aus Ihren Reihen. Zu den Vorstössen: Die Chefetage der BLS zeigte Freude. Eine supergrüne Wiese, tabula rasa, direkt vor der Stadt. Scheinbar eine Bahnstrecke, die äusserst geeignet ist. Wobei mittlerweile festgestellt wurde, dass sie sich doch nicht so gut eignet, weil sich der geplante Standort in einem Nadelöhr befindet. Aber die BLS ist der Überzeugung, er würde sich für den Bau vorzüglich eignen. Unkompliziert könne dort gebaut werden, so wie es das Unternehmen gerne hätte. Und die Schattenseiten könnten ignoriert werden. Dass die grüne Wiese heute genutzt wird und nicht einfach brach liegt, dass dort Bauernhöfe abgerissen werden müssten – all diese Kollateralschäden sind einfach unbedeutend. Dazu kommt, dass man in diesem Moment gleich noch versucht, eine Strukturbereinigung vorzunehmen, die Effizienz zu steigern und andere Werkstätten zu schliessen, in Regionen wie Bönigen und Oberburg, wo die wertvollen Arbeitsplätze auch benötigt werden. Die Menschen aus diesen Regionen werden demnach gezwungen, zu pendeln oder in die Stadt zu ziehen. Das kann nicht das Ziel sein, und so muss auch wieder Wohnraum geschaffen werden. Ökologisch ist dies auch nicht sinnvoll. Die BLS gehört zu 80 Prozent der öffentlichen Hand: zum grossen Teil dem Kanton Bern und dem Bund, aber auch den Gemeinden. Das heisst: Man hat nicht nur eine betriebswirtschaftliche Verantwortung, sondern eindeutig auch eine politische. Das bedeutet aus unserer Sicht auch Dezentralisierung, Förderung von regional gewachsenen Strukturen. Statt zu versuchen, in der Stadt Bern zu zentralisieren, sollte

man versuchen, den Standort ausserhalb zumindest zu halten oder wenn möglich auszubauen. Als Hauptstadt trägt die Stadt Bern doch auch eine Verantwortung, sich diesem Standortwettbewerb zu entziehen und sich gegen das Projekt zu wehren – im Interesse der regionalen Strukturen, der Arbeiterinnen und Arbeiter in diesen Regionen und im Interesse der Umwelt.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Es ist schon fast bewundernswert, wie es Erich Hess schafft, ein Thema, bei dem sich hier fast alle einig sind, zu einem Klassenkampf zu machen. Das ist bedauerlich, denn wir haben alle dasselbe Anliegen, nämlich bessere Lösungen anzustreben. Nun klassenkämpferische Schwarzpeter-Spiele zu treiben, ist der Sache eher abträglich. Hier täte es der Stadt sehr gut, möglichst geschlossen, mit einer Stimme und einer Meinung, zu versuchen, ihr Gewicht einzubringen bei der Suche nach einem anderen Standort. Man muss der BLS zugestehen, dass sie seriös abgeklärt hat. Die Ausgangslage ist nicht einfach, und sie rechnet mit 70 Prozent mehr Passagierzahlen in den nächsten 15 Jahren. Sie braucht neue Werkstattkapazität – keine Diskussion. Den bisherigen Standort Aebimatt kann sie nur bis ins Jahr 2020 benutzen. Die neuen Flotten bedingen längere Gleisanlagen, aber auch längere Wartehallen für Überarbeitungen. Die BLS hat sich für eine Zwei-Standort-Strategie entschieden. Dies ist aus der betrieblichen Optik keineswegs falsch. Sie möchte den Standort in Spiez ausbauen und sie sucht einen Perimeter oder einen Ausbaustandort im Perimeter der S-Bahn, möglichst nahe zur Stadt. Sie hat auch situative Überlegungen zu berücksichtigen. Das Projekt setzt eine Bahnlinie voraus und ist standortgebunden. Die Frage ist, wie Standortgebundenheit definiert wird. Aber es braucht einen funktionierenden Trasseanschluss sowie eine gewisse Effizienz, denn auch die BLS steht unter wirtschaftlichem Druck. Und der Standort muss eine bestimmte Kapazität aufweisen, das heisst, es braucht eine Werkstatt mit einer Fläche von 20 Hektaren, damit die BLS in der Lage ist, die neuen Anforderungen zu erfüllen. Ich bin überzeugt, dass sie die Standortfrage seriös geprüft hat. Das habe ich bei den Gesprächen mit der BLS mitbekommen. Ob sie letztlich zum richtigen Schluss gekommen ist und ob sie die richtigen Elemente gesetzt hat, um diesen Entscheid zu fällen, ist eine andere Frage. Ihre Optik war vielleicht keine Stadtentwicklungsoptik und auch keine ökologische oder raumplanerische Optik, sondern in erster Linie eine betriebliche, die für sie auch finanziell stimmt. Es sind Kriterien wie: „Welcher Standort weist die geringsten Wegkilometer auf?“ oder „Bei welchem Standort kann am schnellsten wieder ins S-Bahn-Netz eingefädelt werden?“ usw. Diese Punkte hat sie seriös und gut geprüft.

Was sie sicher nicht gemacht hat – Erich Hess kann noch fünfmal betonen, der Gemeinderat habe es wahrscheinlich gewusst: Der Gemeinderat respektive ich bin ein oder zwei Tage vor der Medienkonferenz telefonisch orientiert worden, dass die BLS mit diesem Entscheid an die Öffentlichkeit treten werde. Sie hat zwar im Jahr 2013 einmal bei einem stündigen Gespräch mit dem Stadtplanungsamt gefragt, wie es im Westen aussehen könnte. Das war ein Gespräch wie man sie regelmässig führt. In der Folge haben wir nichts mehr gehört. Deshalb hebe ich hier noch einmal hervor – Erich Hess wird es nicht glauben; das macht auch nichts; es ärgert mich auch nicht mehr, wenn er mir etwas nicht glaubt; es ist aber trotzdem so: Die BLS hat dieses Geschäft weder mit der politischen noch mit der planerischen Stadt vorbereitet. Man hat es uns so wie Ihnen präsentiert. Erst im Nachgang haben wir auf vielseitigen Druck auch seitens der Medien gehört, dass 21 Standorte geprüft worden seien und die BLS am Schluss auf den Standort Riedbach gekommen sei, weil dies der beste sei. Die Gründe gegen einen Standort sind vielfältig: Wald, Grundwasser, man hat nicht genügend Trassekapazität, es sei geografisch, finanziell ungünstig. Das mag alles stimmen. Wer ist denn schon derart auf Bahnen spezialisiert – hier ist es auch niemand – um dies beurteilen zu können? Es wurde hier bedauert, dass der Gemeinderat am Anfang komisch reagiert habe. Der Finanzdirektor ist im Alleingang auf die Suche nach neuen Standorten gegangen. Das war weder mit dem Stadtplanungsamt noch mit dem Gemeinderat abgesprochen. Das darf er gerne tun und

es ist meines Erachtens unproblematisch. Das Dumme ist nur, dass der neue Standort noch näher zur Stadt liegt und dazu noch Hochspannungsleitungen aufweist. Diesen Standort hat die BLS auch geprüft und ihn nicht zuletzt deshalb verworfen: Denn wenn bereits eine Natel-Antenne Diskussionen auslöst, dann können Sie sich vorstellen, was es heisst, Hochspannungsleitungen im bewohnten Gebiet verlegen zu wollen. Deshalb war klar, dass dieser Standort für die BLS nicht infrage kam. Meine Haltung ist klar: Es war ein Kommunikationsgau der BLS. Sie sagt zwar, es hätte denselben Trubel gegeben, auch wenn sie anders orientiert hätte. Es ist so: Wer 20 Hektaren Land im urbanen Raum benötigt, wird nicht nur Freunde haben. Es war ihr Entscheid so vorzugehen. Ich kann es ihr nicht verübeln und denke, es war ein Fehler; sie hat recht viel Geschirr zerschlagen – für ein öffentliches Transportunternehmen sicher nicht von Vorteil.

Für uns stellt sich die interessante Frage, wie wir mit den verschiedenen Landflächen umgehen: Wald hoch geschützt, Fruchtfolgeflächen, Landschaftsschutz, die Idee des neuen Raumplanungsgesetzes, Sorge tragen zu den intakten Geländekammern. Wie das alles aufeinander abzustimmen ist, das sind die interessanten raumplanerische Fragen. Ich kann hier erwähnen, dass uns diese bereits vor einiger Zeit in den Sinn gekommen sind. Wir sind sowohl mit den Experten wie mit dem Kanton im Gespräch, um herauszufinden – für die Zukunft äusserst wichtig –, ob beim Schutz nur dem Wald höchste Priorität beizumessen ist oder ob nicht auch Fruchtfolgeflächen, der Landschaftsschutz per se oder der Grundgedanke des Raumplanungsgesetzes ebenso hohe Priorität erhalten müssten.

Eine zweite Frage betrifft die Zusammenarbeit zwischen SBB und BLS. Ich denke, auch die SBB benötigt zunehmend Unterhaltsdepots. Deshalb habe ich den Eindruck: Hier ist wohl auch nicht alles so, wie es sein sollte. Es wird kolportiert, die SBB habe in Biel ein Depot, das sie nicht mehr benötige. Ob dies stimmt, ist für Laien schwierig zu beurteilen. Die BLS teilt mit, sie hätte das geprüft. Die Frage einer engeren Zusammenarbeit zwischen BLS und SBB liegt auf der Hand. Ich persönlich würde ein einziges S-Bahn-Netz in der ganzen Hauptstadtregion bevorzugen. Wir sind nämlich die Region im schweizerischen Raum, die sich den Luxus leistet, viele verschiedene Bahnunternehmen – RBS, BLS, SBB und die Freiburger – zu haben, um einen einzigen Transportauftrag, nämlich derjenige der guten Vernetzung einer Region, zu erfüllen. Das ist ein Punkt, der meines Erachtens auch angepackt werden muss. Regula Rytz hat auf Bundesebene eine Interpellation eingereicht zum Sachplanverfahren Verkehr. Auch dort werden wir diesbezüglich Fragen stellen. Es ist nicht so, dass wir nichts unternehmen. Wir wollen zweifellos eine starke S-Bahn und wir wissen, dass die BLS ein Depot braucht. Aber wir sind uns nicht ganz sicher, ob man, statt durch die Brille der BLS-Direktion und eines profitorientierten Unternehmens, durch die Brille einer Stadt, die sich entwickeln möchte oder durch die Brille einer Ökologie, die sagt, man solle zu diesem Land Sorge tragen, nicht andere Standorte finden könnte. Es gibt offensichtlich andere Standorte, die nicht völlig ungeeignet sind. Sie sind möglicherweise im einen oder anderen Punkt aus der Optik der BLS nicht gleich optimal. Wir sind nun daran zu schauen, wie man eine second opinion einholen könnte. Wenn Sie alle glauben, Sie seien spezialisiert auf Eisenbahnen, dann kann ich Ihnen sagen, dass der Gemeinderat das nicht ist. Es ist nicht ganz so einfach, aus dem hohlen Bauch heraus zu wissen, wie die Trassebelegungen auszusehen haben, wie man einfädeln oder ausfädeln muss oder wie man wann welche Trassees zur Verfügung hat, um beispielsweise Reparaturarbeiten ausführen zu können. Es braucht Spezialisten, die das einschätzen können. Wir wollen klar eine BLS. Sie soll attraktiv fahren und einen wichtigen Beitrag im öffentlichen Verkehr erbringen. Wir haben grösste Zweifel, ob dies gerade mittels dieses Standorts in Riedbach sein muss. Der Gemeinderat wird alles unternehmen, um zu schauen, dass andere Standorte gefunden werden können, die aus der Optik der Stadtentwicklung, aber auch aus der Optik des Landschaftsschutzes, weniger schädlich sind.

Und abschliessend noch Folgendes: Allein wegen der Arbeitsplätze machen wir es nicht. In dieser Hinsicht teile ich die Meinung einiger Votanten. Wir sprechen hier von 300 Arbeitsplätzen, die heute bereits im Kanton Bern verteilt sind. In der Stadt Bern gibt es 185 000 Arbeitsplätze. Ich möchte hervorheben, dass uns alles wichtiger sein muss. Aber bei der Frage, ob man 300 Arbeitsplätze retten und dafür 20 Hektaren Stadtentwicklungspotential von morgen opfern will, habe ich meine grössten Vorbehalte. Ich helfe gerne mit und hoffe, mit einem einmal geeinten Stadtrat in dieser Frage politisches Gewicht zu haben, um zu einem anderen Standort zu kommen: zu einem, der für die BLS funktioniert, aber auch zu einem, der im Westen von Bern eine Entwicklung zulässt, sei es in Form eines Wachstums oder in Form eines Erhalts einer Geländekammer.

Erich Hess (SVP): Zwei kurze Fragen: Rudolf Friedli hat Stadtpräsident Alexander Tschäppät gefragt, ob die BLS in der Stadt Bern auch Steuern bezahlen müsse. Die zweite Frage richte ich an unseren Stadtratspräsidenten Claude Grosjean: Wir haben soeben gehört, dass die BLS mit einem Fahrgästewachstum von über 70 Prozent rechnet. Der Stadtratspräsident wird mir sicher erklären können, inwiefern das keinen Zusammenhang hat mit der Einwanderung von Personen aus dem Ausland. Ansonsten sagen Sie mir bitte, dass Sie mich während meines ersten Votums ungerechtfertigt unterbrochen haben.

Der Vorsitzende *Claude Grosjean:* Erich Hess, es gibt sogenannte mittelbare und unmittelbare Zusammenhänge. Und der Zusammenhang, den Sie ansprechen, ist in meinen Augen ein nur mittelbarer Zusammenhang. Es besteht ein Zusammenhang, aber in der Kausalkette ein weit weg liegender. Und es liegt in meinem Ermessen zu entscheiden, wann ein Thema nicht weiter behandelt wird. – Danke an Jacqueline Gafner für die Zwischenrufe.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät:* Ich bin nicht Finanzdirektor und weiss nicht, ob die BLS Steuern bezahlt. Aber falls doch, dann jedenfalls in der Stadt Bern, denn der Hauptsitz der BLS ist ohnehin in der Stadt Bern. Demnach spielt die Frage, ob Lokdepot oder nicht, in steuerlicher Hinsicht keine Rolle. Das ist ohnehin nur ein Nebenbetrieb in diesem grossen Unternehmen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion SVP ist mit der Antwort teilweise zufrieden.

Traktandenliste

Die Traktanden 17–23 werden auf eine spätere Sitzung verschoben.

Eingänge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Motion Fraktion GB/JA! (Franziska Grossenbacher/Regula Tschanz, GB): „Kalkbreite“ am Eigerplatz
2. Motion Fraktion CVP/BDP (Michael Daphinoff, CVP/Isabelle Heer, BDP/Matthias Stürmer, EVP): Zwischennutzung des Areals „Entsorgungshof Egelsee“
3. Motion Fraktion AL/GPB-DA/PdA+ (Daniel Egloff, PdA): Drohnenfreier Himmel über Bern
4. Motion Fraktion AL/GPB-DA/PdA+ (Mess Barry, parteilos/Daniel Egloff, PdA): Bessere Unterstützung von Migrantinnen und Migranten beim Spracherwerb
5. Interpellation Fraktion AL/GPB-DA/PdA+ (Christa Ammann, AL): Rassistische Diskriminierung und Racial Profiling in der Stadt Bern
6. Interpellation Fraktion AL/GPB-DA/PdA+ (Luzius Theiler, GPB-DA): Planung Bahnhofumbau: Wie kann die Mitbestimmung der Stadt gewährleistet werden, bevor Sachzwänge geschaffen werden?
7. Kleine Anfrage GB/JA! Fraktion (Stéphanie Penher, GB): Konsequenzen des Verfahrens einer geringfügigen Änderung auf die Umsetzung der Wohninitiative
8. Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Stellungnahme der Stadt Bern zum Gesuch um Konzessionsverlängerung für den Flughafen Belpmoos

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.40 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident

Claude Grosjean

Die Protokollführerin

Christine Gygax